



Berichte zur Archäologie 24 / 2021

# FUNDORT

# WIEN

# Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

24/2021



# Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 24, 2021. Berichte zur Archäologie

## Aufsätze

4 *Ingrid Mader/Ingeborg Gaisbauer mit einem Beitrag von Michael Grabner und Elisabeth Wächter*

Überblick über die Ergebnisse der Grabung in Wien 1, Werdertorgasse 6 im Jahr 2019

46 *Christine Ranseder*

Kruselerfiguren aus der Werdertorgasse 6, Wien 1

52 *Martin Penz/Stawomir Konik/Christine Ranseder*

Zwei neue napoleonzeitliche Soldatengräber in Wien-Aspern

72 *Mika Boros*

Der „Wunschbrunnen“ in der Virgilkapelle

82 *Kristina Adler-Wölfel*

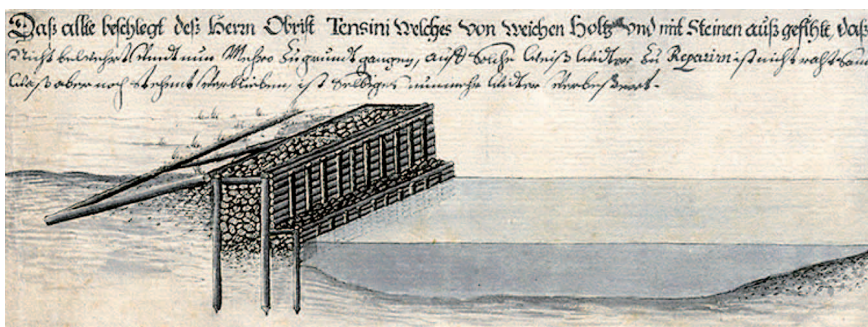
Neues zur spätlatènezeitlichen Siedlung am Rochusmarkt in Wien 3 – Campana und <sup>14</sup>C-Daten

108 *Ingrid Mader/Sabine Jäger-Wersonig/Izida Berger-Pavić/Eleni Eleftheriadou/Ursula Eisenmenger/Kinga Tarcsay/Sigrid Czeika*

Am Nordostrand der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Teilergebnisse der Ausgrabung in Wien 3, Rennweg 93A

182 *Ingrid Mader/Christine Ranseder*

Neuzeitliche Befunde und Keramikfunde im Hof der ehemaligen Rennwegkaserne (Rennweg 93A, Wien 3)



Buntmetallring aus einem napoleonzeitlichen Massengrab in Wien-Aspern. (Foto: B. Miska)

Römerzeitlicher Lunula-Anhänger aus Wien 9, Frankhplatz. (Foto: U. Egger)

Teller der Malhornware mit der Jahreszahl 1614 aus Wien 9, Frankhplatz. (Foto: N. Piperakis)

Konstruktionsvorschlag für eine Uferbefestigung, Federzeichnung J. G. Fischer, ca. 1690. (Landesarchiv Baden-Württemberg)

Bodenfragment einer gestempelten Campana-Schale. (Foto: N. Piperakis)

## Tätigkeitsberichte

196 *Oliver Schmitsberger/Martin Penz*

„BergbauLandschaftWien“ – Fünfter Vorbericht zur Prospektion prähistorischer Radiolaritabbau im Lainzer Tiergarten: Die Fundstellen 16 bis 23

240 *Martin Mosser/Kristina Adler-Wölfel mit Beiträgen von Sigrid Czeika und Sabine Jäger-Wersonig sowie Dimitrios Boulasikis/Heike Krause/Susanne Stökl/Ullrike Zeger*

Canabae, Keller und Kaserne – Die Grabungen bei der künftigen U5-Station Frankhplatz

262 *Martin Mosser/Heike Krause/Max Bergner*

Bastion und Vorstadt – Die Grabungen in Wien 1, Hanuschgasse 3

## Fundchronik

276 Übersichtskarte

278 Grabungsberichte 2020

**339 MitarbeiterInnenverzeichnis**

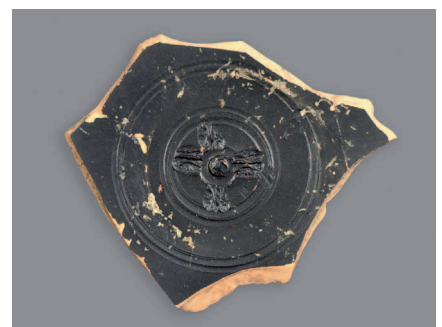
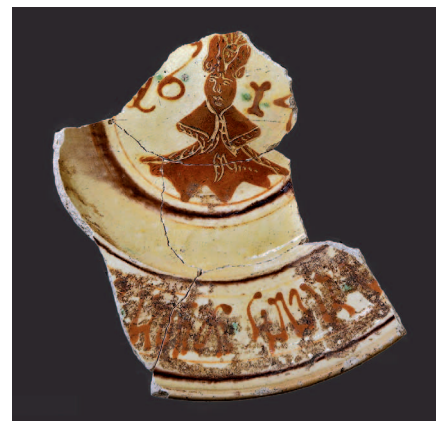
**340 Namenskürzel**

**340 Abkürzungsverzeichnis**

**342 Abbildungsnachweis**

**342 Inserentenverzeichnis**

**342 Impressum**

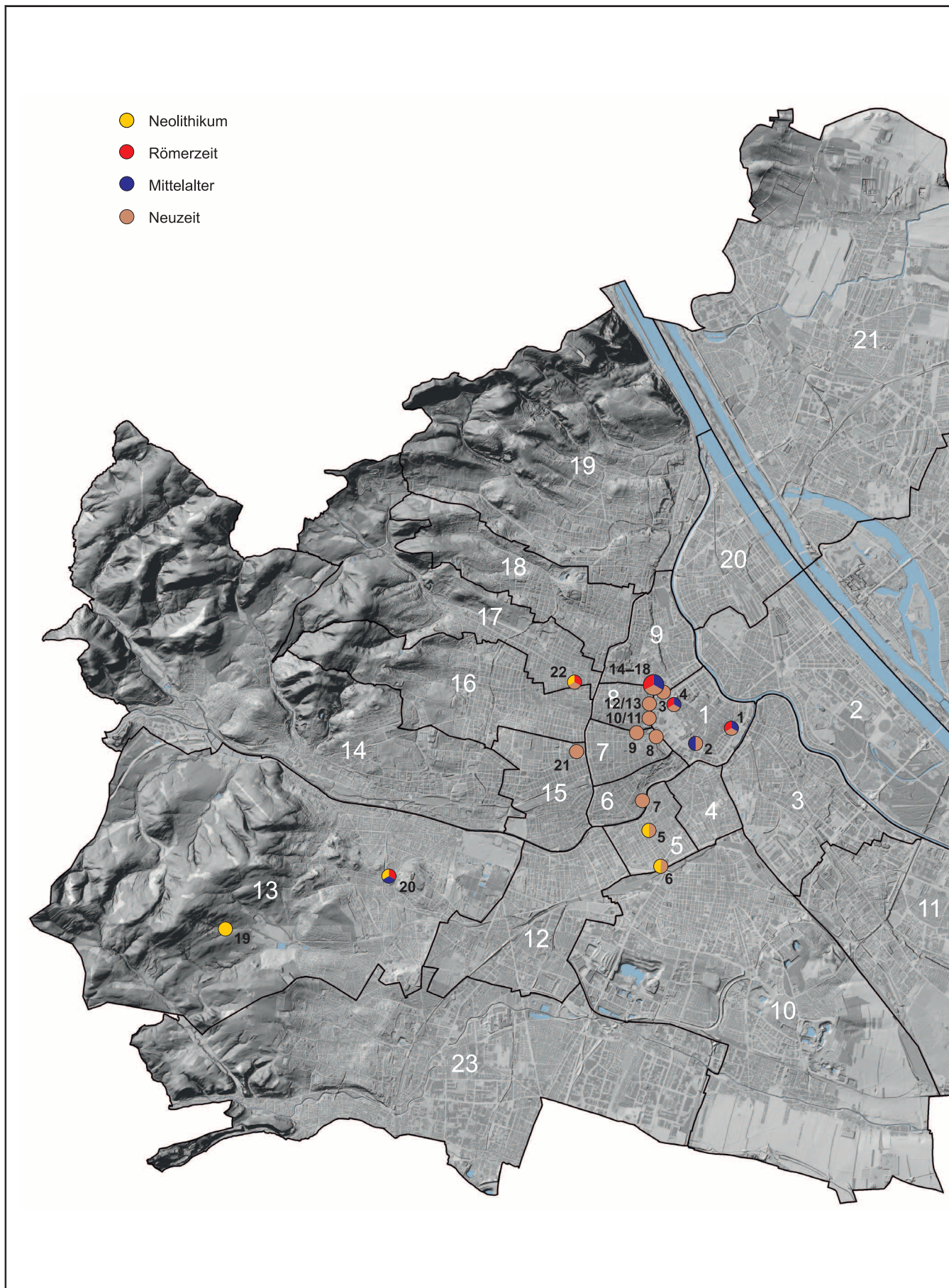


Kurztitel: FWien 24, 2021

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. von Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie  
Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)  
kart.: EUR 34,- (Einzelbd.)

1 (1998) –





0 1 2 3 4 5 km

## Museen der Stadt Wien Stadtarchäologie

### Die Ausgrabungen des Jahres 2020 im Wiener Stadtgebiet

- 1 – Wien 1, Franz-Josefs-Kai/Dominikanerbastei/  
Postgasse/Jakobergasse/Riemergasse
- 2 – Wien 1, Hanuschgasse 3
- 3 – Wien 1, Reichsratsstraße 15/Liebiggasse 2
- 4 – Wien 1, Universitätsring/Löwelstraße/Josef-  
Meinrad-Platz
- 5 – Wien 5, Bacherplatz 6–8/Schwarzhorngasse 1
- 6 – Wien 5, Margaretengürtel 58–64
- 7 – Wien 6, vor Hofmühlgasse Nr. 1–5
- 8 – Wien 7, Arthur-Schnitzler-Platz 1 (Volkstheater)
- 9 – Wien 7, Kellermannngasse 1–3
- 10 – Wien 8, Auerspergstraße 5
- 11 – Wien 8, Auerspergstraße 19
- 12 – Wien 8, Friedrich-Schmidt-Platz 4/  
Schmidgasse 2
- 13 – Wien 8, Friedrich-Schmidt-Platz 5
- 14 – Wien 8, Landesgerichtsstraße vor Nr. 16–18
- 15 – Wien 9, Frankhplatz 2–3
- 16 – Wien 9, Garelligasse 3/Frankgasse 7
- 17 – Wien 9, Garnisongasse 1
- 18 – Wien 9, Schwarzspanierstraße vor Nr. 4–8 bzw.  
Nr. 7–11
- 19 – Wien 13, Lainzer Tiergarten
- 20 – Wien 13, Veitingergasse 9
- 21 – Wien 15, Sorbaitgasse 7
- 22 – Wien 17, Ottakringer Straße 52
- 23 – Wien 22, Seestadt Aspern Nord

Quelle: Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie  
GIS und Layout: MA 01 – Wien Digital, M. Mosser

### **Wien 1, Franz-Josefs-Kai/Wolfgang-Schmitz-Promenade/Dominikanerbastei/Postgasse/Stubenbastei/Jakobergasse/Riemergasse (Künettengrabung)**

Die Errichtung der Fernkältezentrale Stubenring mit einer Kältemaschine unter dem Gebäude der ehem. Alten Post führte zu einer umfangreichen Künettengrabung (Abb. 1). Denn das Einlaufwerk Schwedenbrücke musste über eine Ringleitung mit der Zentrale verbunden werden. Diese Maßnahme wurde durch die Firma Novetus GmbH in Kooperation mit der Stadtarchäologie Wien dem Baufortschritt folgend archäologisch begleitet.<sup>1</sup>

Im Zeitraum vom 20. Jänner bis zum 17. Dezember 2020 wurden mindestens 2 m breite und maximal 7 m tiefe Künetten mit einer Länge von insgesamt 780 Lfm. gegraben. Sie führten von der Wolfgang-Schmitz-Promenade über den Franz-Josefs-Kai in die Dominikanerbastei hinein und endeten hier an der Kreuzung mit der Rosenbursenstraße. In der Postgasse wurde lediglich ein kurzes Stück aufgegraben. Ein weiterer Schnitt führte entlang des Stuben- und Parkrings bis zur Liebenberggasse (Schnitt Stubenring, Schnitt 11). Der Trassenverlauf erforderte zudem eine Umlegung der bestehenden Fernwärmeleitungen in der Stubenbastei, Jakober- und Riemergasse.

Die dokumentierten Befunde reichten von der römischen Kaiserzeit bis ins 19. Jahrhundert. Die ältesten Strukturen konnten in der Postgasse (Schnitt 7–8) beobachtet werden. In römischer Zeit erstreckten sich hier die *canabae legionis*. Reste zweier Grubenhäuser und mehrerer Planierungen ließen sich nachweisen.<sup>2</sup> In der Spätantike befand sich hier ein Gräberfeld.<sup>3</sup> Ein Steinkistengrab wurde entdeckt, in dem sich die Überreste eines 6–7 Jahre alten Mädchens fanden, das mit einem eisernen Armreifen und Ohrgehängen aus Buntmetall bestattet worden war (Abb. 3).

Auf Höhe der Häuser Jakobergasse 3 und 5 (Schnitt 9) wurde eine fragmentarisch erhaltene Bruchsteinmauer entdeckt, die aufgrund ihres Verlaufs und ihrer Lage wohl als Überrest der mittelalterlichen Stadtmauer interpretiert werden kann.<sup>4</sup> Nördlich von ihr erstreckte sich das Areal des bereits wohl in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts existent und bis 1783 betriebenen Klosters der Augustiner-Chorfrauen St. Jakob auf der Hülben,<sup>5</sup> dessen Gebäude erst im 19. Jahrhundert abgebrochen wurden. Hier kamen in Schnitt 9 bauliche Überreste zum Vorschein, die Wirtschaftsgebäuden des Klosters zuzuordnen sein dürften. Es konnten zwei mittelalterliche Bauphasen unterschieden werden, die sich in einem Lehm Boden und einem jüngeren Kalkmörtelestrich zeigten. Die sie trennende Planierung enthielt Keramik aus dem 14./15. Jahrhundert. Mauerreste jüngerer, neuzeitlicher Bauphasen wurden ebenfalls angetroffen. Im Bereich Riemergasse/Jakobergasse (Schnitt 12) wurde eine in etwa Nord-Süd verlaufende Mauer entdeckt, die von einem mittelalterlichen Haus stammen dürfte, das seinerzeit weiter in die Straße hineinragte.

Massive Mauerreste der von 1561 bis 1563 errichteten Biberbastion als Bestandteil der Wien umgebenden Festungsanlage<sup>6</sup> kamen im Bereich Franz-Josefs-Kai und Dominikanerbastei (Schnitt 1, 2 und 5) auf einer Länge von rund 90 m zutage. Es handelte sich einerseits um die nördliche Face (Abb. 2; Schnitt 1) mit einer Mauerstärke von fast 3 m und andererseits um innerhalb der Bas-

1 GC: 2020\_01; BDA Mnr. 01004.20.02.

2 D. Boulasikis/U. Zeger/O. Kögler, Bericht – Teil B. Bericht zur Grabung in der „Alten Post“, 1010 Wien. FÖ 56, 2017, D7473–D7529.

3 M. Kronberger, Siedlungschronologische Forschungen zu den *canabae legionis* von Vin-dobona. Die Gräberfelder. MSW 1 (Wien 2005) 64–69.

4 Vgl. <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (15.9. 2021) s. v. Stadtarchäologie, Mittelalterliche Stadtbefestigung.

5 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/St.\\_Jakob\\_auf\\_der\\_Hülben\\_\(1\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/St._Jakob_auf_der_Hülben_(1)) (6.9. 2021).

6 H. Krause, Die fortifikatorischen Folgen der Ersten Türkenbelagerung von Wien im Jahr 1529. In: F. Opll/H. Krause/Ch. Sonnlechner, Wien als Festungsstadt im 16. Jahrhundert. Zum kartografischen Werk der Mailänder Familie Angiolini (Wien, Köln, Weimar 2017) 186–189.

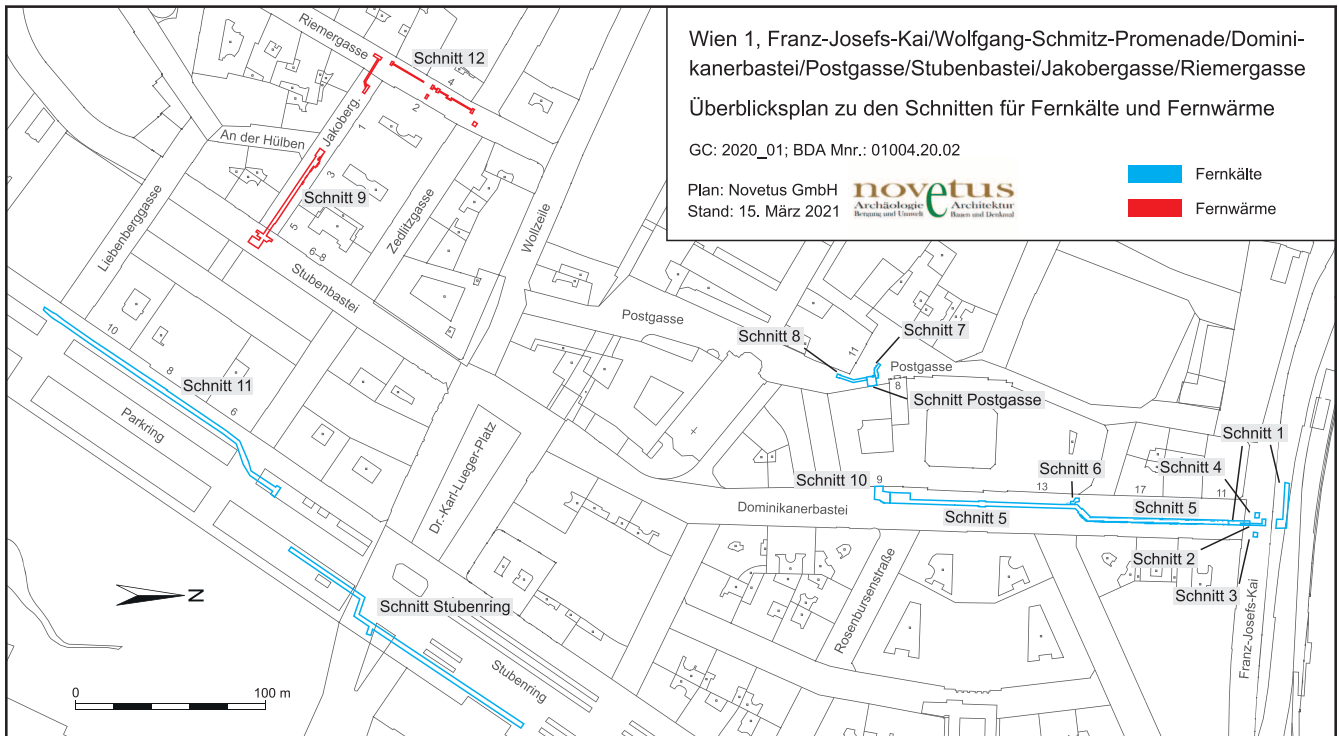


Abb. 1: Fundpunkt 1 (GC: 2020\_01). Übersichtsplan über die Schnitte innerhalb der Fernkälte-/Fernwärmeleitung in Wien 1, Franz-Josefs-Kai/Wolfgang-Schmitz-Promenade/Dominikanerbastei/Postgasse/Stubenbastei/Jakobergasse/Riemergasse. (Plan: Novetus GmbH)



Abb. 2: Nördliche Face der Biberbastion am Franz-Josefs-Kai/Ecke Dominikanerbastei. (Foto: Novetus GmbH)

tion gelegene Kasematten (Schnitt 5). Unmittelbar südlich der Bastion (Schnitt 5) bzw. in der Stubenbastei auf Höhe der Einmündung der Jakobergasse (Schnitt 9) konnten Überreste der Nord-Süd bzw. Nordost-Südwest verlaufenden Kurtinenmauer samt Strebemauern festgestellt werden. Die Wallschüttung der Kurtine enthielt Funde des 15./16. Jahrhunderts.





kengrübchen und Lehmstampfböden von Gebäuden zum Vorschein. Der Bau der parallel zum etwa 30 m entfernten Stadtgraben verlaufenden Straße und damit auch der Beginn der Besiedlung dieses Areals ist frühestens im 13. Jahrhundert mit bzw. nach der Errichtung der Ringmauer anzunehmen.

(M. M./H. K./M. Be.)

## Wien 1, Reichsratsstraße 15/Liebiggasse 2

Im Vorfeld des Ausbaus der U-Bahn-Linie U2 wurden als Hausertüchtigungsmaßnahme in einigen Kellerräumen des Gebäudes Reichsratsstraße 15 neue Bodenplatten zur Fundamentaussteifung eingebracht (Abb. 1). Die dafür notwendigen Bodeneingriffe wurden von der Firma archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH im Auftrag der Stadtarchäologie Wien archäologisch begleitet.<sup>1</sup> Um die Einordnung und Bewertung der aufgedeckten Befunde und Funde vornehmen zu können, ist es erforderlich, die Bau- und Nutzungsgeschichte des Hauses im Folgenden kurz darzustellen.

### Zur Geschichte des Hauses, seiner Bewohner und seiner Nutzung

Das Wohn- und Geschäftshaus wurde im Auftrag von Heinrich Krall nach dem Entwurf des Architekten Wilhelm Stiassny von 1887 bis 1889 auf dem ehemaligen Glacis, auf der Stadterweiterungsbaustelle Nr. 3, Gruppe 9, errichtet.<sup>2</sup> 1888 erhielt das Gebäude zunächst die Adresse Reichsratsstraße 29/Liebiggasse 2.<sup>3</sup> Im Erdgeschoß des Hauses befand sich von 1890 bis in die 1930er Jahre die „Mensa academica“ für Studenten der Universität Wien.<sup>4</sup> Die Zeitung „Der Abend“ berichtete, dass die Speisehalle aus „Ersparungsgründen“ bis Oktober 1933 geschlossen würde und seinerzeit vermehrt „Reichsdeutsche“ zu sehen gewesen seien.<sup>5</sup> Zeitungsberichte und Adressbücher geben Aufschluss über Bewohner und Institutionen, die mit der Geschichte des Nationalsozialismus verknüpft sind. So wohnte Dr. Rudolf Rosner hier, der das Bank- und Wechselgeschäft Ignaz Rosner am Schottenring 17 führte. Er floh – wie viele andere Wiener Jüdinnen und Juden – nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1938 ins Ausland und wurde in der Folge offiziell steckbrieflich gesucht.<sup>6</sup> Dr. Karl Porzinsky wohnte in dieser Zeit ebenfalls im Haus. Er war bereits 1932 illegal der NSDAP beigetreten und führte Zwangssterilisationen durch.<sup>7</sup> Von 1939 bis 1945 war in Lokaltäten des Hauses die NSDAP-Ortsgruppe, Kreis I, untergebracht. Diese Ortsgruppe hieß zunächst Rathaus und später, wohl ab 1940, Burgviertel. Ortsgruppenleiter war Josef Spies.<sup>8</sup> Nachdem dieser zum Wehrdienst eingerückt war, übernahm von 1941 bis 1945 der Gemeindebeamte, Kreishauptstellenleiter und Bezirkshauptmann des Kreises I Dr. Franz Öller das Amt des Ortsgruppenleiters.<sup>9</sup> Zudem hatte die Deutsche Arbeitsfront (DAF) als Einheitsverband der Arbeitnehmer und Arbeitgeber ihren Sitz im Hause.<sup>10</sup>

In jener Zeit fanden einige bauliche Veränderungen statt: 1940 waren bereits Adaptierungen im Keller auf Veranlassung der Landesversicherungsanstalt geplant, die der Einrichtung einer „Luftschutzraumanlage mit natürlicher Entlüftung für 58 Personen“ dienen sollte, die Genehmigung dürfte erst 1942 erfolgt sein.<sup>11</sup> 1941 wurden Büroräume im Mezzanin von der Ortsgruppe Burg-

1 GC: 2020\_18; BDA Mnr. 01004.20.07. D. Boulasikis/U. Zeger, Bericht – Teil B. FÖ 59, 2020 (in Vorb.).

2 MA 37 – Baupolizei, Wien 1, EZ 932, Baupläne von Wilhelm Stiassny, 5. Juli 1887; Baugenehmigung, 3. September 1887.

3 MA 37 – Baupolizei, Wien 1, EZ 932, Schreiben vom 21. Jänner 1888. Die Nummerierung blieb bis ca. 1903.

4 Universitätsarchiv Senat S 22 Mensa academica 1890/91 – 1894/95 und Fotosammlung 106.I.4097, Fotoalbum von ca. 1892.

5 Der Abend, 3. Juli 1933, 2.

6 Völkischer Beobachter, 26. Juni 1938, 25.

7 Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für die k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien und Umgebung (Wien 1944) 475; C. Spring, „Patient tobte und drohte mit Selbstmord“. NS-Zwangssterilisationen in der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof und deren Rechtfertigung in der Zweiten Republik. In: E. Gabriel/W. Neugebauer (Hrsg.), Von der Zwangssterilisation zur Ermordung. Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien Teil II (Wien et al. 2002), <http://gedenkstaettestehof.at/sites/default/files/Volltextarchiv/NS-Zwangssterilisationen.pdf> (12.1. 2021) 18 f.

8 Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger 1939 (Anm. 7) 66; Handbuch Reichsgau Wien 63/64, 1941, 13 und 65/66, 1944, 63.

9 Illustrierte Kronen Zeitung, 24. Juli 1941, 6. Öller wurde 1945 zu 12 Jahren Kerker verurteilt (WStLA, Volksgericht, A1 – Vg Vr-Strafakten: 245/52).

10 Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger 1939 (Anm. 7) 69; Ortsverwaltung Kreis I, Rathausviertel, Ortsbeauftragter: Egon Albert Jaksch; Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger 1940 (Anm. 7) 40 unter Burgviertel.

11 MA 37 – Baupolizei, Wien 1, EZ 932, Bescheid, 23. Mai 1940. Die Gitter sind heute noch im Trottoir erhalten.

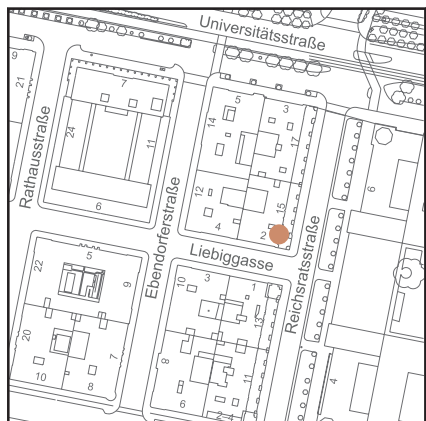


Abb. 1: Fundpunkt 3 (GC: 2020\_18). Wien 1, Reichsratsstraße 15/Liebiggasse 2.

viertel umgebaut.<sup>12</sup> 1942 genehmigte die Hauptabteilung Bauwesen, Abt. G 6, die „behelfsmäßige Schutzanlage“ der im Kellergeschoß eingerichteten Luftschutzräume, denn die Decken waren nicht ausreichend tragfähig, um eine Trümmerlast von  $2000 \text{ kg/m}^2$  aufnehmen zu können.<sup>13</sup> Nach Ende des Zweiten Weltkrieges zog 1945 die neu gegründete Mietervereinigung Österreichs ins Haus ein,<sup>14</sup> die auch heute noch hier ihren Sitz hat.

Das Souterrain (KG1) beherbergte für die Nutzung als Mensa neben Speiseräumen auch Lagerräume für Speisen, Gemüse, Wein und Bier, eine Küche mit Speiselift, eine Waschküche und weitere Kellerabteile. Ein unter dem Bierkeller im Süden des Hauses gelegener, über einen Stiegenabgang erreichbarer Eiskeller (KG2) mit einem Segmentbogengewölbe gehörte bereits zur ersten Bauphase. Dieser Raum misst – laut Bauplan von 1887 –  $4,85 \times 5,23 \text{ m}$ . Seine zur Liebiggasse gelegene Südmauer weist zwei Nischen auf (Abb. 2), wovon die östliche ein  $1,40 \times 0,60 \text{ m}$  breiter Schacht war, der wohl der Einbringung des Eises von außen diente.<sup>15</sup> Der Boden besitzt in der Mitte eine seichte quadratische Vertiefung von  $0,60 \times 0,60 \text{ m}$ , von der das Niveau zu allen Seiten leicht ansteigt. Diese diente dem Abrinnen des Schmelzwassers.

### Befund

Im gesamten Souterrain wurden zunächst die Fußböden entfernt, um anschließend den Unterbau auf insgesamt max.  $0,40 \text{ m}$  abzutiefen. Bei diesem Material handelte es sich ausschließlich um verfestigte Sandschüttungen mit Ziegelbruch und Mörtelresten, die zwar fundleer, aber wohl als bauzeitlich einzuordnen sind.

Der Stiegenabgang zum Eiskeller war zu Beginn der Dokumentationsarbeiten noch mit einer bis zu  $1 \text{ m}$  hohen, auch Schrott enthaltenden Sandschüttung (Bef.-Nr. 1) bedeckt, die dazu diente, den Eiskeller unzugänglich zu machen. Man wird nicht fehlgehen, diese Einbringung mit der Entleerung von Sandsäcken, die aus ephemeren Stellungsbauten stammten, in Verbindung zu bringen. Der Eiskeller selbst war rund  $0,80 \text{ m}$  hoch mit Sand, Abbruchmaterial und großen sowie kleinteiligen, aus der Zeit des Nationalsozialismus stammenden Objekten unterschiedlicher Funktion angeschüttet, wobei eine recht komplexe stratigrafische Abfolge festgestellt werden konnte. Die an der Liebiggasse gelegene Einbringöffnung (östliche Nische) sowie die zu einem Schachtfenster gehörige westliche Nische waren im Inneren noch sichtbar. Sowohl die Einbringöffnung als auch die Nische waren rund  $1,30 \text{ m}$  hoch verfüllt (Bef.-Nr. 3 und 4) und eine ca.  $1,20 \text{ m}$  hohe Anschüttung befand sich zudem zwischen ihnen (Bef.-Nr. 2 und 9). Da der Raum zur Herstellung einer Stahlbetonbodenplatte vollständig ausgeräumt werden musste, wurden die Schichten bis auf den Ziegelboden des Kellers abgetragen.

Ein Teil dieser Schuttanhäufungen dürfte erst entstanden sein, als zur statischen Abklärung in der Nordwest- und Südwest-Ecke des Raumes im Jahr 2016 Sondagen von je ca.  $1,30 \text{ m}$  Durchmesser gegraben worden waren, so dass die originale Situation nicht mehr nachvollziehbar war. Die Verfüllung von Keller und Treppe dürfte großteils über den Stiegenzugang innerhalb des Hauses wohl zu Kriegsende durchgeführt worden sein. Ein Teil der Anschüt-

12 MA 37 – Baupolizei, Wien 1, EZ 932, Bescheid, 5. Juni 1941, Tür 5.

13 MA 37 – Baupolizei, Wien 1, EZ 932, Bescheid, 20. Februar 1942 für den Eigentümer Graf Haugwitz.

14 Neue Zeit, 20. Oktober 1945, 2.

15 MA 37 – Baupolizei, Wien 1, EZ 932, Pläne des Souterrains und der Fundamente, 5. Juli 1887.



Abb. 2: Südmauer des Eiskellers mit den Nischen und Anschüttungen zu Beginn der Dokumentationsarbeiten. (Foto: L. Rastl)

tungen ist aber durch die beiden Schächte eingebracht worden. Darin fand sich Bau- bzw. Kriegsschutt, der mit diversem zerstörtem Hausrat und Teilen von Haustechnik, Baukeramik etc. vermischt war.

Die unterste Schicht über dem Ziegelboden bestand aus dunklem, brandigem Material, das unter anderem viele Ofenkacheln enthielt (Bef.-Nr. 13). Das umfangreiche, in die NS-Zeit zu datierende Fundmaterial der darüber liegenden Schichten ließ darauf schließen, dass offenbar bewusst versucht wurde, diese Objekte zu Kriegsende zu verbergen. Der Befund erscheint wie eine Zeitkapsel, in der die letzten Tage der NS-Herrschaft sowie die schwere und lange nicht vollzogene Aufarbeitung der jüngeren Vergangenheit eindrucksvoll konserviert wurden. Der Befund, wie auch die Funde, machen die letzten Tage des Regimes und seiner Funktionsträger greifbar und sprechen eine überdeutliche Sprache. Dies wird durch eine hohe Anzahl geleerter Schaumweinflaschen deutlich, die sich zuhauf in den unteren Straten befanden, darüber und immer vermischt mit den „Spendenbelegen“ traten dann militärische Kriegsfunde, darunter wohl auch russische, auf, dann Fundstücke und abgebrochenes Wohnungsinventar und schlussendlich nur mehr Sand aus den Stellungsbefestigungen.

### Funde

Die Masse des Fundmaterials bestand aus Spendenbelegen des Winterhilfswerks des Deutschen Volkes (kurz WHW)<sup>16</sup> der Zeit von 1933 bis 1943. Insgesamt wurden mehr als 126.000 Stück gezählt.<sup>17</sup> Die größte Anzahl von ihnen wurde in der großteils wohl durch die Sondagen entstandenen Anschüttung zwischen den beiden Nischen geborgen (Abb. 2). Das Winterhilfswerk war eine Stiftung, die Sach- und Geldspenden sammelte, um damit Bedürftige zu unterstützen. Ab dem Winter 1933/34 wurden unter der Führung von Josef Göbbels verschiedene ähnlich gelagerte Aktionen, die teils schon in die 20er

16 A. Scriba, Das Winterhilfswerk (WHW), 16.9. 2015, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/winterhilfswerk.html> (15.9. 2021).

17 D. Boulasikis/U. Zeger/M. Six-Huber, Endbericht zur Fundbearbeitung der Spendenbelege und sonstigen Funde aus der Reichratsstraße 15, 1010 Wien (unpubl. Bericht 2021).



Abb. 3: Spendenbelege des Winterhilfswerks – Serie: Schmuck alter Kulturvölker. (Foto: archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH)

Jahre des 20. Jahrhunderts zurückreichten, gebündelt und damit auch zu einem hervorragenden Propagandainstrument gemacht. Als Beweis der Spendenbereitschaft und der Solidarität mit dem deutschen Volk waren viele der Spendenbelege so gestaltet, dass sie als Abzeichen sichtbar getragen werden konnten.<sup>18</sup> Die Palette der dargestellten Themen war dabei sehr umfangreich, sie reichten von Natur- oder Märchenmotiven bis hin zu ideologisch aufgeladenen Trachten- oder Militärmotiven und nationalsozialistischen Symbolen. Die im vorliegenden Fundmaterial am häufigsten vertretenen Sujets waren „Alpenblumen“ (1939, Blech), „Schmuck alter Kulturvölker“ (1941/42, Kunststoff; Abb. 3) und „Altgermanische Kampfbeile und Streitäxte“ (1940/41, Walzstahl). Zwei Drittel der Spendenbelege bestanden aus Metall, dessen Erhaltungszustand in den oberen Schichten sehr gut, nach unten hin – mit steigender Feuchtigkeit – aber deutlich schlechter war. Hinzu kommen Abzeichen aus Glas, Keramik und Kunststoff sowie organischen Materialien wie Bernstein, Holz, Leder und Muscheln. Zudem fanden sich kleine Propagandaheftchen aus Papier. Unbrauchbar gemachte Karabiner, Schmierstoffhülsen mutmaßlich für Artilleriegeschütze und Alltagsgegenstände kamen ebenfalls zum Vorschein.<sup>19</sup>

(D. B./U. Z./M. Sch./H. K.)

18 [https://de.wikipedia.org/wiki/Winterhilfswerk\\_des\\_Deutschen\\_Volkes#Weblinks](https://de.wikipedia.org/wiki/Winterhilfswerk_des_Deutschen_Volkes#Weblinks) (14.9. 2021).

19 Bergung und erste Sichtung des Fundmaterials erfolgte durch die archnet GmbH.

### Wien 1, Universitätsring/Löwelstraße/Josef-Meinrad-Platz (Künettengrabung)

Im Zuge der Errichtung einer Fernkälteleitung führte die Stadtarchäologie Wien im Bereich Universitätsring/Löwelstraße/Josef-Meinrad-Platz vom 28. Mai bis zum 14. September 2020 eine baubegleitende Dokumentation durch.<sup>1</sup> Diese Maßnahme schloss an eine im Jahr davor an, die unter anderem die Fernkälteleitung entlang des Universitätsrings von Haus Nr. 12 bis zur Kreuzung mit der Löwelstraße betroffen hatte.<sup>2</sup>

Die aktuelle, ca. 420 m lange Künette verlief in der Löwelstraße östlich des Burgtheaters um dieses herum, durchfuhr an seiner Südseite den Josef-Mein-

1 GC: 2019\_19; BDA Mnr. 01004.20.11.

2 BDA Mnr. 01004.19.11; M. Schulz, Wien 1, Reichsratsstraße/Rathausplatz/Universitätsring (Künettengrabung). FWien 23, 2020, 183–189.

rad-Platz und erstreckte sich von dort weiter entlang des Volksgartens und des Universitätsrings bis sie an ihrem südlichen Ende in jene Künette mündete, die im Jahr zuvor die Ringstraße in Verlängerung der Stadiongasse gequert hatte (Abb. 1). Die Breite der Künette betrug ca. 1,20 m, die Tiefe mindestens 1,40 m, wobei in einigen Abschnitten auch deutlich tiefer gegraben werden musste. Aus Sicherheitsgründen erfolgte die Dokumentation erst nach der Pölung und war daher nur an der Künettensohle und gelegentlich an einem stirnseitigen Profil möglich.

Aufgrund der Erkenntnisse aus früheren Maßnahmen war anzunehmen, dass in der Anschlusskünette weitere Abschnitte der neuzeitlichen Festungsanlage zutage treten würden, deren Lage durch georeferenzierbare, historische Stadtpläne überliefert ist, wie zum Beispiel durch den Stadtplan von Werner Arnold von Steinhausen aus dem Jahr 1710 oder dem von Joseph Anton Nagel, der 1770–1773 aufgenommen und 1780/1781 in gedruckter Form erschien (Abb. 2).<sup>3</sup> Bereits im Jahr 2012 betreute die Stadtarchäologie Wien ebenfalls rund um das Burgtheater die Aushubarbeiten für die Verlegung einer neuen Wasserleitung. Die damals gewonnenen Erkenntnisse erleichterten die Interpretation der aktuellen Befunde.<sup>4</sup> Verschiedene Abschnitte der zwischen 1863 und 1875 demolierten Festungsanlage konnten freigelegt werden: In Summe handelte es sich dabei um Bereiche des verfüllten Stadtgrabens, der Kurtine nördlich und südlich der Löblbastion, um Planierschichten in ihrem Inneren und um Substruktionen ihres Kavaliere. Von der Löblbastion selbst wurde südlich des Burgtheaters unter anderem eine Mauer-ecke mit einer massiven Schale aus Steinquadern dokumentiert. Einige Befunde konnten den an die stadtseitige Mauer der Kurtine angebauten ebenfalls für den Ringstraßenbau geschleiften Gebäuden zugewiesen werden. Diese waren von der weiter östlich liegenden, städtischen Verbauung durch eine Straße getrennt. Entsprechende Gebäudegrundrisse sind aus historischen Plänen des 17. bis 19. Jahrhunderts ermittelbar. Ihren Fundamenten ist der Großteil der dokumentierten Mauern zuzuweisen.

### Befunde der Römerzeit und des Mittelalters

Die umfangreichen baulichen Veränderungen, die der untersuchte Bereich im Lauf der letzten 500 Jahre durch Ausbau und Schleifung der Stadtbefestigung sowie die Stadterweiterung ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfahren hatte, ließen vermuten, dass kaum noch ungestörte ältere Überreste erhalten sein würden. Hinzu kamen die eingeschränkten Dokumentationsmöglichkeiten, die eine baubegleitende archäologische Arbeit mit sich bringt. Viele Funde konnten aus Sicherheitsgründen erst aus dem Aushubmaterial gebor-

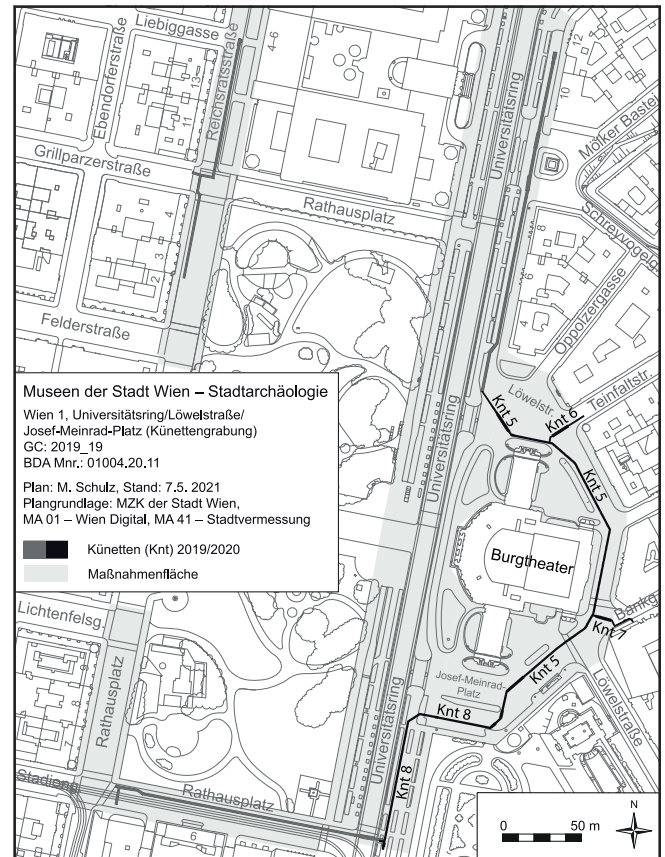


Abb. 1: Fundpunkt 4 (GC: 2019\_19). Überblicksplan mit Lage der Fernkältekünetten in Wien 1, Universitätsring/Löwelstraße/Josef-Meinrad-Platz. (Plan: M. Schulz)

<sup>3</sup> Siehe <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (29.9. 2021) s. v. Historische Stadtpläne.

<sup>4</sup> GC: 2012\_08; H. Krause, Löblbastion, Kurtine und angrenzende Häuser – eine archäologische Baubegleitung in Wien 1, Josef-Meinrad-Platz/Löwelstraße. FWien 16, 2013, 162–179.

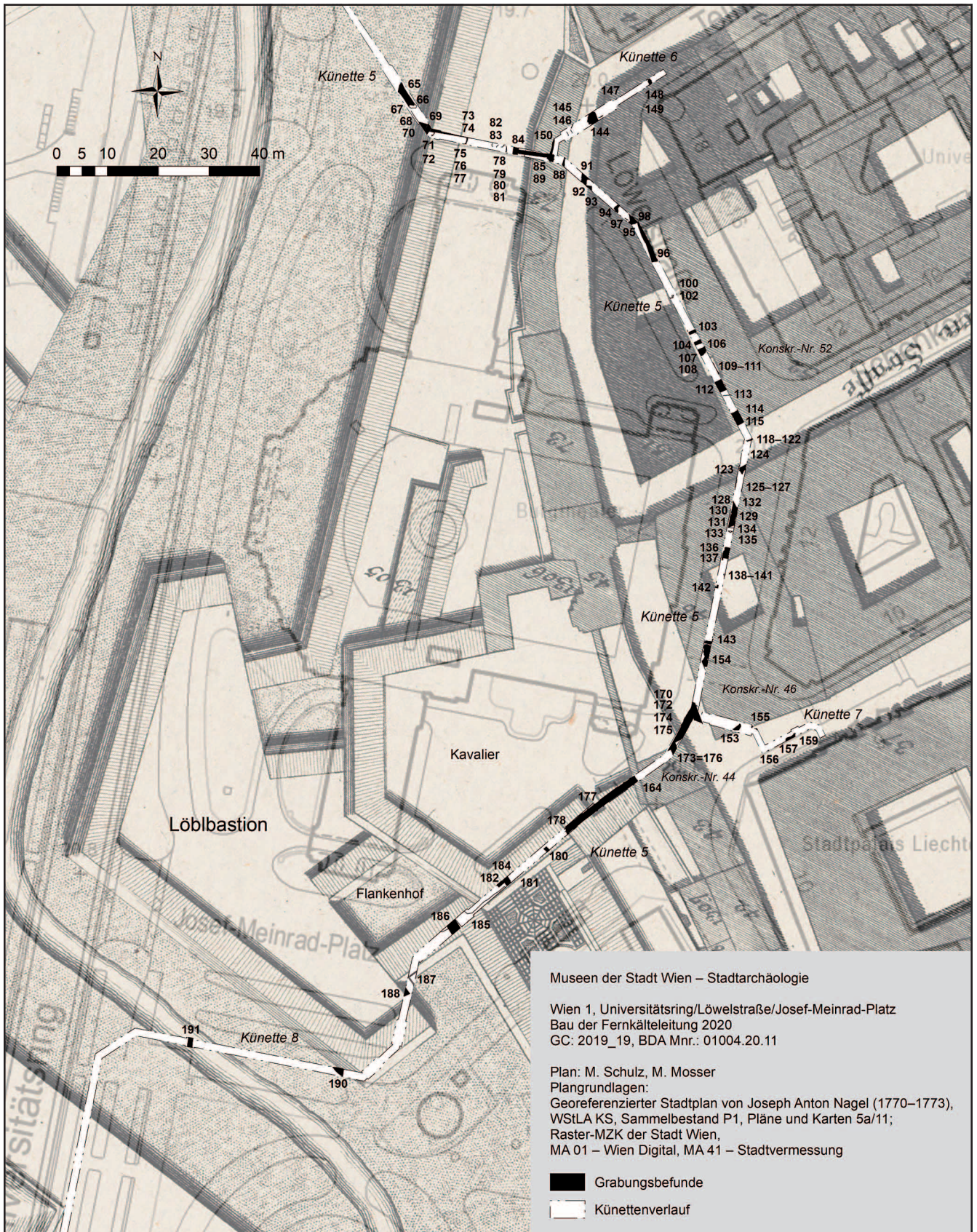


Abb. 2: Die Fernkältekünetten in Überlagerung mit dem 1780/81 gedruckten Plan von Joseph Anton Nagel. (Plan: M. Mosser)

gen werden, eine Zuordnung zu einzelnen stratigrafischen Einheiten war also oft nicht möglich.

Dort, wo eine – wenn auch sehr eingeschränkte – Dokumentation in der Künette durchführbar war, fanden sich vereinzelt ausschließlich römisches oder mittelalterliches Fundmaterial beinhaltende Schichten. Aufgrund des geringen sichtbaren Ausschnitts konnten jedoch keine weiteren interpretativen Aussagen getroffen werden.

Etwas südlich der Einmündung der Schenkenstraße in die Löwelstraße lag etwa mit Bef.-Nr. 134 (Abb. 2, Knt 5) eine Planierschicht vor, die aus römischer Zeit stammen dürfte, da die darin gefundene Keramik durchwegs aus dem 2./3. Jahrhundert stammte und auch ein ebendort geborgener Schlüssel aus Eisen in die Römerzeit datiert (alle Inv.-Nr. MV 105.989). Die ca. 0,25 m dicke Planierschicht (max. OK 18,00 m über Wr. Null) bestand aus dunkelgrau-brauner, lehmiger Erde und enthielt wenig Holzkohle und Kies sowie einige gelbliche Lehmflecken und folgte direkt über dem anstehenden Waldboden Bef.-Nr. 133. Die darüberliegende dunkelgraue, sandige Lehmschicht Bef.-Nr. 135 wies zwar ebenfalls römisches Fundmaterial auf, allerdings auch Keramik aus dem 14./15. Jahrhundert. Diese Schichten sind offenbar in einem nicht unterkellerten Hofbereich eines aus den historischen Plänen ermittelbaren Gebäudes mit der alten Konstr.-Nr. 46 situiert (siehe Abb. 2), dessen Geschichte bis ins 15. Jahrhundert zurückzuverfolgen ist.<sup>5</sup>

Südlich des Burgtheaters wurde zwischen den Mauern Bef.-Nr. 177 und 182 eine großflächige Planierschicht (Bef.-Nr. 181; max. OK 19,63 m über Wr. Null) dokumentiert, die auffallend homogen wirkte und aus braunem, humos-lehmigem Material mit wenigen Einschlüssen wie Holzkohle, Ziegelsplitt und Kies bestand. Auch aus dieser stammten einige wenige, ausschließlich ins 2./3. Jahrhundert datierende Keramikfragmente (Inv.-Nr. MV 114.715). Die Zuordnung der Schicht in die Römerzeit ist aufgrund der geringen Menge an Funden dennoch fraglich.

Die Planierschicht Bef.-Nr. 82 (max. OK 18,49 m über Wr. Null) etwa auf Höhe der Einmündung der Teinfaltstraße enthielt ausschließlich Keramikfragmente des 14./15. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 105.880). Historische Stadtpläne zeigen an dieser Stelle die frühneuzeitliche Wallschüttung der Kurtine.<sup>6</sup> Es könnte sich hier um einen ungestörten Befund handeln, der eventuell als erhaltener Überrest der spätmittelalterlichen Anschüttung vor der Stadtmauer zu interpretieren sein könnte, die dazu diente, sie vor Artilleriebeschuss besser zu schützen, oder der von Adaptierungsarbeiten stammte, die für das 15. Jahrhundert für diesen Abschnitt der Stadtmauer überliefert sind.<sup>7</sup>

Gegenüber der Einmündung der Schenkenstraße in die Löwelstraße konnten ebenfalls – allerdings nur kleinräumig – ungestörte Schichten dokumentiert werden. Dieser Bereich war offenbar seit jeher frei von Bebauung. Ältere Straßenoberflächen wurden nicht festgestellt. Aus der lehmigen, grauen Planierung Bef.-Nr. 118 (OK 18,70 m über Wr. Null) mit gelblichen Lehmlinsen, viel Kies und Holzkohle wurde ausschließlich Keramik des 12./13. Jahrhunderts geborgen (Inv.-Nr. MV 105.893). Die darunterliegende Planierschicht Bef.-Nr. 119 (OK 18,48 m über Wr. Null) enthielt lediglich ins 2./3. Jahrhundert zu datierende

5 Siehe dazu Krause (Anm. 4) 172–174 bzw. weiter unten.

6 Z. B. <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (29.9. 2021) s. v. Historische Stadtpläne, Steinhausen 1710.

7 Krause (Anm. 4) 169.



Abb. 3: Bef.-Nr. 65, Kurtinenmauer an der Nordseite der Löblbastion, Blick nach Südosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Stücke (Inv.-Nr. MV 105.894). Unterhalb dieser rund 40 cm starken, lehmigen, dunkelgrauen bis schwarzen Schicht befanden sich zwei weitere dunkle, lehmige Schichten: Bef.-Nr. 120 mit einer Stärke von mindestens 60 cm und Bef.-Nr. 122, wobei in letzterer mehrere zwischen 20 und 30 cm große, gelbliche Sandsteine auffielen, die in der Schicht lose verstreut lagen. Aufgrund der Tiefe von 2,70 m konnte der Befund aus Sicherheitsgründen nicht eingehend untersucht werden, es könnte sich aber um die Verfüllung einer Ausrissgrube gehandelt haben. Eine Datierung in die Römerzeit ist nicht unwahrscheinlich. Darüber hinaus waren in zahlreichen jüngeren Befunden römische Altfinde festzustellen, oft zusammen mit Stücken, die bis ins 15. oder 16. Jahrhundert reichen, was auf die massiven Erdbewegungen im Zuge des frühneuzeitlichen Festungsbaus zurückzuführen sein dürfte.

### Stadtbefestigung

Viele der aufgedeckten Mauerbefunde nördlich und südlich des Burgtheaters stellen Überreste der Stadtbefestigung dar. An der Nordseite des Burgtheaters wurde in der Löwelstraße das Mauerwerk Bef.-Nr. 65 angeschnitten, das als Teil der Kurtinenmauer identifiziert werden konnte (Abb. 3). Das leicht geböschte Mauerwerk (OK 19,10 m über Wr. Null) verlief annähernd in Nord-Süd-Richtung

und besaß an der Westseite, zum ehemaligen Graben hin, eine regelmäßig gemauerte Ziegelschale, die bis 1,10 m in das insgesamt ca. 2,50 m breite Mauerwerk reichte. An der östlichen (Wall-)Seite war das Mauerwerk etwas unregelmäßiger und wies einen Kalksteinanteil von ca. 10% mit Größen von 33 × 25 bis 50 × 40 cm auf. Die gemessenen Ziegelformate lagen bei 27 × 13 × 6 bzw. 31 × 16–17 × 7–8 cm. Es wurden zwei unterschiedliche Mörtel dokumentiert, einerseits ein sehr harter, grau-bräunlicher Mörtel mit viel Kies, andererseits ein harter, bräunlicher Mörtel, der etwas sandiger war. Die unterschiedlichen Ziegelformate und der verwendete Mörtel sprechen dafür, dass es sich bei diesem Befund nicht mehr um die ursprüngliche Mauer handelte, sondern wohl um die nach 1811 wiederaufgebaute Kurtine, die zuvor von den Truppen Napoleons gesprengt worden war.<sup>8</sup>

An der Ostseite band in dieses Mauerwerk die Mauer Bef.-Nr. 66 ein. Diese hatte eine Breite von ca. 1,25 m, wovon sie 0,20 m tief mit der Kurtine verzahnt war, zu der eine etwa 3 cm breite Baunaht verblieb. Da auch hier derselbe sehr harte, grau-bräunliche Mörtel verwendet wurde, dürfte das Mauerwerk zur Sanierungsphase nach 1811 gehören. Auffallend ist die Wiederverwendung von Mühl- oder Schleifsteinfragmenten, die im Pfeilermauerwerk vermauert sind. Dabei handelte es sich um viertelkreisförmige Segmente mit einem Radius von ca. 0,24 m.

8 Vgl. Krause (Anm. 4) 163; 171 und Abb. 3.



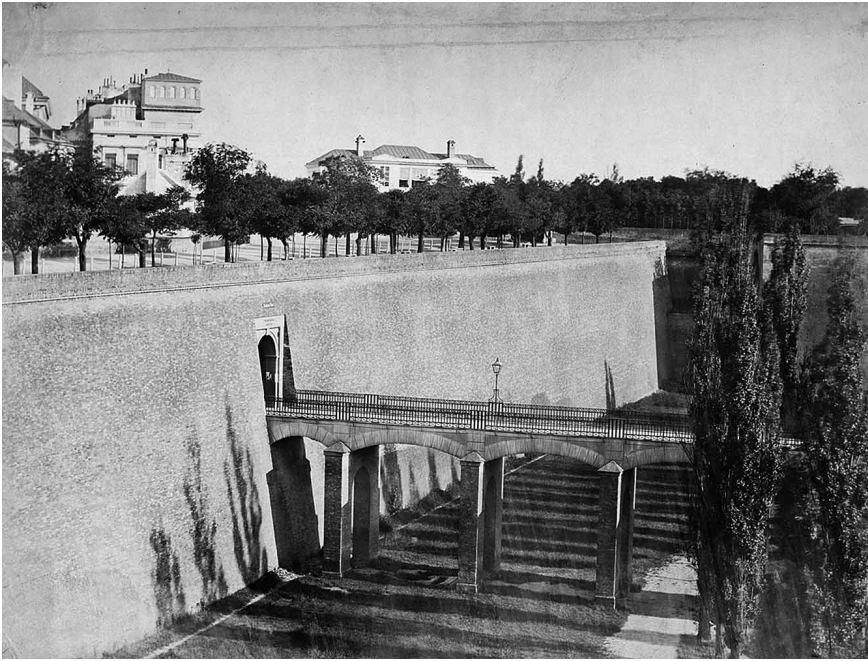


Abb. 4: Blick von Nordwesten auf das 1810–1812 errichtete Franzenstor. (Foto: WM, Inv.-Nr. 55.498/20)

Vier Meter weiter südlich befand sich das auf über 10 m Länge im Nordprofil der Künette feststellbare, annähernd Ost-West orientierte, ebenfalls der Kurtine zuzurechnende Mauerwerk Bef.-Nr. 69 aus überwiegend Bruchsteinen mit einer Ziegelschale auf der Nordseite. Seine Südseite war im Gegensatz dazu sehr unregelmäßig ausgeführt, einige Ziegel ragten in die Planierschichten Bef.-Nr. 73–76 hinein, die wohl als Wallschüttung der Kurtine interpretiert werden können. Weitere derartige Planierungen (Bef.-Nr. 71 und 72) wurden ebenfalls südlich der Mauer beobachtet. Das graubraune, lehmige Material wies deutliche Bänderungen auf, die auf einen mehrphasigen Prozess hindeuten. Die enthaltenen Funde<sup>9</sup> waren zeitlich sehr weit gefächert, von der Römerzeit über das Mittelalter bis in die frühe Neuzeit – ein weiteres Indiz für großflächige Grabungs- und Planierarbeiten. Bei Bef.-Nr. 76 schien es sich um umgelagerten Waldboden zu handeln, der über einer mehrere Zentimeter starken Brandschicht lag, darunter wurde mit der Bef.-Nr. 77 auch der anstehende Löss mit einer Oberkante von 18,70 m über Wr. Null dokumentiert. Möglicherweise ist die Mauer Bef.-Nr. 69 als südliche Wange des 1810 bis 1812 errichteten Franzenstores (siehe dazu unten), das durch die Kurtine führte, zu interpretieren (Abb. 4).

An der Südost-Seite des Burgtheaters, auf der Höhe der Einmündung der Bankgasse in die Löwelstraße, wurde mit Bef.-Nr. 170 ein ausgedehnter, offensichtlich mehrphasiger, nur schwer interpretierbarer Mauerzug dokumentiert, von dem überwiegend nur noch der aus sehr hartem, hellgrauem Mörtel mit vielen kleinen Bruchsteinen und Ziegelfragmenten bestehende, beschädigte (Guss-)Kern erkennbar war, dessen Orientierung unklar blieb. Im Schnittbereich von Künette 5 und 7 war noch eine ungestörte Maueroberfläche mit einer Verputzschicht im Nordosten sichtbar. Im Mauerwerk zeigte sich ein Ziegelbo-

<sup>9</sup> Inv.-Nr. MV 105.876 (Bef.-Nr. 71) und MV 105.877 (Bef.-Nr. 72); aus dem Baggeraushub der östlich anschließenden Künette (Knt 6) wurden noch Streufunde (Inv.-Nr. MV 105.878) aufgesammelt, die denselben zeitlichen Rahmen abdecken.



Abb. 5: Stark beschädigter Kern des Mauerwerks Bef.-Nr. 170 mit dem eingebetteten Ziegelbogen Bef.-Nr. 174 und dem späteren Ziegelbogen Bef.-Nr. 175 (oben), Blick von Nordosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

gen, hier bestand also ganz offensichtlich ein überwölbter Durchgang oder zumindest eine Nische, deren Scheitelhöhe bei ca. 19,29 m über Wr. Null gelegen sein muss. Dieses Gewölbe in Bef.-Nr. 170 war nachträglich mit Ziegelmauerwerk (Bef.-Nr. 172) teilweise abgemauert, die Maueröffnung also verkleinert worden. Südwestlich dieses Befundes folgte eine massive rezente Störung. Das Mauerwerk Bef.-Nr. 170 nahm im weiteren Verlauf der Künette 5 nach Süden deren gesamte Breite ein, seine Unterkante wurde nicht erreicht. Rund 5 m südlich der Einmündung der Künette 7 zeigte es eine gerade Kante, die annähernd rechtwinklig zur oben erwähnten, nach Nordosten weisenden Verputzoberfläche verlief. Das Mauerwerk wurde hier in die Baugrube aus anstehendem Löss gebaut. Schwer zu deuten sind ebenfalls zwei Ziegelbögen (Bef.-Nr. 174 und 175), die einander teilweise überlagerten. Während Bef.-Nr. 174 in das Mauerwerk Bef.-Nr. 170 eingebettet war, handelte es sich bei dem darüberliegenden Bogen Bef.-Nr. 175<sup>10</sup> (OK 17,93 m über Wr. Null) ganz offensichtlich um eine spätere Ergänzung, da er mit einem weniger qualitativvollen, sandig-bröseligen Mörtel gebunden war als der Rest des Mauerwerks (Abb. 5). Aufgrund seiner Lage in Bezug auf die Überlagerung mit dem Nagel-Plan von 1780/1781 könnte Bef.-Nr. 170 in einem baulichen Zusammenhang mit der Bastion gestanden<sup>11</sup> und eventuell zu einer stadtseitigen Mauer östlich des Kavaliere bzw. zu einem an diesen angebauten Gebäude gehört haben (Abb. 2, Konstr.-Nr. 44).<sup>12</sup> Hier kam es offenbar im 19. Jahrhundert zur Errichtung weiterer Gebäude.<sup>13</sup> Aufgrund der etwas ungenauen Überlagerung könnte aber der östliche Mauerteil mit der Verputzschicht im Nordosten der Westmauer des einstigen Hauses mit der Konstr.-Nr. 46 zugewiesen werden. Eindeutig als Teil der Festungsanlage war das massive, unregelmäßige Mauerwerk Bef.-Nr. 177 anzusprechen, das im Anschluss auf einer Länge von ca. 17 m mit einer maximalen Oberkante bei 19,59 m über Wr. Null dokumentiert wurde. Aufgrund der Lage dürfte dieses der Südseite des Kavaliere am Übergang zur südlich anschließenden Kurtine zuzuordnen sein. Der Mauerwerkskern bestand zu 80% aus in sehr viel hellgrauen, sehr harten Mörtel gelegten

10 Aus Ziegeln mit dem Zeichen „RÖ“ in einem Herz, was auf die Ziegelei Richard Ölzelt verweist, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts produzierte; vgl. <https://stadtarchaeologie.at/ziegelzeichen-a-z/> (21.9. 2021) s. v. RÖ.

11 Vgl. Krause (Anm. 4) 170 Bef.-Nr. 14 und Abb. 1.

12 Zumindest ab dem 18. Jahrhundert befanden sich hier Stallungen und Wagenschuppen adeliger Familien: Steinhausen-Plan (Anm. 6); F. de Ponty, Verzeichniß der in der Kaiserl. Königl. Haupt- und Residenzstadt Wien, sammt dazu gehörigen Vorstädten, und Gründen; befindlichen numerirten Häusern [...] (Wien 1779) 292 Nr. 43–45.

13 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (21.9. 2021) s. v. Historische Stadtpläne, Stadtplan 1858.

Bruchsteinen (20 × 20 bis 60 × 40 cm, darunter ockergelbe Sandsteine) sowie Ziegelbruch und Ziegeln unterschiedlichen Formats vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit. Darunter waren auch auffällige Großformate bis 34,5 cm Länge, die im 17./18. Jahrhundert produziert worden sein dürften.<sup>14</sup> An der Nordost-Seite wies das Mauerwerk eine 80 cm starke Ziegelschale auf.<sup>15</sup> Hier zeigte sich im Querschnitt, dass der Mauerteil im Südosten deutlich seichter fundamntiert und gegen den hier sehr hoch anstehenden Löss bzw. die darüberliegende Übergangsschicht zum Waldboden gesetzt war. An seinem südwestlichen Abschluss endete das Mauerwerk ohne Ziegelschale und war hier gegen eine Planierschicht (Bef.-Nr. 178) gebaut, die in ihrer Zusammensetzung der Schicht Bef.-Nr. 82 nördlich des Burgtheaters entsprach, ebenfalls Keramik des 14./15. Jahrhunderts enthielt (Inv.-Nr. MV 114.714) und demnach ähnlich interpretiert werden könnte.

Rund 20 m weiter südwestlich kam das NNW-SSO orientierte Bruchsteinmauerwerk Bef.-Nr. 182 zum Vorschein mit einem sehr geringen Ziegelanteil und massivem, sehr hartem Mörtel, dessen maximale Oberkante bei 19,81 m über Wr. Null lag (Abb. 6). In seinem Fundamentbereich stieg es stufenweise nach Süden an und könnte vielleicht als Stützmauer zwischen Kavaliere und Kurtine interpretiert werden. An der Südost-Seite der Mauer fiel die oben erwähnte, homogene Planierschicht Bef.-Nr. 181 auf.

Das Mischmauerwerk Bef.-Nr. 186 in etwa 10 m Entfernung Richtung Süden ist wieder als Rest der südlich des Flankenhofs der Bastion ansetzenden Kurtine anzusehen, die bis 19,91 m über Wr. Null erhalten war. Sie war hier in der Künette zwar stark gestört, gut erkennbar war aber, dass sie ebenfalls eine Ziegelschale an der Westseite besaß.<sup>16</sup>

Besonders hervorzuheben ist die Entdeckung der originalen zum Flankenhof gelegenen Ecke der zwischen 1544 und 1548 errichteten „Neuen Bastei“ (seit 1649 Löblbastei genannt),<sup>17</sup> die weder durch die Zweite Osmanenbelagerung von 1683 noch durch die Sprengungen im Jahr 1809 beschädigt worden war (Abb. 7). Es handelte sich um ein bis 20,04 m über Wr. Null erhaltenes Mischmauerwerk (Bef.-Nr. 188), das mit glatt bearbeiteten Steinquadern verkleidet war. Diese erreichten etwa Größen von 1,07 × 0,44 oder 0,70 × 0,56 m und waren sehr sorgfältig gesetzt, wobei eine Fuge von nur 1 cm verblieb. Die Mauer war geböschet und nach den beiden dokumentierten Quaderlagen folgte eine Ausgleichslage aus Ziegeln. Der Mauerkern bestand überwiegend aus Bruchsteinen, gebunden mit einem harten, grauen und stark mit Kies gemagerten Mörtel. Auch hier zeigte sich eine Ausgleichslage aus Ziegeln.

Von der südlichen Bastionsface konnte ebenfalls ein Mauerrest (Bef.-Nr. 190; Knt 8) dokumentiert werden. Dieser war bis zu einer Oberkante von 20,00 m



Abb. 6: Mauerwerk des Kavaliere Bef.-Nr. 182 an der Südseite der Löblbastei über Planierschicht Bef.-Nr. 181. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

14 H. Krause, Der Stadtgraben und das Glacis der Festung Wien. Die Grabung Wien 1, Weihburggasse. FWien 14, 2011, 45.

15 Ziegel unregelmäßig von 27 × 12,5 × 5,7 bis 28,5 × 13,5 × 7 cm. Vgl. Krause (Anm. 4) 169 f. Bef.-Nr. 11 und 13.

16 Ziegel 33 × 17 × 8 cm, Stein 35 × 25 und 50 × 30 cm, sehr fester, grauer Mörtel. Vgl. Krause (Anm. 4) 166–168 Bef.-Nr. 7.

17 H. Krause, Bastei zwischen Burg- und Schottentor. In: F. Opll/H. Krause/Ch. Sonnlechner, Wien als Festungsstadt im 16. Jahrhundert. Zum kartografischen Werk der Mailänder Familie Angiellini (Wien, Köln, Weimar 2017) 163–166 bzw. 255–258.



Abb. 7: Bef.-Nr. 188, im ursprünglichen Zustand erhaltene Ecke zum Flankenhof der zwischen 1544 und 1548 errichteten „Neuen Bastei“. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 8: Bef.-Nr. 190, Mauerrest der Bastionsface, Zustand nach der Reparatur der Sprengungen von 1809. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

über Wr. Null erhalten, reichte also bis 0,40 m unter das heutige Straßenniveau, eine Unterkante wurde nicht erreicht. Die Mauer bestand aus Mischmauerwerk mit ca. 20% Ziegelanteil und einem braunen, sandig-bröseligen Mörtel. Die Steinlagen waren unterschiedlich hoch, dazwischen fanden sich Ziegelausgleichslagen. Die in wenig qualitativem Mörtel verlegten Ziegel (29 × 14 × 5,5 cm) liefern durch ihr Zeichen der k. k. Fortifications-Direction „KKF“ (Inv.-Nr. MV 114.719) einen Anhaltspunkt für die Datierung. Sie wurden zwischen 1803 und 1834 produziert.<sup>18</sup> Daher dürfte dieses Mauerwerk im Zuge der Wiederherstellungsmaßnahmen nach den Sprengungen von 1809 entstanden sein (Abb. 8).

### Gebäude der Inneren Stadt

Etwa auf Höhe der Einmündung der Teinfaltstraße wurden Mauern (Bef.-Nr. 85 und 89) festgestellt, die als Fundamentmauern eines Gebäudes interpretiert werden könnten, das stadtseitig an die Kurtine angesetzt war. Dieses Wohn-/Stallgebäude gehörte Fürst von Batthyány.<sup>19</sup> Es ist auf historischen Plänen des 18. und 19. Jahrhunderts annähernd Nord-Süd orientiert dargestellt und weist – dem Verlauf der Kurtine folgend – eine leichte Krümmung auf. Ungefähr im Bereich der Künette dürfte aber auch das im Zuge der Wiederherstellungsmaßnahmen nach den Sprengungen durch Napoleons Truppen von 1810 bis 1812 errichtete Franzenstor (auch Josefstädter Tor)<sup>20</sup> zu suchen sein, das im Westen der Inneren Stadt einen zusätzlichen Durchgang durch die Kurtine darstellte (siehe auch oben Bef.-Nr. 69 und Abb. 4).<sup>21</sup> Dafür musste der nördliche Teil des Gebäudes weichen. Die ca. 7,80 m lange, Ost-West orientierte Mauer Bef.-Nr. 89 (max. OK 18,40 m über Wr. Null) dürfte jedoch vom Gebäude stammen. Sie wies eine Breite von 0,75 m auf und bildete die Nordwand eines verfüllten Kellerraumes.<sup>22</sup> Im Schnittpunkt mit der östlich anschließenden Quermauer war das Mauerwerk deutlich höher erhalten (Bef.-Nr. 85 mit einer Werksteinspolie und einer OK bei 19,62 m über Wr. Null). Vom Mauerwerk Bef.-Nr. 89 wurde nur die oberste erhaltene Lage befundet, die ausschließlich aus Ziegeln unterschiedlicher Formate bestand.<sup>23</sup> Im höheren Teil war aber erkennbar, dass es sich um ein Mischmauerwerk aus teils sehr großen

18 <https://stadtarchaeologie.at/ziegelzeichen-a-z/> (21.9. 2021) s. v. KKF.

19 De Ponty (Anm. 12) 294 Nr. 73: Wohnung und Stallung.

20 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Franzenstor> (22.9. 2021).

21 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (29.9. 2021) s. v. Historische Stadtpläne, Behsel 1825 – Innere Stadt 1824.

22 Bef.-Nr. 86: sandig-lehmige, eher lockere Verfüllung mit Ziegelbruch, u. a. Ziegel mit dem Zeichen „H D“ (Heinrich Drasche).

23 Unterschiedliche wiederverwendete Ziegel, z. B. hellrot: 27 × 13,8 × 7 cm und andere mit einer Länge bis 32 cm; Mörtel bräunlich grau, locker-bröselig mit viel Kies und nur wenig sichtbarem Kalk.

24 Maximale Größe 80 × 50 × 40 cm, mehrere Steine bis 50 cm Seitenlänge; Spolie einer bogenförmigen (Fenster?)Laibung 90 × 25 × 24 cm; Ziegelmaße variieren von 28 × 13 × 6,5 bis 30 × 15 × 7 cm; auffallend flache Ziegel 20 (erh.) × 13,5 × 3,5–4 cm (vermutlich wiederverwendete Bodenziegel).



Abb. 9: Bef.-Nr. 89, Nordwest-Ecke des Wohn-/Stallgebäudes des Fürsten von Batthyány, überbaut von Bef.-Nr. 84 (rechts), vermutlich zum 1810–1812 errichteten Franzenstor gehörend. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Steinen handelte.<sup>24</sup> An die Bef.-Nr. 85 nördlich mit Baunaht anschließend wurde die annähernd Nord-Süd orientierte Mauer Bef.-Nr. 150 mit einer maximalen Oberkante von 19,74 m über Wr. Null dokumentiert. Sie bestand aus teils sehr großen Bruchsteinen (bis 80 × 70 × 25 cm) und einem sandigen, festen Mörtel. Vermutlich handelte es sich um ein älteres Mauerwerk, vielleicht sogar um den Rest der mittelalterlichen Stadtmauer, die hier eventuell weiterverwendet wurde. Ihr Verlauf wird an jener Stelle vermutet.<sup>25</sup>

Auch am westlichen Ende von Bef.-Nr. 89 wurde ein deutlich höher erhaltenes Mauerwerk dokumentiert. Dieses Mischmauerwerk Bef.-Nr. 84 (max. OK 19,68 m über Wr. Null)<sup>26</sup> saß zwar auf Bef.-Nr. 89 auf, zeigte aber eine andere Struktur und ragte überdies in einer Stufe um ca. 0,40 m weiter nach Westen vor, wo es gegen die Planierschichten gebaut war. Möglicherweise ist dieser Befund mit dem später entstandenen Tordurchgang des Franzenstores in Verbindung zu bringen (Abb. 9).

Im Osten des Batthyányschen Gebäudes verlief eine schmale Gasse, an der sich wiederum östlich ein Haus erstreckte, dessen Geschichte bis ins 15. Jahrhundert zurückzuverfolgen ist und das im Zuge der Stadterweiterung 1880 abgebrochen wurde. Bereits 2012 kamen Mauerreste davon zum Vorschein.<sup>27</sup> Nun konnten ihm ebenfalls Mauern zugewiesen werden, wie zum Beispiel das annähernd Nord-Süd orientierte Mischmauerwerk Bef.-Nr. 91<sup>28</sup> und das mit diesem einen rechten Winkel im Verband bildende Mischmauerwerk Bef.-Nr. 92<sup>29</sup>. Aus Bef.-Nr. 91 wurde ein Ziegel (25 × 16 × 6 cm) mit dem „Bratrost“-Zeichen geborgen, das für die Ziegelei des Laurenzerklosters in Wien-Spittelau steht, die von 1643 bis 1784 produzierte.<sup>30</sup> Daraus ergibt sich, dass die Mauer nicht vor 1643 errichtet worden sein kann. Diese Mauern umgaben das westliche Ende eines ca. 1,20 m breiten Kellerganges, der an der dokumentierten Stelle geendet hat. Ein Hinweis darauf, dass sich an der Schmalsei-

25 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/pub lic/> (22.9. 2021) s. v. Stadtarchäologie, Mittelalterliche Stadtbefestigung.

26 Aus sehr großen Steinen (z. B. 60 × 40 × 20 oder 70 × 45 × 30 cm) sowie unterschiedlichen Ziegeln (hellrot: 29 × 16 × 6,5 cm, dunkelrot: 14 × 7 cm). Verbunden waren diese teilweise mit hartem Mörtel (hellgrau, sehr viele Kalktupfer bis 0,5 cm, sehr viel Kies bis 3 cm), tlw. kam aber auch ein weniger qualitativvoller Mörtel wie jener aus Bef.-Nr. 85 oder 89 zum Einsatz.

27 Krause (Anm. 4) 176 f.

28 Grob quaderförmig bearbeitete Steine (z. B. 25 × 25, 35 × 25 × 14 cm); geringer Ziegelanteil mit unterschiedlichen Formaten (z. B. 28 × 14 × 6 cm); Mörtel grob, sandig und bröselig mit viel Kies bis 3 cm und wenig sichtbarem Kalk. Die Innenseite der Wand war mit einem feinen, bräunlichen, sandigen Verputz verkleidet, getüncht.

29 Ähnelte stark Bef.-Nr. 91, sehr harter, hellgrauer Mörtel mit vielen Kalktupfern und Kies ähnlich jenem, der bei den Festungsmauern zum Einsatz kam; zudem auch andere, wiederverwendete Ziegel unterschiedlicher Formate (etwa 33 × 17 × 8 cm oder handgestrichene mittelalterliche Ziegel mit 25 × 12 × 5 cm).

30 Ziegeldatenbank der Stadtarchäologie Wien.



Abb. 10: Bef.-Nr. 149, spätmittelalterliches Mauerwerk, Rest einer Vorgängerverbauung. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 11: Bef.-Nr. 109–110, vermutlich Rest einer Innenhofpflasterung im Künettenprofil. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

te des Ganges ein in der Höhe gelegenes Fenster befunden hat, bestand durch eine zum Mauerinneren hin abgerundete Verputzkante. Der weitere Verlauf dieser Mauern nach Osten war gestört, rund 6 m weiter östlich fand sich aber mit Bef.-Nr. 94 ein kurzes Mauerstück, das zum selben Gebäude gehört haben könnte. Das Mauerwerk wies ähnlich der Mauer Bef.-Nr. 92 sehr unterschiedliche Ziegelformate auf und auch hier wurde ein auffallend harter, hellgrauer Mörtel verwendet. Die Ostseite dieses kurzen Mauerstücks war ähnlich den zuvor beschriebenen Mauern verputzt. Weitere Mauerreste des Gebäudes (Bef.-Nr. 144 und 149) wurden in einer Abzweigung der Künette (Knt 6) in Richtung Teinfaltstraße aufgedeckt. Mauerwerk Bef.-Nr. 144 glich in seiner Beschaffenheit und Orientierung den anderen Mauern und wies an mehreren Stellen der West- und Nordseite verputzte Oberflächen auf. Vermutlich handelte es sich um den Rest eines Pfeilers, da ein Gewölbeansatz an der Ostseite erkennbar war. Ebenfalls zu diesem Gebäude dürften die vor dem Haus Löwelstraße 18 entdeckten Fundamentmauern gehören. Das Mischmauerwerk Bef.-Nr. 95 war annähernd Nordost-Südwest orientiert und wies eine Breite von ca. 0,90 m auf.<sup>31</sup> An diese Mauer war das Ziegelmauerwerk Bef.-Nr. 96 angebaut, das sich in südöstlicher Richtung erstreckte.<sup>32</sup> Dieses konnte auf einer Länge von ca. 8,50 m beobachtet werden. In Bef.-Nr. 96 war eine Abfolge mehrerer Bögen zu sehen, offenbar handelte es sich um eine Entlastungsbogenkonstruktion im Fundamentbereich. Zwei dieser Bögen waren vollständig erkennbar, ein weiterer nur noch teilweise. Die Ziegelbögen überspannten jeweils eine Weite von ca. 1,80 m bei einer Mauerbreite von ca. 1,20 m. Ebenfalls auf dem Areal dieser einstigen Hausparzelle wurde eine ca. 0,60 m breite, Südost-Nordwest orientierte Bruchsteinmauer (Bef.-Nr. 149) aufgedeckt, die aufgrund ihrer Schalenmauertechnik und des verwendeten Baumaterials als spätmittelalterlich einzustufen und als eine Binnenmauer eines Vorgängerbaus zu interpretieren sein dürfte (Abb. 10). Auf Höhe des Hauses Löwelstraße 14–16 fanden sich drei Mauern in Mischmauerwerkstechnik, die parallel zueinander – quer zum heutigen Straßenverlauf – angelegt waren. Bef.-Nr. 103 hatte eine Breite von 0,55 m, Bef.-Nr. 104 – 1,80 m weiter im Südosten – eine Breite von 0,70 m. Weitere 1,20 m weiter folgte mit 0,80 m die breiteste der Mauern

31 Sandsteine bis 50×30×20 cm, Ziegel 27×14×7 cm, sehr fester, weißgrauer Mörtel mit viel Kies.

32 Ziegel im Format 27,5×14×6,5 cm, Mörtel sandig, grau-hellbräunlich mit viel Kies und etwas sichtbarem Kalk.

(Bef.-Nr. 106). Funktional waren diese als Fundamente einzustufen, vor allem die ersten beiden. Diese besaßen an ihrer Ostseite Ziegelbögen und waren in dasselbe Erdmaterial (Bef.-Nr. 105) gesetzt, welches auch unter den Bögen zu finden war. Auch das verwendete Baumaterial der beiden ersten Bögen war sehr ähnlich. Sie bestanden aus Mischmauerwerk mit wenigen, teils sehr großen Steinen, die Bögen waren in reinem Ziegelmauerwerk ausgeführt. Beide wiesen einen hellgrauen, festen Mörtel auf, der viel Kies enthielt, während jener der Mauer Bef.-Nr. 106 härter war und diese im beobachteten Ausschnitt auch überwiegend aus Bruchsteinen bestand. Mit dieser Mauer verzahnt war das Mischmauerwerk Bef.-Nr. 108, das nach Süden abzweigte. Es war im unteren, 0,60 m hohen Abschnitt 0,50 m stark, darüber verbreiterte es sich flächig und überlagerte ein weiteres Mauerstück, Bef.-Nr. 107, das an Bef.-Nr. 106 ansetzte und im Abstand von 0,50 m parallel zu Bef.-Nr. 108 verlief. Durch eine rezente Störung konnte diese interessante Mauerkonstruktion aber nicht vollständig geklärt werden. Anhand der Überlagerung des Grabungsplans mit dem Nagel-Plan von 1780/1781 (Abb. 2) wird deutlich, dass ungefähr in diesem Bereich die Parzellengrenze zum östlich anschließenden Nachbarhaus lag, an der sich ein langer, schmaler, nicht überbauter, gangartiger Innenhof erstreckte. Die südöstlich auf die Mauern folgende, waagrechte Lage aus Flussschottersteinen (Bef.-Nr. 109) mit Durchmessern von 10 bis 12 cm, die in eine graue, lehmige Schicht (Bef.-Nr. 110; OK 18,97 m über Wr. Null) eingebettet war, dürfte als gepflasterte Oberfläche dieses langschmalen Hofes gedeutet werden. Auch eine ältere Zeitstellung dieser Pflasterung ist nicht auszuschließen, mangels Funden aber nicht beweisbar (Abb. 11).

Auch die anschließend dokumentierten Mischmauerwerksmauern Bef.-Nr. 112, 114 und 115 befinden sich im Bereich der Parzellengrenze und dürften zum östlich angrenzenden, ebenfalls 1880 abgebrochenen Nachbargebäude gehört haben (Abb. 2, Konstr.-Nr. 52). Dieses war seit 1683 fast 200 Jahre lang im Besitz der Grafenfamilie Pálffy von Erdőd.<sup>33</sup> Zwischen den Mauern Bef.-Nr. 112 und 114/115 spannte sich ursprünglich ein breiter Ziegelbogen, der möglicherweise Teil eines Tonnengewölbes eines ONO-WSW orientierten Kellers war. Mit Bef.-Nr. 115 wurde vermutlich das 1,40 m breite Fundament der Außenmauer des Gebäudes zur damaligen Schenkenstraße freigelegt. Südlich von ihr traten die oben beschriebenen, von Bodeneingriffen ungestörten Schichten Bef.-Nr. 118, 119, 120 und 122 zutage. Der ursprüngliche Verlauf der Schenkenstraße deckt sich hier mit demjenigen der heutigen Löwelstraße.

Von jener einstigen Hausparzelle, die östlich des Kavaliers zwischen Schenkenstraße und Bankgasse lag, konnten ebenfalls Mauerreste festgestellt werden.<sup>34</sup>

Das mit einer Breite von ca. 2 m besonders mächtige Mauerwerk Bef.-Nr. 129 bestand aus 90% Ziegeln und 10% Steinen. Es dürfte sich um das Fundament der östlichen Hausmauer gehandelt haben. Ebenfalls dem ehemaligen Gebäude zuzuordnen war die Mauer Bef.-Nr. 143=154 als Teil des Fundaments der westlichen Fassade. Das Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 153 mit der wohl dazugehörigen Mauer aus Bruchsteinen und Ziegeln unterschiedlichen Formats Bef.-Nr. 155 könnte einem an der Südfassade des einstigen Hauses gelegenen Kellerraum zuzurechnen sein.<sup>35</sup>

33 P. Harrer-Lucienfeld, Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur, Bd. 7 (maschinschriftl. Mskr. Wien 1957, Wien Bibliothek) 189 s. v. Schenkenstraße Nr. 12.

34 Siehe zur Hausgeschichte Krause (Anm. 4) 173 f.

35 Ziegel: 15 × 6 cm, 25 × 16 × 6,5 cm; Stein: 30 × 20 × 15 cm, 40 × 20 cm.



Abb. 12: Bef.-Nr. 128, Fundamentrest eines der frühneuzeitlichen Häuser innerhalb der Stadtbefestigung. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

36 Vgl. zur Hausgeschichte Krause (Anm. 4) 174 f.

Das im Osten an die Mauer Bef.-Nr. 129 mit einer deutlichen Baufuge anschließende Mauerwerk Bef.-Nr. 128 scheint die Westmauer des Nachbarhauses gewesen zu sein. Es handelte sich um ein ca. 1,30 m starkes Nordwest-Südost ausgerichtetes Mauerwerk mit einem Verhältnis von frühneuzeitlichen Ziegeln und Bruchsteinen von 70:30 in einem recht qualitätsvollen, harten Mörtel (Abb. 12).<sup>36</sup>

### Befunde nach Schleifung der Stadtbefestigung

Ein großer Teil der von den Bauarbeiten betroffenen Fläche lag im einstigen Stadtgraben. Dementsprechend war klar, dass hier nur Schichten vorgefunden werden würden, die bei der Verfüllung im ausgehenden 19. Jahrhundert eingebracht worden waren. Bei der Planierung des Geländes im Vorfeld der Errichtung der Ringstraße wurden auch die aufgeschütteten Bastions- und Walkkörper sowie auf ihnen gelegene bzw. an sie angebaute Häuser abgetragen, wodurch Erdmaterial erneut umgelagert und vermischt wurde. Entsprechend zeitlich breit gestreut war das in dieser Verfüllung enthaltene Fundmaterial, wie sich an der Bef.-Nr. 64 zeigen ließ. Diese sandig-lehmige, über weite Strecken recht einheitlich erscheinende Verfüllung des Festungsgrabens enthielt Funde unterschiedlicher Zeitstellung, von der Römerzeit bis ins ausgehende 19. Jahrhundert (Inv.-Nr. MV 105.873, MV 105.874).

(M. Sch./H. K.)



Abb. 1: Fundpunkt 5 (GC: 2020\_27). Wien 5, Bacherplatz 6–8/Schwarzhornstraße 1.

### Wien 5, Bacherplatz 6–8/Schwarzhornstraße 1 (Künettengrabung)

Im Vorfeld der Errichtung der künftigen U2-Station Reinprechtsdorfer Straße in Wien 5 konnte zwischen dem 8. Juni und dem 16. September 2020 die Umlegung der Einbauten für Strom, Wasser und Kanalisation an der Westgrenze des Bacherplatzes von der Stadtarchäologie Wien prospektiert werden (Abb. 1).<sup>1</sup>

Die Profile der 4 m tief ausgehobenen Leitungsschächte zeichneten sich bis zur erreichten Unterkante durch relativ plane Planierschichten mit einer Stärke von rund 5 bis 30 cm aus. Den oberen Bereich bildeten relativ heterogene, unterschiedlich lehmige, sandige, aber auch schuttige oder tendenziell schlecht sortierte schottrige und kiesige Lagen (Abb. 2). Sie waren durch verschiedene Einschlüsse, wie vor allem Mörtelbrocken (<10 cm) und Ziegelsteine sowie deren Fragmente in unterschiedlicher Größe gekennzeichnet. Auch zeigten sich aus Holzkohle und Asche gebildete Brandschichten mit einem nicht geringen Anteil an Schlacke, der als Hinweis auf einen metallverarbeitenden Betrieb im näheren Umfeld verstanden werden kann. Im Bereich der erreichten Unterkante fanden sich außerdem homogene tegelhaltige und lehmige Lagen, die auf das Rohmaterial für die Ziegelproduktion zurückgehen könnten.

Die angetroffenen Schichteinheiten verfüllten ehemalige Lehmentnahmegruben einer vor Ort ansässigen Ziegelei. Dies belegen der Plan von Joseph Anton Nagel sowie die Vogelschau von Joseph Daniel von Huber, die hier eine spätestens ab den 1770er Jahren angesiedelte Ziegelei mit Nebengebäuden – wie einem vermutlich als Ziegelofen anzusprechenden Einbau und mehreren langgestreckten Trockenhallen – zeigten.<sup>2</sup> Auch der nördlich davon gelegene sog.

1 GC: 2020\_27; siehe auch C. Litschauer/H. Krause, Erste archäologische Voruntersuchungen, 1.9. 2020, <https://stadtaerhaeologie.at/bacherplatz-stationszugang/> (12.5. 2021).

2 Siehe <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (12.5. 2021) s. v. Historische Stadtpläne.





Abb. 2: Westprofil der Künette im oberen Bereich. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Große Spengerhof, ein großer Vierflügelbau, dürfte zu den Besitzungen gezählt haben. Als Eigentümer der Ziegelei ist im Häuserverzeichnis von Franz de Ponty aus dem Jahr 1779 der Ziegelbrenner Mathias Kühntreiber angeführt, der auch den „Großen und Kleinen Spengerhof“ besaß.<sup>3</sup> Um 1790 findet sich der Ziegeleiinhaber nicht mehr als Eigentümer der Immobilien. Während der ab 1786 bereits im Besitz von einem Thomas Hallweis befindliche Spengerhof weiter bestehen blieb, dürfte die Ziegelei daher spätestens Ende des 18. Jahrhunderts aufgegeben worden sein.

In der Folge wurde das vormalige Abbaugelände der Ziegelei aufgeschüttet und planiert sowie neu parzelliert. So sind im Stadtplan von 1812 der noch heute vom Bacherplatz zur Margaretenstraße führende Abschnitt der Spengergasse sowie vorwiegend Landwirtschafts- bzw. Gartenparzellen mit loser Bebauung zu erkennen. In diesem Zusammenhang stehen vermutlich West-Ost verlaufende Fundamentreste mit Gewölbeansatz, die im Bereich der Häusergrenze Bacherplatz Nr. 6 und 7 angeschnitten wurden. Das aus ungestempelten Ziegeln des Formats 29 × 15 × 6 cm bestehende Mauerwerk ist dem Gebäude mit der Konstruktionsnummer 77 im Plan von Anton Behsel aus dem Jahr 1824 zuzuordnen.<sup>4</sup> Als Bewohner sind Johann Berger<sup>5</sup> und später der bürgerliche Gärtner Johann Preiß<sup>6</sup> überliefert.

Das geborgene Fundmaterial fügt sich gut in die Überlieferungen. Neben einem spätmittelalterlichen Handziegel und einigen wenigen frühneuzeitlichen Keramikfragmenten überwiegen Scherben des 18. und vor allem 19. Jahrhunderts. Diese umfassen unter anderem Fragmente von Blumentöpfen, aber auch je ein Fragment einer Pillnaer Bitterwasserflasche des A. Ulbrich aus Böhmen<sup>7</sup> sowie eines Gusstiegels.

Im Aushubmaterial der Künettenabzweigung in die Schwarzhorn gasse konnte in der Querung zwischen Schwarzhorn gasse Nr. 4 und 5 außerdem ein Artefakt (Inv.-Nr. MV 131.144/1; Abb. 3) aus feinkörnigem Quarzit geborgen werden. Die Machart des (Spontan-)Werkzeugs spricht für eine Datierung in die



Abb. 3: Urzeitliches Artefakt. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

3 F. de Ponty, Verzeichniß der in der Kaiserl. Königl. Haupt- und Residenzstadt Wien, sammt dazu gehörigen Vorstädten, und Gründen, befindlichen numerirten Häusern derselben Eigenthümern, und deren Conditionen, Schilderen, Gassen, Grund-Obrigkeiten, Pfarreyen, und derzeit Bezirksaufsehern auf das genaueste nach denen Grundbüchern entworfen (Wien 1779) 166 Nr. 7–10; J. Freiherr von Hormayr, Wien, seine Geschicke und Denkwürdigkeiten. Bd. 3 H. 2–3 (Wien 1825) CCCXXII.

4 Siehe <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (12.5. 2021) s. v. Historische Stadtpläne, Behsel 1825, Behsel – Margareten 1824.

5 A. Behsel, Verzeichniß aller in der kaiserl. königl. Haupt- und Residenzstadt Wien mit ihren Vorstädten befindlichen Häuser [...] (Wien 1829) 118 Nr. 77.

6 Wiener Zeitung, 15. März 1838, [4].

7 I. Gaisbauer, Die Keramikfunde aus dem Festungsabschnitt der Grabung Wien 1, Weiburggasse. FWien 14, 2011, 74–76 bes. 75.

8 Mein Dank gilt Michael Brandl (ÖAW) für die Bestimmung und Erläuterungen.

9 GC: 2019\_25; K. Adler-Wölfel/M. Mosser/M. Penz, Wien 5, Reinprechtsdorfer Straße vor Nr. 42 (Künettengrabung). FWien 23, 2020, 203.

jungpaläolithische (35.000–15.000 BP) oder spätneolithische (3500–2800 v. Chr.) Epoche.<sup>8</sup> Sein abgerolltes Erscheinungsbild verweist auf mehrfache Verlagerung, die sich auch über mehrere 100 m erstreckt haben konnte. Ein Zusammenhang mit den 2019 in einer Künette vor dem Haus Reinprechtsdorfer Straße 42 aufgedeckten urzeitlichen Überresten kann daher vermutet werden.<sup>9</sup> (C. L.)

### Wien 5, Margaretengürtel 58–64

Im Vorfeld des Aushubs für den Bauschacht der zukünftigen U2-Station Matzleinsdorfer Platz in Wien 5 fanden 2020 verschiedene Vorarbeiten im Abschnitt Margaretengürtel 58–64 statt (Abb. 1). Dies umfasste die Betreuung der rund 100 m langen und 2 m tiefen Einbautenumlegung entlang der Häuserzeile Margaretengürtel 58–64 durch die Grabungsfirma Novetus GmbH vom 6. bis zum 17. Juli 2020.<sup>1</sup> Weiters wurde zwischen dem 6. und 8. Oktober 2020 durch die Stadtarchäologie Wien das Ausheben eines als Ersatzzugang zum Keller Margaretengürtel 60 dienenden Schachtes mit einer Unterkante von ca. –4 m unterhalb des Gehnniveaus vor Nr. 62 prospektiert.<sup>2</sup> Die Hausertüchtigungsmaßnahme (HSM 108) mit dem damit verbundenen Austausch der Bodenplatten im Keller Margaretengürtel 60 wurde zwischen dem 28. Oktober und 14. Dezember 2020 von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH archäologisch begleitet.<sup>3</sup>

### Voraussetzungen

Die Lage der Maßnahmenflächen im Bereich des heutigen Gürtels ließ trotz jüngerer Einbauten und massiver Störungen Überreste der Matzleinsdorfer Linie des 1704 errichteten Linienwalls<sup>4</sup> erhoffen. Der von Kaiser Leopold I. beauftragte Schutzbau sollte Einfälle der antihabsburgisch gestimmten Kuruzzen aus Ungarn abwehren und entwickelte sich nach der Abwendung der Gefährdung sowie dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges 1714 zur gut kontrollierbaren Steuergrenze für die Stadt. Durchaus eindrucksvolle Überreste des Bauwerks wurden bereits mehrfach im Wiener Stadtgebiet angetroffen. Im nahen 3. Wiener Gemeindebezirk zählen dazu beispielsweise die Fundplätze Wildgansplatz (GC: 2010\_07), Landstraßer Gürtel (GC: 2011\_04 und 2011\_09) und die vom Bundesdenkmalamt durchgeführte Grabung in der Dr.-Bohr-Gasse (GC: 2006\_09).<sup>5</sup>

Entsprechend den zeitgenössischen Berichten und Plänen<sup>6</sup> war der Erdwall neun bis zwölf Fuß hoch und breit – also rund 2,80 bis 3,80 m – sowie mit einem vorgelagerten, anderthalb Klafter tiefen Graben – etwa 2,80 m – ausgestattet.<sup>7</sup> Aufgrund ihrer Mangelhaftigkeit wurde die in einem Radius von rund 13 km um die Stadt in Zickzacklinie angelegte Befestigung unter Karl VI. bis 1738 durch eine Eskarpe in Form einer grabenseitig angestellten Ziegelmauer verstärkt. Die Schleifung erfolgte 1894, um den damals sehr ambitionierten Projekten Gürtelstraße und Stadtbahntrasse Platz zu machen.

Nicht gänzlich auszuschließen waren schließlich Reste von Straßenschotterungen einer römerzeitlichen Fernverbindungsstraße. Die auch als Militär-, Versorgungs- und Handelsweg genutzte *via publica* führte über die antike

1 GC: 2020\_26; BDA Mnr. 01008.20.04.

2 GC: 2020\_41; siehe auch C. Litschauer, Linienwandsichtung am Margaretengürtel, 19. 11. 2020, <https://stadttarchaeologie.at/margaretenguertel-60/> (20.5. 2021).

3 GC: 2020\_40; BDA Mnr. 01008.20.06.

4 Zur Geschichte und Nutzung sowie zu den bekannten Überresten des Linienwalls siehe I. Mader/I. Gaisbauer/W. Chmelar, Der Wiener Linienwall. Vom Schutzbau zur Steuergrenze. WA 9 (Wien 2012) und I. Mader mit einem Beitrag von S. Grupe, Der Wiener Linienwall aus historischer, topographischer und archäologischer Sicht. FWien 14, 2011, 144–163. Für weiterführende Recherchen sei Heike Krause (Stadtarchäologie Wien) herzlich gedankt.

5 Mader (Anm. 4) 154–159.

6 Z. B.: Grundrissplan des Joseph Anton Nagel, 1770–1773, gedruckt 1780/81 (WStLA, KS, Sammelbestand, P1: 5); Grundrissplan von Wien mit seinen Vorstädten und dem Linienwall von Leander Anguissola und Johann Jakob Marinoni, 1704, gedruckt 1706 (WStLA, KS, Stadtbauamt, P1: 202732D); zu weiteren literarischen Quellen siehe Mader (Anm. 4) 146–149.

7 Dazu Mader (Anm. 4) 148 und vgl. Litschauer (Anm. 2).

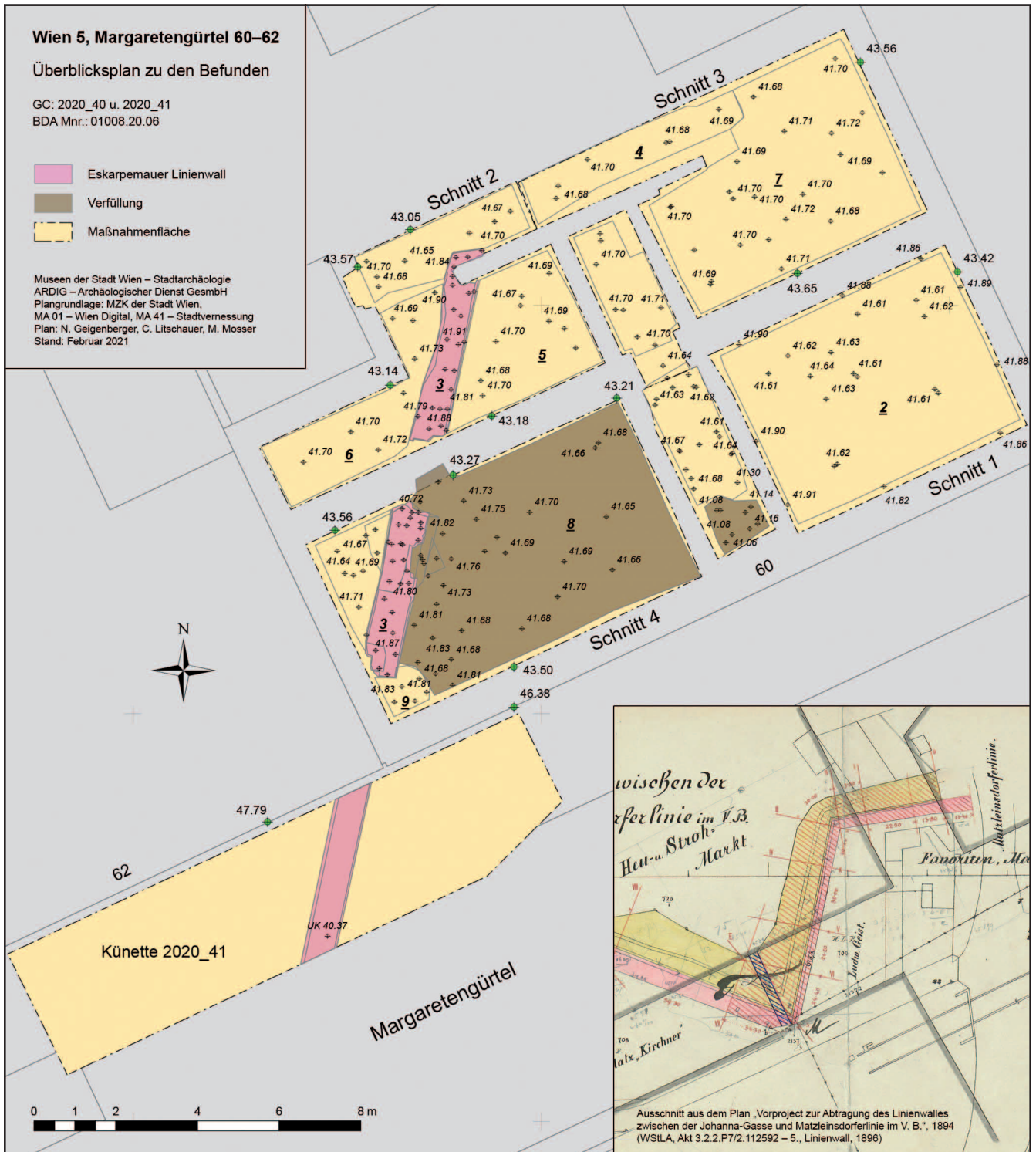


Abb. 1: Fundpunkt 6 (GC: 2020\_26, 2020\_40, 2020\_41). Wien 5, Margaretengürtel 58–64. Übersichtsplan zu den Befunden Margaretengürtel 60–62. (Plan: Stadtarchäologie Wien/ARDIG)

Straßenstation in Inzersdorf von Vindobona in das südlich gelegene und auf der Route nach Italien und Aquileia liegende Scarbantia (Sopron/Ödenburg) sowie zur Bernsteinstraße.<sup>8</sup>

### Die Maßnahmen und ihre Ergebnisse

Während bei keiner der Maßnahmen Überreste der vermutlich zumindest im nahen Umfeld verlaufenden ehemaligen Römerstraße aufgedeckt wurden, erbrachten sämtliche Untersuchungen vor Ort trotz der teils massiven modernen Störungen und jüngeren Verbauung Relikte des Linienwalls.

Dabei zeigte sich bereits bei der bis auf ein Niveau von 43,25 m über Wr. Null ausgehobenen Künette für die Einbautenumlegung vor den Häusern Margaretengürtel 58–64 ein fundleeres Paket, das aus einem stark verdichteten Sand-Schotter-Gemisch gebildet war. Die ab einer Oberkante von ca. 43,75 bis 43,85 m über Wr. Null erhaltene ocker- bis goldgelbbraune Schichteinheit wurde aus Sand und überwiegend gerundeten Schottersteinen <15 cm gebildet und von bis zu ca. 20 cm starken braunen Bändern gleichartiger Zusammensetzung durchzogen (Abb. 2). Die geologische Lage der Fundstelle auf der Arsenalterrasse lässt dabei annehmen, dass das Material auf die in der Mindel-Kaltzeit entstandenen Schotterablagerungen der Donau zurückgehen wird<sup>9</sup> und den hier lokalisierten Erdwall bildete.

Die Ansprache als Wall wird zudem durch eine als Eskarpe feldseitig angeböschte Ziegelmauer bestätigt, die sowohl im rund 4 m tief (UK ca. 41,30 m über Wr. Null) ausgehobenen Schacht vor dem Haus Margaretengürtel 62 aufgedeckt wurde als auch bei den Arbeiten im Keller des Hauses Margaretengürtel 60 (Abb. 3). Hier wurde für den Austausch der Bodenplatten das Gehniveau um rund 30 cm (err. UK 41,61 m über Wr. Null) abgetieft und ein kleiner Schnitt (err. UK 40,72 m über Wr. Null) angelegt. Das damit insgesamt auf einer Länge von rund 17 m angetroffene Segment wurde aus einfachen ungestempelten Mauerziegeln in Binder-Läufer-Technik errichtet und ist als durchgemauert zu beschreiben. Die verschieden orangefarbenen bis rötlichen, in den Formaten 29 × 13,5 × 7 cm, 30 × 12,5 × 6 cm, 25 × 12 × 5,5 cm sowie 29 × 14 × 5,5 cm dokumentierten Ziegel legen nahe, dass verschiedene Ziegeleien für die 1738 erbaute Eskarpe als Lieferanten fungierten.<sup>10</sup> Als Bindemittel diente eher fester und nur etwas bröseliger, mit Steinchen (<0,3 cm) grob gemagerter, hellbeiger bis hellbrauner Kalksandmörtel. Er füllte die mit 1–1,5 cm relativ regelmäßig gearbeiteten Fugen und kam zur groben Glättung auch an der Ansichtseite der Ziegelmauer zum Einsatz, wo sich außerdem einige der Ziegelsteine als geschwärzt erwiesen. Die Mauerstärke betrug im Bereich der ab 41,91 m über Wr. Null erhaltenen Oberkante rund 73 cm und im Bereich 41,30 m über Wr. Null annähernd 90 cm. Damit kann das Mauerteilstück nicht nur als geböschert, sondern auch als sich nach oben verjüngend beschrieben werden. Die eigentliche Unterkante wurde schließlich bei 40,37 m über Wr. Null angetroffen, allerdings ließ sich aufgrund der Situation vor Ort keine Aussage zur dortigen Mauerstärke mehr machen.

Der Eskarpe im Osten vorgelagert fanden sich schließlich Verfüllschichten, die am ehesten dem Graben des Schutzbaus zuzuordnen sind. Sie sind zeitlich

8 M. Kronberger/M. Mosser, Die Straßen von Vindobona. In: I. Gaisbauer/M. Mosser (Bearb.), Straßen und Plätze. Ein archäologisch-historischer Streifzug. MSW 7 (Wien 2013) 113–115.

9 Vgl. S. Pfeleiderer/Th. Hofmann, Digitaler Angewandter Geo-Atlas – Stadtgeologie am Beispiel von Wien. Jahrb. Geolog. Bundesanstalt 147, 2007, 269 Abb. 6, [https://opac.geologie.ac.at/ais312/dokumente/JB1471\\_263\\_A.pdf](https://opac.geologie.ac.at/ais312/dokumente/JB1471_263_A.pdf) (28.5. 2021).

10 Vgl. N. Geigenberger, Bericht zur archäologischen Maßnahme U2/18B HSM 108, Margaretengürtel 60, 1050 Wien. FÖ 59, 2020 (in Vorb.).



Abb. 2: Südprofil der Einbautenumlegung am Margaretengürtel mit signifikanter, den Wall bildender Schotterlage. (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH)

nach dem Abbruch des Linienwalls ab 1894 anzusetzen und als heterogen zu bezeichnen. Sie lassen sich in unterschiedliche lehmige und sandige Lagen sowie in Brandschichten von graubrauner bis schwarzer Farbe und lockerer bis fester Konsistenz mit verschiedenen anthropogenen Einschlüssen differenzieren. Dazu zählen Ziegelbruch und -splitt, Holzkohle und Kalkspatzen, aber auch eher schlecht sortierte, zumeist kleiner als 5 cm messende Steine. Eine Grabenkante wurde hingegen nicht angetroffen, sie dürfte östlich außerhalb des 2020 untersuchten Areals liegen oder durch jüngere Eingriffe bereits zerstört worden sein.

Dem Befund entsprechend datiert das Fundmaterial hauptsächlich ins 18. bis 19. Jahrhundert. Es umfasst jedoch auch ein oxidierend gebranntes Keramikfragment mit vermutlich einem Henkelansatz, dessen Scherbentyp am ehesten eine römische Zeitstellung nahelegt und somit vielleicht mit der in der Umgebung anzunehmenden Römerstraße in Richtung Süden in Verbindung zu setzen ist.

(C. L.)

### Wien 6, vor Hofmühlgasse 1–5 (Künettengrabung)

Im Vorfeld der Bauarbeiten für das Linienkreuz U2/U5 musste für den geplanten Zugang zur neuen U2-Station Pilgramgasse im Gehsteigbereich vor den Häusern Hofmühlgasse 1–5 ein Abwasserkanal neu angelegt werden (Abb. 1–2).<sup>1</sup> Die Arbeiten wurden in der Zeit vom 16. Juni bis zum 20. August 2020 archäologisch begleitet.<sup>2</sup> Bei den Baggerarbeiten vor der Ecke des Hauses Hofmühlgasse 5/Mollardgasse 9 kamen die Reste eines Ziegelkanals (Bef.-Nr. 1) zutage (Abb. 3). Die archäologische Dokumentation vor Ort wurde von der Stadtarchäologie Wien durchgeführt. Die digitale Vermessung, fotografische Dokumentation und die Erstellung eines digitalen 3D-Modells (SfM) erfolgte am 29. Juni 2020 durch Roman Igl und Oliver Rachbauer, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH.<sup>3</sup>



Abb. 3: Blick nach Süden auf die deutlich geböschte und an den Erdwall angestellte Ziegelmauer. (Foto: Stadtarchäologie Wien/ARDIG)

1 BDA Mnr. 01101.20.01 (Prospektion). Herzlicher Dank an DI Kajetan Kaiser (Wiener Linien, Bauabschnitt U2/20) und Ing. Sandro Wolf (Dipl. Ing. A. Winkler & Co. Bau GesmbH) für die unkomplizierte Abwicklung.

2 Siehe auch H. Krause/K. Adler-Wölfli, Seuchenprävention in Zeiten der Cholera – Ein Unratskanal in der Hofmühlgasse, 22.12.2020, <https://stadtarchaeologie.at/hofmuehl-gasse-stationszugang/> (26.6.2021).

3 GC: 2020\_31; BDA Mnr. 01009.20.02.

### Historische Topographie

Die aus nordwestlicher Richtung kommende Hofmühlgasse mündet in die am westlichen Ufer des Wienflusses gelegene Linke Wienzeile. Sie führt zu der seit 1867 bestehenden Pilgrambrücke. Ab etwa 1823 gab es an ihrer Stelle nur den schmalen, sogenannten Stärkmachersteg.<sup>4</sup> Davor existierte hier noch keine Flussüberquerung. Unmittelbar westlich des im Kreuzungsbereich von Mollardgasse und Hofmühlgasse angetroffenen Ziegelkanals bzw. südlich der Hofmühlgasse schloss die seit dem späten Mittelalter schriftlich überlieferte und bis 1847 arbeitende Dorotheermühle an. Sie wurde auch Hofmühle<sup>5</sup> genannt und gab der Gasse ihren Namen. Der durch die Anlage verlaufende Mühlbach führte nach Nordosten über den Wienfluss hinweg und setzte sich am rechten Ufer fort. Überlagerungen von georeferenzierbaren, historischen Plänen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts mit der heutigen Stadtkarte ergaben deutliche Unterschiede im Verlauf des Wienflusses.<sup>6</sup> Infolge von Wasserschwankungen und Hochwasserereignissen, aber auch durch menschliche Eingriffe kam es zu hydromorphologischen Veränderungen. Die Künette befand sich im Bereich einer Landzunge (Sand-/Schotterbank), teilweise auch am unmittelbaren Ufer bzw. im Bereich des Flussbetts (Abb. 2). Das Areal liegt demnach im Bereich der Alluvionen des Wienflusses. Erst mit der Donauregulierung 1870–1875<sup>7</sup> und der Wienflussregulierung Ende des 19. Jahrhunderts<sup>8</sup> konnten unkontrollierte Überflutungen verhindert und eine Konstanz des Flussverlaufes erreicht werden.

4 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Pilgrambrücke> (26.6. 2021).

5 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hofmühle> (26.6. 2021).

6 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (26.6. 2021) s. v. Historische Stadtpläne.

7 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Donauregulierung> (26.6. 2021).

8 G. Pollack, Verschmutzt – verbaut – vergessen. Eine Umweltgeschichte des Wienflusses von 1780–1910. Social Ecology Working Paper 138 (Wien 2013) 114–121.

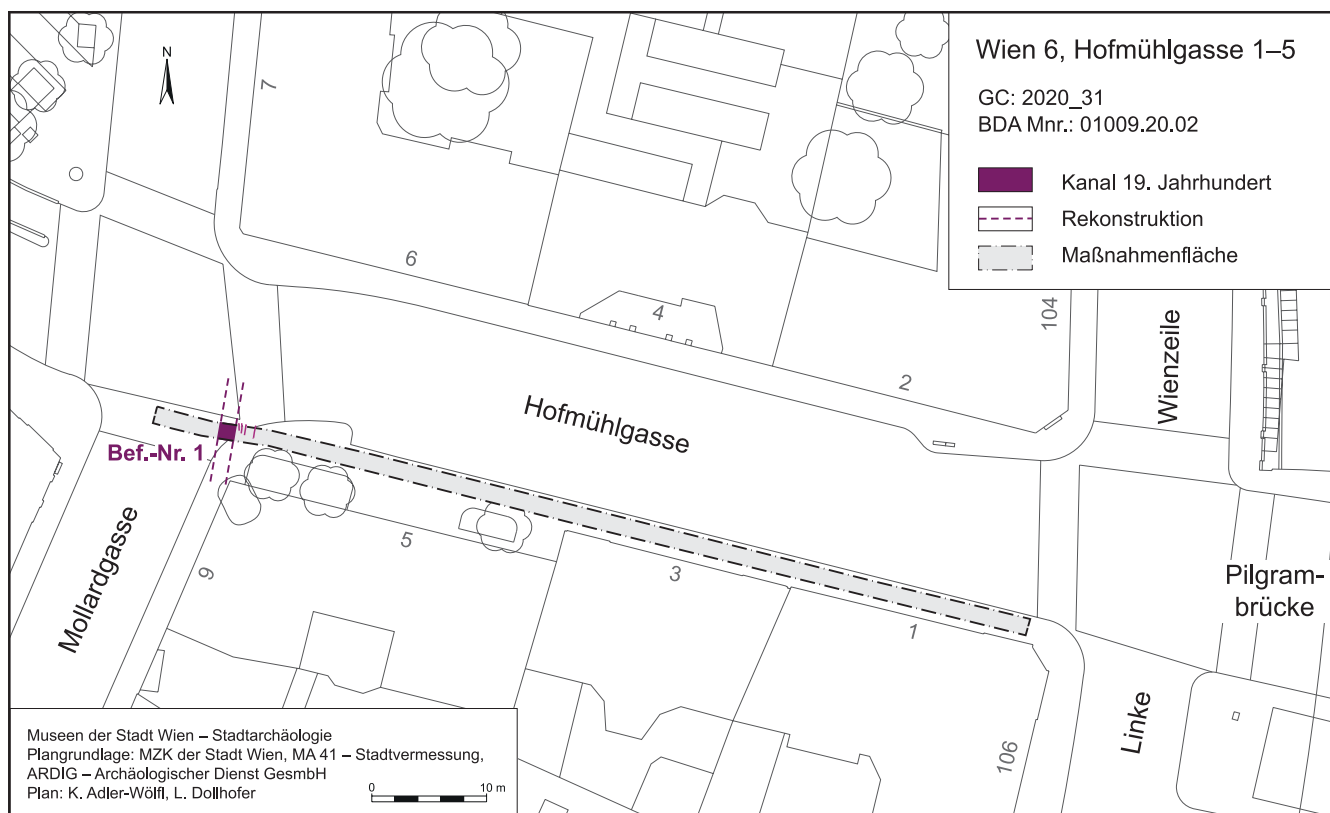


Abb. 1: Fundpunkt 7 (GC: 2020\_31). Wien 6, vor Hofmühlgasse 1–5. Künettenverlauf und älterer Nord-Süd orientierter Ziegelkanal Bef.-Nr. 1. (Plan: Stadtarchäologie Wien, ARDIG/R. Igl, O. Rachbauer)

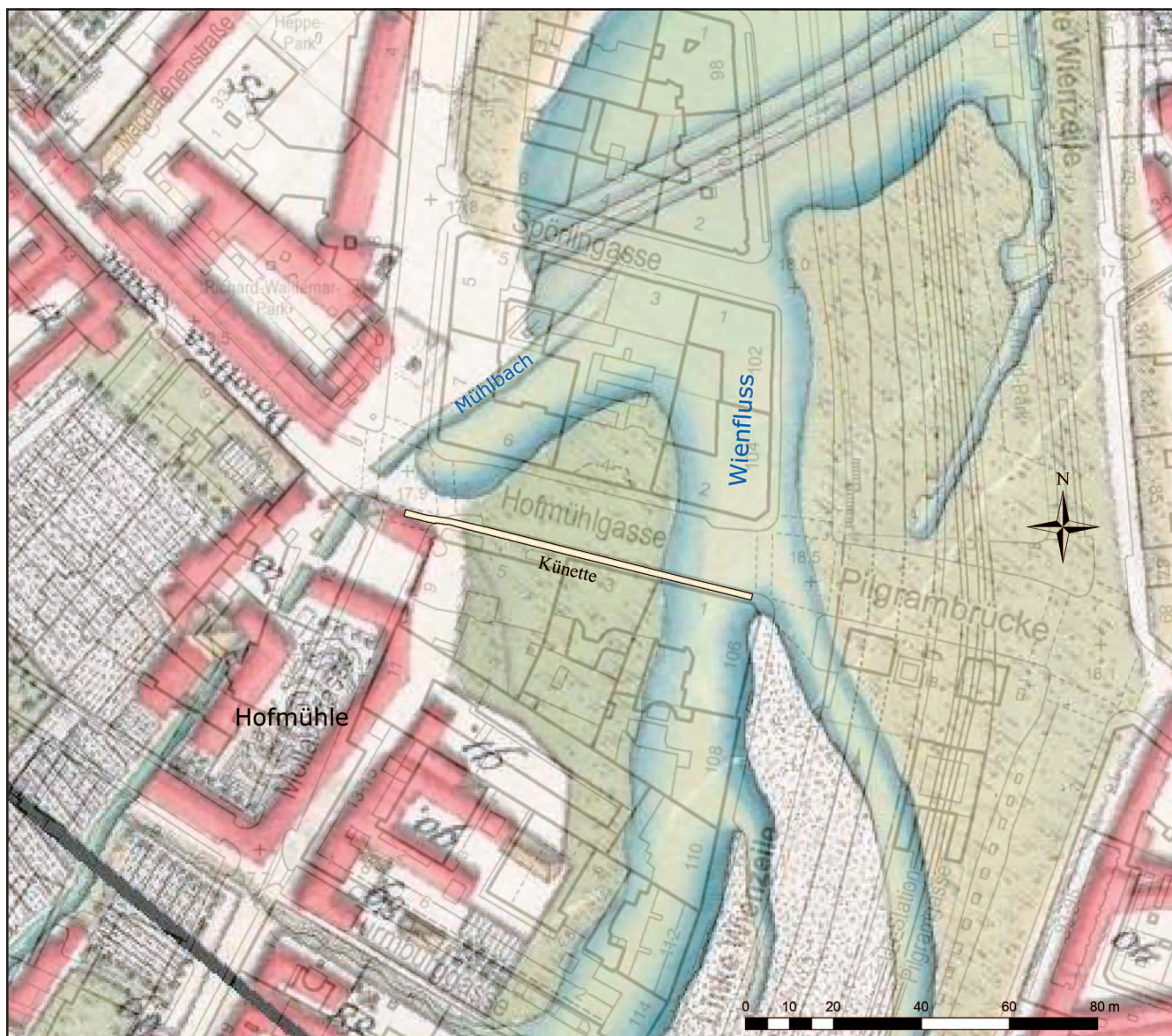


Abb. 2: Nagel-Plan von 1770/1773 in Überlagerung mit der Mehrzweckkarte der Stadt Wien und der Lage der Künette. (Kartengrundlagen: ÖNB K I 111937/Stadt Wien, MA 01 – Wien Digital/MA 41 – Stadtvermessung)

### Archäologischer Befund (Abb. 1)

Die Künette für den neu zu errichtenden Abwasserkanal reichte vom Ostteil des Kreuzungsplateaus Hofmühlgasse/Mollardgasse bis vor die Nordost-Ecke des Hauses Hofmühlgasse 1/Linke Wienzeile 106. Sie hatte eine Breite von ca. 1,50 m und eine geplante Tiefe von durchschnittlich 4,70 m. An der Kreuzung Hofmühlgasse/Mollardgasse wurde sie wegen des entdeckten älteren Ziegelkanals Bef.-Nr. 1 auf ca. 6 m unter GOK abgetieft (ca. 11,90 m über Wr. Null), vor der Hausecke Hofmühlgasse 1/Linke Wienzeile 106 nur bis ca. 4,20 m unter GOK (ca. 14,30 m über Wr. Null).

Der aus Ziegeln gemauerte Kanal (Bef.-Nr. 1) kam im Straßenbereich unmittelbar westlich der Ecke des Hauses Hofmühlgasse 5/Mollardgasse 9 in einer Tiefe von etwa 4,75 m unter GOK (13,15 m über Wr. Null) zutage (Abb. 3). Er wurde in den anstehenden, grüngrauen miozänen Schluff/Ton gesetzt. Nach



Abb. 3: Wien 6, vor Hofmühlgasse 5: Kanal Bef.-Nr. 1 nach Süden, links eine vermauerte Nische und hinten eine sekundär eingestellte Mauer. (Foto: ARDIG)

Fertigstellung des Kanals wurde seine Baugrube mit einer Mischung dieses Schluffs/Tons mit Wienflussschotter und wohl Aulehm/Ausand des Wienflusses verfüllt.<sup>9</sup> Der Kanal verlief in etwa von Süden nach Norden, besaß eine lichte Breite von ca. 1,25 m und eine rekonstruierte lichte Höhe von ca. 1,20 bis 1,30 m.<sup>10</sup> Seine Wangen hatten eine Breite von ca. 0,37 bis 0,41 m. Die Ziegel wiesen Maße von ca. 28 × 14 × 7 cm auf. Im Gewölbebereich waren Ziegel mit dem erhabenen Zeichen „A M“ der Ziegelei Alois Miesbach aus der Zeit zwischen 1820 und den 1830er Jahren<sup>11</sup> sichtbar. Der Mörtel war hellbraun, sandig, wenig kalkhaltig und enthielt wenig grauen Kies (<1,5 cm) und sehr wenig Kalkspatzen (<0,2 cm). Der Kanal war über eine Länge von insgesamt ca. 14,50 m frei von Abmauerungen und

Schutt und daher gut einsehbar.

Im nördlichen Teil befand sich ein Schutthaufen mit zahlreichen Ziegeln, wobei auf einigen von ihnen ebenfalls die Initialen „A M“ erkennbar waren. Hinter diesem Haufen scheint der Kanal – soweit ersichtlich – eine geringe Krümmung nach Nordwesten aufzuweisen, die ihre Entsprechung im Verlauf des Wienflusses bzw. in den Baulinien im Nordosten findet (Verlauf der heutigen Mollardgasse).

Im Süden wurde sekundär eine Mauer eingesetzt, die leicht schräg zum Kanal verlief (etwa NNO–SSW) und aus Strangpressziegeln bestand (Abb. 3). Vermutlich war die Mauer in der Nachkriegszeit als statische Sicherungsmaßnahme für die Bebauung der Hofmühlgasse 5/Mollardgasse 9 errichtet worden. In der östlichen Seitenwand wurde eine abgemauerte Nische festgestellt, die zu einem schmäleren niedrigeren, Ost-West ausgerichteten Kanal gehört haben könnte (Abb. 3). Dabei handelte es sich wohl um einen ehemaligen Ab- oder Zufluss eines abgehenden oder einmündenden Kanals.

Die Verwendung von Ziegeln der Ziegelei von Alois Miesbach, die zwischen 1820 und den 1830er Jahren produziert wurden, deutet darauf hin, dass es sich bei dem Kanal um den nach der Choleraepidemie von 1831 angelegten Sammelkanal am linken Wienflussufer handeln dürfte.

9 Freundl. Mitt. Sabine Grupe (Wiener Gewässer Management GesmbH).

10 Im Kanal stand etwa 0,30–0,40 m hoch Wasser und der Boden war von hineingefallenem Material bedeckt. Eine für einen späteren Zeitpunkt geplante Begutachtung und Messung konnte aus arbeitstechnischen Gründen nicht stattfinden.

11 Freundl. Mitt. Paul Mitchell (Wien).

12 A. Weigl, Cholera. Eine Seuche verändert die Stadt. WGBI Beih. 1 (Wien 2018) 5; 9; W. Öhlinger, Die Cholera in Wien 1831/32. Sauberes Wasser als Mangelware. Wien Museum/Magazin, 26.3. 2020, <https://magazin.wienmuseum.at/die-cholera-in-wien-1831/32> (26.6. 2021).

#### *Bau eines Kanalisationssystems zur Seuchenprävention*

Im Sommer 1831 brach die Cholera in Wien erstmals aus. Sie flammte bis 1873 immer wieder in der warmen Jahreszeit epidemisch auf. Jeder/jede zweite Infizierte starb daran. Der bakterielle Erreger, der starke Durchfälle und Erbrechen hervorruft, bevorzugt stehende Gewässer und wird über verseuchtes Wasser oder Lebensmittel, die mit diesem in Berührung kommen, aufgenommen. Ein ausreichendes Kanalisations- oder Klärwerkssystem gab es bis dahin noch nicht. Schmutzige Abwässer aller Art wurden in Bäche, den Wienfluss und in die Donau eingeleitet. Verseuchte Ausscheidungen gelangten zudem über Senkgruben ins Grundwasser, in Wasserleitungen und in Brunnen.<sup>12</sup> Zur Prävention wurde bis 1842 der Bau eines neuen Kanalisationsnetzes in der Inneren Stadt und in den Vorstädten forciert. Die wesentlichen Bestandteile waren



zwei Kanäle an beiden Ufern des Wienflusses, die die Abwässer der Vorstädte aufnehmen und in den Donaukanal einleiten sollten. Sie wurden auch Wienflusssammelkanäle, Hauptunratskanäle oder Cholera Kanäle genannt.<sup>13</sup> Der Unratskanal am rechten Wienflusssufer wurde zwischen 1831 und 1834, derjenige am linken Ufer von 1836 bis 1839 erbaut (Abb. 4). Jedoch führten diese Maßnahmen zu keiner zufriedenstellenden Lösung der sanitären Verhältnisse. Erst der Bau der ersten Hochquellwasserleitung<sup>14</sup> brachte ab 1873 sauberes Trinkwasser in die Stadt und die von 1870 bis 1875 vorgenommene Donau-Regulierung bannte die Hochwassergefahr.<sup>15</sup> Durch diese zwei Projekte gelang es schließlich, Choleraausbrüche dauerhaft zu verhindern. Gleichzeitig wurde an Plänen für eine Wienflussregulierung gearbeitet, die jedoch erst Ende des 19. Jahrhunderts umgesetzt wurde. In der Folge wurden auch neue Abwasserkanäle erbaut.<sup>16</sup>

Der unter der Kreuzung Hofmühlgasse/Mollardgasse entdeckte Kanal ist somit als Überrest des Sammelkanals am linken Wienflusssufer anzusehen.

(K. A.-W./H. K.)

13 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Cholera-kanäle> (26.6. 2021).

14 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Erste-Hochquellenleitung> (26.6. 2021).

15 Weigl (Anm. 12) 17.

16 WStLA, PPS, P5 – E – Kanalisation: 114187 – 6., Mollardgasse, Umbau des Sammelkanals, 1901 bzw. P5 – E – Kanalisation: 116492 – Kanalbau: 6., Hofmühlgasse, 1907.

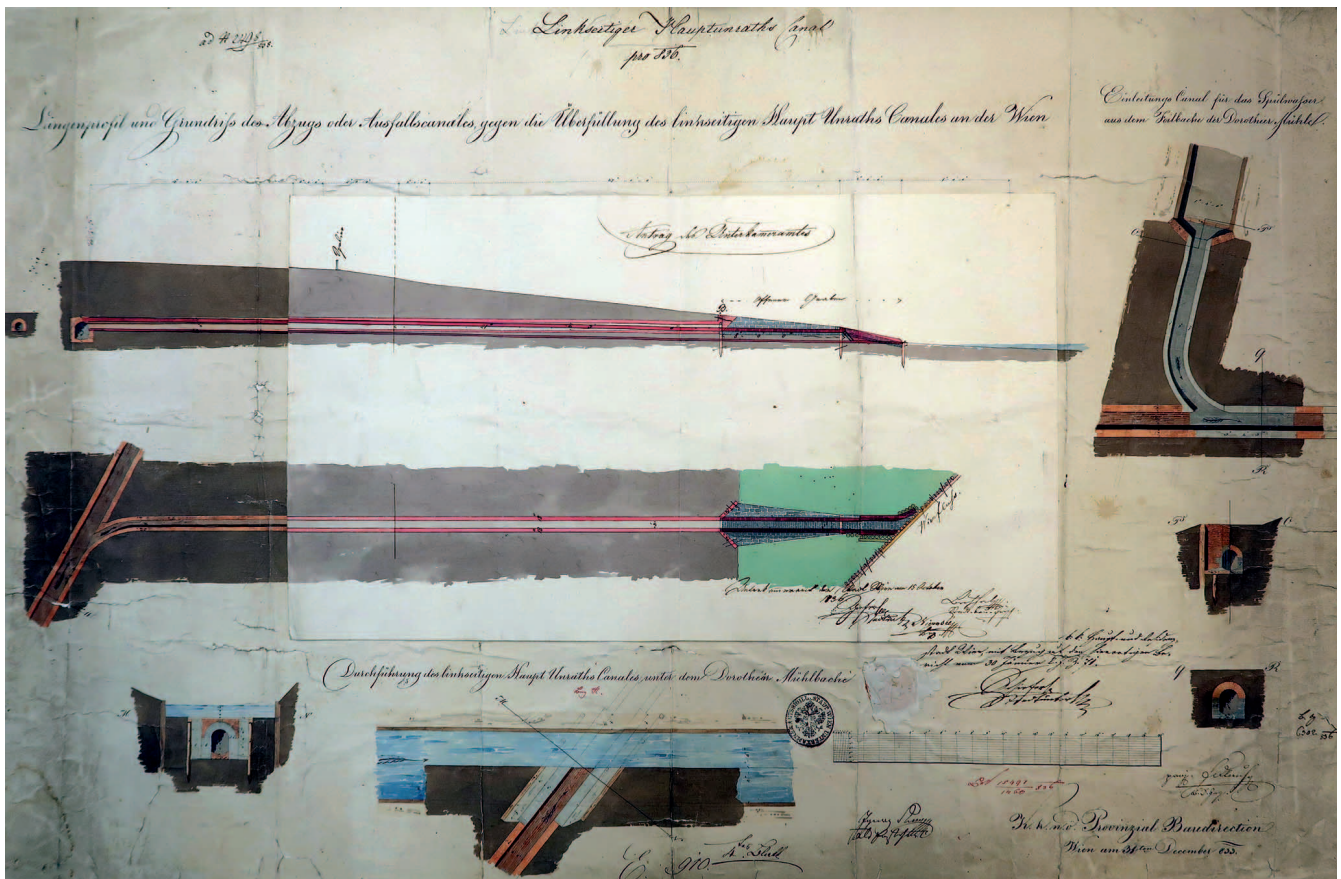


Abb. 4: Bauplan des linksseitigen Hauptunratskanals mit einem Ausfallkanal gegen Überfüllung sowie der Unterführung im Bereich des Dorotheermühlbaches, 1833/1836. (WStLA, PPS, P5 – E – Kanalisation: 100910 – 6., Kanal am linken Wienflusssufer)

### Wien 7, Arthur-Schnitzler-Platz 1 (Volkstheater)

Bestandteil der Generalsanierung des Volkstheaters war die Errichtung eines Fundaments im Anlieferungsbereich und eines neuen Zuluftbrunnens auf der Freifläche südlich des Theatergebäudes. Die Bauarbeiten wurden von der Stadtarchäologie Wien in der Zeit vom 24.6. bis zum 15.10. 2020 archäologisch begleitet (Abb. 1).<sup>1</sup> Aus der unmittelbaren Umgebung lagen bereits Funde vor. Daher bestand die Möglichkeit, auch hier auf römische, mittelalterliche oder neuzeitliche Relikte zu treffen.<sup>2</sup>

### Topographie und historischer Hintergrund

Das Volkstheater wurde 1887–1889 nach Plänen der Architekten Ferdinand Fellner und Hermann Helmer am westlichen Rand des ehemaligen Burgglacis auf einem Grundstück des Stadterweiterungsfonds errichtet (Abb. 2).<sup>3</sup> 1907 kam ein Zubau im Süden hinzu, 1912 wurde der Bühnentrakt an der Museumstraße erweitert.<sup>4</sup> Zwei ältere, nach Osten zum Burgtor führende Straßenzüge – die bis ins Mittelalter zurückreichende Neustiftgasse, in der einst oberirdisch der Ottakringer Bach verlief, und die Burggasse – bestehen noch heute und flankieren das Theater im Norden bzw. Süden.

Das Gebäude entstand auf dem nach der Ersten Osmanischen Belagerung von 1529 geschaffenen Glacis, das bis ins 19. Jahrhundert Bestandteil der die Innere Stadt umgebenden Festungsanlage war. Dieses Areal sollte ein freies, komplett einsehbares Schussfeld vor dem Festungsgraben bilden. Mit dem Bau der Befestigung gingen Umstrukturierungen in der Siedlungslandschaft einher, die zur Einebnung eventuell auf dieser Fläche gelegener Gebäude geführt haben könnten. Nur hölzerne Bauten und Zäune durften auf dem Glacis errichtet werden, die im Belagerungsfall schnell abgetragen werden sollten.<sup>5</sup> Im Mittelalter dürften sich auf dem Areal Häuser, Höfe und vor allem agrarisch genutzte Flächen erstreckt haben, die zur Vorstadt vor dem Widmertor gehörten.<sup>6</sup>

Während der Zweiten Osmanischen Belagerung von 1683, die auf die Einnahme der kaiserlichen Burg abzielte, war diese vor der Hofburg gelegene Zone von Laufgräben und Stellungen der Angreifer durchzogen.<sup>7</sup> Bald danach dürften diese Gräben zugeschüttet worden sein, denn in den Plänen des frühen 18. Jahrhunderts finden sich keine Spuren mehr von ihnen.<sup>8</sup> Nach der Belagerung wurde das Glacis generell bis auf 600 Schritt (450 m) erweitert und erstreckte sich bis zu den Häusern der heutigen Museumstraße 1–5, wobei diese Ausdehnung schon auf dem Suttinger-Plan von 1683 sichtbar ist.<sup>9</sup> Unmittelbar südlich der Burggasse (ehemals Spitalgasse) entstanden auf Veranlassung Kaiser Karls VI. von 1719 bis 1723 die Hofstallungen, die heute das Museumsquartier beherbergen.<sup>10</sup> Im Westen des Burgglacis, nördlich der Burggasse befand sich vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis ca. 1872 das zur Vorstadt Spittelberg gehörige Gasthaus „Zum großen Zeisig“ und östlich davon stand an der Gasse von 1683 bis 1870 eine Johannes-Nepomuk-Kapelle (Abb. 4).<sup>11</sup> Maria Theresia und Joseph II. ermöglichten ab 1770 Nutzungsänderungen des Glacis.<sup>12</sup> Es konnte nun nicht nur zu einem Erholungsraum mit Alleen umgestaltet werden, sondern auch anderen Zwecken dienen. Auf verschiedenen Plänen

1 GC: 2020\_25; BDA Mnr. 01010.20.01.

2 Im Garten des Palais Trautson (Museumstraße 7) und vor dem Volkstheater fanden sich 1905 mittelalterliche und neuzeitliche Keramikfragmente (GC: 1905\_42 u. 1905\_45; FA Römerzeit). 1910 wurden in der Neustiftgasse 3 römische Funde, Skelettteile und eine Münze aus dem Jahr 1677 (Leopold I.) geborgen (GC: 1910\_49; Mitt. ZK 3. F. 9. Bd., 1910, 459 f.; F. Dick, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich. FMRÖ Abt. IX Wien. VNum-Komm 8 [Wien 1978] Nr. 3536 [Follis Licinius I.]).

3 Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien, II. bis IX. und XX. Bezirk (Horn, Wien 1993) 291 s. v. Volkstheater; <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Volkstheater> (22.6. 2021).

4 Freundl. Mitt. Architekt DI Alexander van der Donk, van der Donk ZT GmbH.

5 G. Reichhalter, Der weitere Ausbau der Festung. In: S. Sakl-Oberthaler et al., Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens. Historisch-archäologische Auswertung der Grabungen in Wien 1, Wipplingerstraße 33–35. MSW 9 (Wien 2016) 195.

6 Vgl. dazu den Stadtplan von Bonifaz Wolmuet aus dem Jahr 1547: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stadtplan,\\_Bonifaz\\_Wolmuet\\_\(1547\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stadtplan,_Bonifaz_Wolmuet_(1547)) (25.6. 2021).

7 Daniel Suttinger, Türkische Belagerung der Kayserlichen Haupt und Residentz Statt Wien in Oesterreich, 1683: [http://sammlung.woldan.oeaw.ac.at/layers/geonode:ac15036905\\_suttinger\\_teil\\_wiens\\_1702](http://sammlung.woldan.oeaw.ac.at/layers/geonode:ac15036905_suttinger_teil_wiens_1702) (8.6. 2021).

8 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (8.6. 2021) s. v. Historische Stadtpläne.

9 Siehe Anm. 7.

10 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/MuseumsQuartier> (23.6. 2021).

11 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zum\\_großen\\_Zeisig](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zum_großen_Zeisig) (24.6. 2021) bzw. Neues Wiener Journal, 19. April 1896, 6.

12 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Glacis> (24.6. 2021).

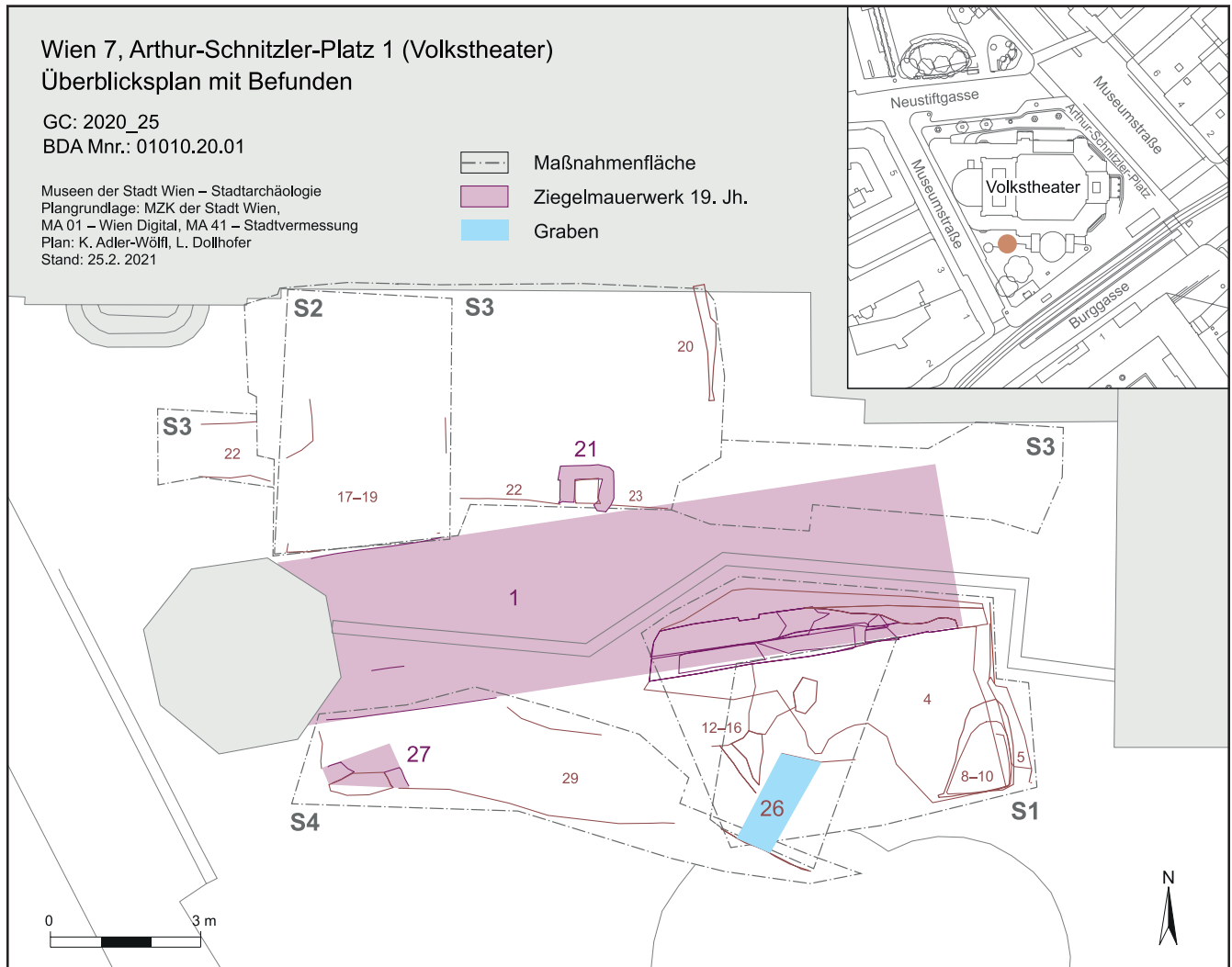


Abb. 1: Fundpunkt 8 (GC: 2020\_25). Wien 7, Arthur-Schnitzler-Platz 1 (Volkstheater), Überblicksplan zu den Befunden. (Plan: K. Adler-Wölfli/L. Dollhofer)

aus der Zeit zwischen ca. 1770 und 1824 ist ein wasserführender, schmaler Graben verzeichnet, der von Südwesten nach Nordosten über das Burgglacis verlief und in den Ottakringer Bach mündete (Abb. 3–4). Dabei dürfte es sich um einen offenen (Ab-)Wasserkanal gehandelt haben, der möglicherweise in Schnitt 1 (siehe unten Bef.-Nr. 26) angetroffen wurde.

Darüber hinaus zeigen diese Pläne unterschiedliche Zustände von Bebauung auf dieser Fläche: Auf dem Plan des Glacis von 1781 sind zwei Hütten dargestellt, die mit „Steinmetz“ und „Holzversilberer“ (Holzverkäufer) beschriftet sind.<sup>13</sup> Diese Gebäude zeugen von gewerblicher Nutzung und Lagerhaltung auf dem Burgglacis zu jener Zeit. Neben der Steinmetzhütte ist in einem Plan aus dem Jahr 1816 (Abb. 3) unmittelbar östlich des Grabens eine weitere Hütte wiedergegeben, die der Aufbewahrung von „Feuerrequisiten“ diene, die für das Löschen von Bränden notwendig waren. Im Stadtplan von 1821 sind weit mehr längliche Bauten auf dem Areal eingezeichnet.<sup>14</sup> Im Behsel-Plan von 1824 (Abb. 4) und auch in anderen wenig später angefertigten Plänen fehlen dagegen diese Bauten.<sup>15</sup> Entweder wurden sie inzwischen abgetragen oder ih-

<sup>13</sup> WStLA, KS, PPS, Ser. 3.2.2.P7/2.100489, Plan des Glacis von 1781, Westen ist oben: <https://www.wien.gv.at/actapro/web2/benutzung/search.xhtml> (24.6. 2021) s. v. Sign. 3.2.2.P7/2.100489.

<sup>14</sup> WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand P5.6264, Stadtplan 1821.

<sup>15</sup> Z. B. WStLA, KS, PPS, Akt 3.2.2.P7/2.100505, Glacis („Plan der Esplanade“), 1827.



Abb. 2: Das Volkstheater ohne Zubau im Süden, Foto von August Stauda um 1900. (WM, Inv.-Nr. 17.809)

re Darstellung ist bewusst vernachlässigt worden. Der Graben existierte jedoch noch. Im Stadtplan von 1858 ist schließlich auch der Graben verschwunden. Noch 1865 war das Areal für die Errichtung von Privathäusern vorgesehen.<sup>16</sup> Zunächst dürfte ein kleiner Park auf der Fläche angelegt worden sein,<sup>17</sup> bis 1889 das Theater erbaut wurde.

#### Wesentliche archäologische Befunde und Funde (Abb. 1)

##### *Infrastrukturelle Überreste des Theaters*

Im Umfeld des geplanten neuen Zuluftbrunnens wurde zunächst in einem größeren Bereich (S1) abschnittsweise bis zu ca. 1,70–1,90 m abgetieft. Im Nordteil von Schnitt 1

kam in einer Tiefe von 0,55 m (OK 27,38 m über Wr. Null) der WSW-ONO verlaufende Luftkanal (Bef.-Nr. 1) des 1889 angelegten Belüftungssystems des Volkstheaters zutage (Abb. 5). Der Kanal aus Ziegelmauerwerk in gelblichem, wenig kalkhaltigem Mörtel hatte eine lichte Weite von etwa 2,30 m und Kanalwangen von ca. 0,45 m Breite. Zahlreiche Ziegel (ca. 29,5 × 14 × 7,5 cm) trugen das Zeichen „D L“ in vertiefter, eckiger Kartusche, das der Ziegelei Michael Dachlers (1862–1879) bzw. seiner Söhne (1881–1905) in Leopoldsdorf zuzuordnen ist.<sup>18</sup> Sie weisen somit in die Entstehungszeit des Theaters. Der oktagonale Luftbrunnen selbst, mit einem Durchmesser von etwa 4 m, befand sich an der westlichen Parzellengrenze.

Für das Fundament einer neuen Verladerampe wurden weitere Ausschachtungsarbeiten durchgeführt (Abb. 1, S2 und S3). Hier war der Rest eines noch ca. 0,95 m hoch erhaltenen (OK 27,35–27,56 m über Wr. Null) Ziegelschachts (Bef.-Nr. 21) feststellbar. Er hatte eine Breite von insgesamt 1,08 m, die Wangen waren ca. 0,30 m breit, die lichte Weite betrug ca. 0,48 m. Die Ziegel waren in einem sehr festen, hellen, gelblichen, braunen Mörtel versetzt. Im unteren Bereich des Schachts fand sich eine schwarze, weiche, aschige Verfüllung (Bef.-Nr. 24). Seine Ausrichtung nimmt Bezug auf die Achse des Volkstheaters. Die Verwendung der gleichen Ziegel mit dem Zeichen „D L“ wie beim Luftkanal Bef.-Nr. 1 spricht für eine Zugehörigkeit zur bauzeitlichen Infrastruktur des Theaters.

Die Ziegelkonstruktion Bef.-Nr. 21 war in eine inhomogene Planierung (Bef.-Nr. 23) gesetzt, die sich nach Westen weiter fortsetzte (Bef.-Nr. 22). Diese Schichten bestanden aus lockerem, lehmigem Sand mit vielen gerundeten Steinen (bis 10 cm), wenig Ziegelbruch sowie kleinen Mörtelbrocken und Holzkohlepartikeln bis 1 cm Durchmesser. Bef.-Nr. 22 enthielt zahlreiches Fundmaterial, das aus dem Zeitraum vom 18. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt (Inv.-Nr. MV 109.445).

Unmittelbar südlich des Luftkanals Bef.-Nr. 1 wurde zudem eine zwischen 1 und 1,70 m breite und ca. 8,30 m lange Künette ausgehoben (Abb. 1, S4). Hier kam ein rechteckiger Ziegelschacht (Bef.-Nr. 27) mit einer Breite von mindestens ca. 1,20 m zum Vorschein.<sup>19</sup> Der Schacht Bef.-Nr. 27 hatte eine erhaltene

16 WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand P1.249.148, Plan für die Erweiterung der Stadt Wien, 1865.

17 WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand P1.1146, Stadtplan: Innere Stadt, 1870, Nr. 52 bzw. Stadtplan von 1887 in Wien Kulturgut: <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (24.6. 2021) s. v. Historische Stadtpläne.

18 <https://stadtarhaeologie.at/ziegelzeiten-a-z/> (23.6. 2021) s. v. D L.

19 Ähnliche Sickerschächte mit einem Maß von 1,20 × 1,20 m fanden sich am Schloss Liesing. Die dazugehörigen Baupläne stammen aus dem Jahr 1879: H. Krause mit einem Beitrag von I. Gaisbauer, Die Ausgrabung in Wien 23, Schloss Liesing. FWien 18, 2015, 112 f.

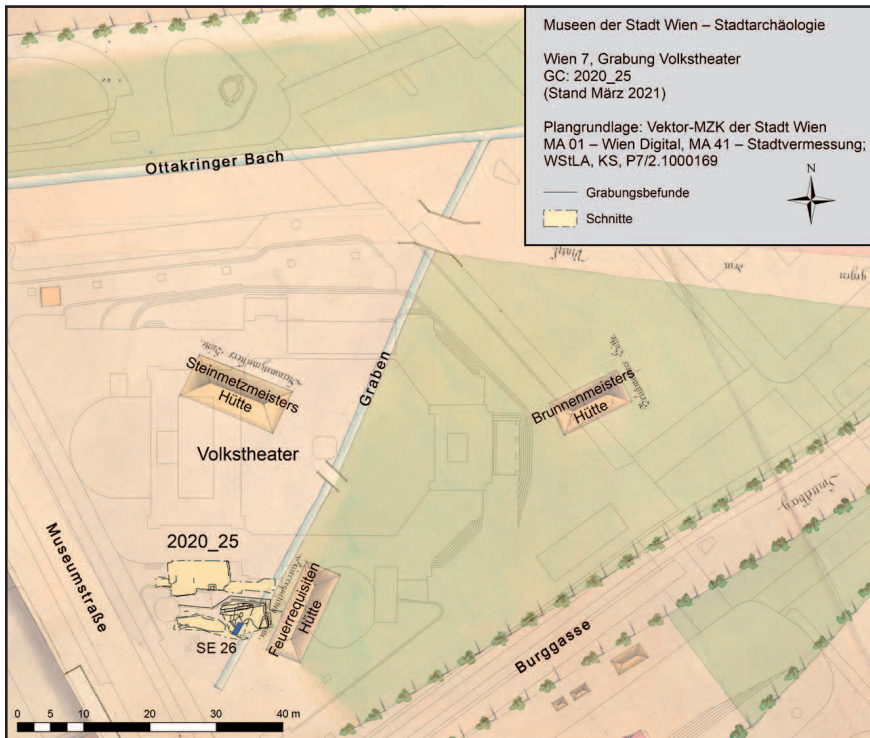


Abb. 3: Lage der Grabungsbefunde. Aktuelle Stadtkarte in Überlagerung mit einem Ausschnitt aus dem Plan „Glacisanlagen und Esplanade“ von Anton Behsel, um 1816. (Plan: Stadtarchäologie Wien)

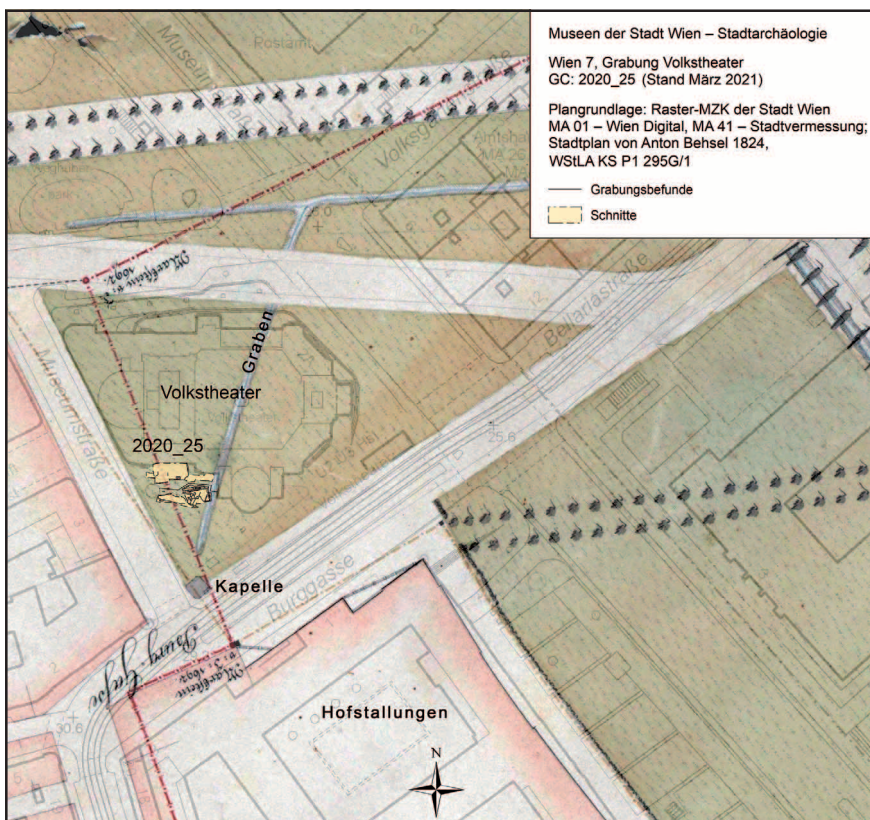


Abb. 4: Ausschnitt aus dem Plan von Anton Behsel, 1824, in Überlagerung mit der aktuellen Stadtkarte und der Grabungsfläche. Durch das Areal verlief eine Herrschaftsgrenze, die mit Grenzsteinen des Bürgerspitals von 1692 gemarkt war (strichpunktierte Linie). (Plan: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 5: Luftkanal Bef.-Nr. 1, Richtung Osten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 6: Böschungskante Bef.-Nr. 26, Richtung Süden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Höhe von ca. 1,10 m und reichte bis knapp unter das heutige Benutzungsniveau. Sein unterer Abschluss bestand aus einer Lage von Mauerziegeln (UK 25,57 m über Wr. Null). An der Innenseite wies Bef.-Nr. 27 eine etwa 1 cm starke, weiße Verputzschicht auf. Es könnte sich um einen nicht mehr in Funktion stehenden Sickerschacht einer Regenwasserleitung gehandelt haben.

#### *Grabenböschung und Planierschichten*

Im Westteil von Schnitt 1 wurde für die Anlage des neuen Luftbrunnens ein etwa 10 m<sup>2</sup> großer Schacht ausgehoben (geplante Tiefe: ca. 5 m). An dessen Südkante war im Profil eine gelbliche, schluffige Schicht (Bef.-Nr. 26) mit einer relativ ebenen Oberkante (ca. 25,85 m über Wr. Null) erkennbar (Abb. 6). Nach Osten zu zeigte sich eine markante schräge Böschung (UK ca. 25,03 m über Wr. Null). Möglicherweise ist diese dem in historischen Plänen des 18./19. Jahrhunderts (Abb. 3–4) wiedergegebenen Graben bzw. dessen westlicher Kante zuzuweisen.

Im Bereich über Bef.-Nr. 26 und östlich der Böschungskante fand sich dunkelbraunes, locker-schluffiges Material mit Ziegelbruch, Steinen und Holzkohle (Bef.-Nr. 25). Das Fundmaterial aus dieser und verschiedener anderer inhomogener Planierschichten in diesem Bereich (Bef.-Nr. 4, 8–10, 12, 14, 15, 25) datiert in den Zeitraum vom Ende des 18. bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.<sup>20</sup> Es handelte sich hauptsächlich um Kochgeschirr. Gefäßreste aus Porzellan, Fayence und Steingut kamen nur in geringem Ausmaß zum Vorschein. In Bef.-Nr. 25 wurde zudem ein Fragment eines Schleifsteins gefunden (Inv.-Nr. MV 109.446/15), das indirekt auf handwerkliche Tätigkeiten hindeutet, da er zum Schärfen von Werkzeugen gedient haben konnte. Die Planierungen dürften wohl von – den Bauplatz vorbereitenden – Maßnahmen zeugen, die zum Zwecke der Stadterweiterung ab 1858 nach der Schleifung und Aufgabe der Befestigung notwendig waren.

20 Bestimmung und Datierung der Funde: Ingeborg Gaisbauer (Keramik), Constance Litschauer (Münze), Sabine Jäger-Wersonig (Nadel), alle Stadtarchäologie Wien.

Südlich des Luftkanals Bef.-Nr. 1 war unterhalb des Humus und zweier Planierschichten (Bef.-Nr. 6 und 7) relativ großflächig die lehmige Planierung Bef.-Nr. 4 mit wenig Kieseln, Ziegelbruch und Holzkohle feststellbar (OK ca. 27,30 m über Wr. Null). Sie enthielt unter anderem eine Münze aus dem 17. Jahrhundert (Rechenpfennig, Familie Lauffer, Nürnberg; Inv.-Nr. MV 109.436/7) und eine Stecknadel (Inv.-Nr. MV 109.436/6). In der Südost-Ecke von Schnitt 1 fand sich unter Bef.-Nr. 4 eine Abfolge lockerer, sandiger, graubrauner bis dunkelgrauer Schichten mit viel Kies, Ziegelsplitt sowie teilweise viel Asche und Holzkohle (Bef.-Nr. 8–10; OK 26,83 m über Wr. Null). Im untersten Bereich (Bef.-Nr. 10) kamen zahlreiche Produktionsabfälle von der Herstellung von Beinknöpfen zutage (Inv.-Nr. MV 109.440/1), die vielleicht im Kontext der Textilindustrie der Vorstädte (Spittelberg/St. Ulrich) stehen könnten. Die in dieser Schicht ebenfalls enthaltene Keramik stammt aus der Zeit des späten 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

Durch die Grabung konnten weder Siedlungsreste der mittelalterlichen Vorstadt vor dem Widmertor noch Spuren der durch historische Pläne überlieferten, von den Osmanen während der Zweiten Belagerung im Jahr 1683 angelegten Stellungen und Laufgräben festgestellt werden. (K. A.-W./H. K.)

### Wien 7, Kellermannngasse 1–3

Im Vorfeld der Bauarbeiten für die neue Streckenführung der U-Bahn-Linie 2 wurden im Keller des Gebäudekomplexes Neustiftgasse 32–34/Kellermannngasse 1–3 Hausertüchtigungsmaßnahmen vorgenommen.<sup>1</sup> Die hierfür notwendigen, manuell in vier Etappen zwischen dem 3. September und dem 19. Oktober 2020 durchgeführten Erdarbeiten wurden von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH archäologisch begleitet und dokumentiert. Sie betrafen insgesamt eine Fläche von 208 m<sup>2</sup> und fanden ausschließlich in den Kellerräumen des östlichen und südlichen Trakts des Hauses Kellermannngasse 3, dem nordöstlichen Teil des Gebäudekomplexes, statt (Abb. 1).

### Baugeschichte

An der Stelle des heutigen Gebäudekomplexes erstreckte sich der bis ins Mittelalter zurückreichende St.-Ulrichs- bzw. Oberhof mit Wirtschaftsgebäuden und Gärten. Er dürfte aus dem Erbe Dietrichs des Reichen (1170–ca. 1230/35) hervorgegangen sein. 1358 erhielt der Forstmeister Werner Schenk den unter landesfürstlicher Oberherrschaft stehenden Hof. Danach war er in verschiedenen Händen, bis ihn 1629 das Schottenkloster erwarb,<sup>2</sup> von dem er fortan die Bezeichnung Schottenhof erhielt. 1683 soll er während der osmanischen Belagerung zerstört und danach wiederaufgebaut worden sein (Abb. 2).<sup>3</sup>

Ab 1788<sup>4</sup> wurden die Gründe des Schottenhofs sukzessive versteigert und im Osten gelegene Bauten abgebrochen. Es entstand die Kellermannngasse (früher: Schottenhofgasse), die östliche Gassenseite wurde dabei parzelliert und neu bebaut (Kellermannngasse 2–4, Neustiftgasse 30<sup>5</sup>). Auf der Westseite im Bereich Kellermannngasse 3 errichtete man auf dem einstigen Gartenareal offenbar ein langes, schmales Gebäude (Konskr.-Nr. 6), das sich bis zur Lerchenfelder Straße (seinerzeit Roveranigasse) erstreckte. Dieser Bau ist im Stadtplan

1 GC: 2020\_38; BDA Mnr. 01010.20.02. Siehe auch H. Krause/N. Geigenberger, Neues aus Neubau – Wo einst der Schottenhof stand, 18.2. 2021, <https://stadtarhaeologie.at/neustiftgasse-32-34-kellermannngasse-1-3/> (9.8. 2021).

2 E. Faber, Der Hof zu St. Ulrich. Ein Beitrag zur Geschichte des 7. Wiener Gemeindebezirks. JbVGW 44/45, 1988/1989, 27–50.

3 Siehe auch K. Adler-Wölfel/H. Krause, Wiederentdeckte Häuser auf dem Augustinplatz in Wien 7 – Voruntersuchungen zum U-Bahn-Linienkreuz U2/U5. FWien 23, 2020, 157.

4 G. Buchinger, Bau- und Besitzgeschichte des Hauses Wien VII., Kellermannngasse 1–3 und seiner Vorgängerbauten (Mskr. Wien 2018) 12 f. und 16. Herzlicher Dank für die Einsichtnahme.

5 2016 kamen hier Mauerreste eines Vorgängerbaus zum Vorschein: R. Igl, Bericht Teil B zur archäologischen Begleitung der Aushubarbeiten Fundamentsondagen Neustiftgasse 30, 2016. FÖ 55, 2016 (2018) D8853–D8866.



Abb. 1: Fundpunkt 9 (GC: 2020\_38). Wien 7, Kellermannngasse 1–3. Gesamtplan der Maßnahme mit Schnitt- und Befund-Nummern. (Plan: N. Geigenberger/ARDIG)

6 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/pub lic/> (9.8. 2021) s. v. Historische Stadtpläne, Stadtplan 1812.

7 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/pub lic/> (9.8. 2021) s. v. Historische Stadtpläne, Behsel 1825, Behsel – Neubau 1825.

8 Adressen-Buch der Handlungs-Gremien und Fabriken der kaiserl. königl. Haupt- und Residenzstadt Wien dann mehrerer Provinzialstädte [...] (Wien 1825) 163 s. v. Leinwandfärbereyen (k. k. privil.): Konstr.-Nr. 60 entspricht der Parzelle, die einst zum Schottenhof gehörte.

von 1812 erkennbar.<sup>6</sup> Er musste wohl bereits wenig später einem Neubau weichen. Um 1825 ist in historischen Plänen an der Stelle (Kellermannngasse 3) ein zweiflügeliger, anders dimensionierter Bau wiedergegeben, während im Süden noch der Grundriss des Schottenhofs (Kellermannngasse 1/Neustiftgasse 32–34) erkennbar ist.<sup>7</sup> Der bürgerliche Schönfärber Hermann Blumauer konnte in den 1820er Jahren drei der entstandenen Grundstücke wiedervereinen.<sup>8</sup> Die Nähe zum Ottakringer Bach dürfte einen guten Produktionsstandort für eine Färberei dargestellt haben. Blumauer ließ um 1830 das heute noch bestehende, bemerkenswert große, vierflügelige, zur Kellermannngasse orientierte Zins-



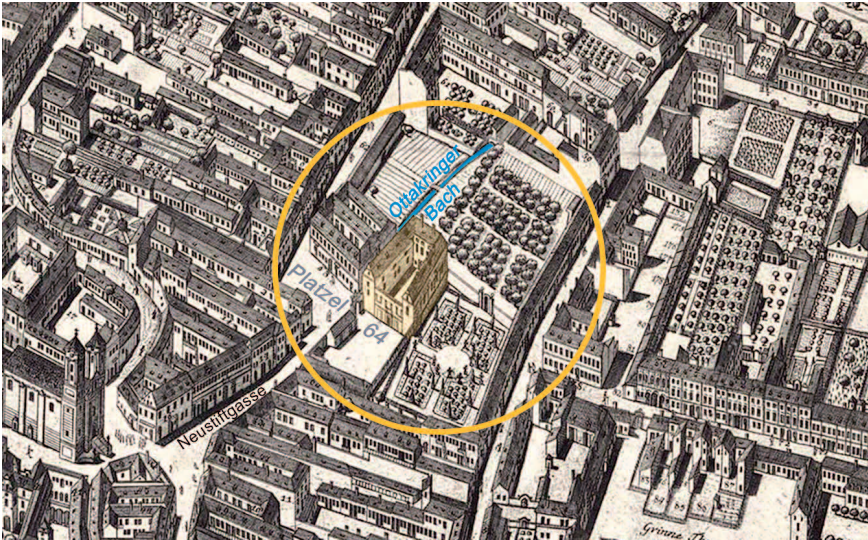


Abb. 2: Der Schottenhof (Nr. 64) und der streckenweise noch oberirdisch fließende Ottakringer Bach. Ausschnitt aus dem Vogelschauplan von Joseph Daniel von Huber, aufgenommen 1769–1773 (gedruckt 1778). Blick nach Westen. (WM, Inv.-Nr. 196.846/10)

haus im Stil des Spätklassizismus errichten. Carl Graf Vasquez bildete das Gebäude auf seiner Karte „K.K. Polizey Bezirk St. Ulrich“ aus den 1830er Jahren ab.<sup>9</sup> Ein Stein mit den Initialen „H. B.“ und der Jahreszahl 1829 ist im Mauerwerk des heute noch genutzten Kellers des Hauses sichtbar und dürfte ebenfalls einen Hinweis auf die Errichtungszeit und auf den damaligen Hausinhaber Hermann Blumauer geben.<sup>10</sup>

#### Wesentliche archäologische Befunde und Funde (Abb. 1)

Im Südosten des Osttraktes und im Osten des Südtraktes zeigten sich keine Hinweise auf eine ältere Verbauung. Die flächig dokumentierten Kellerschüttungen waren Zeugnisse der Nutzung des Kellers seit seiner Errichtung um das Jahr 1830 (Bef.-Nr. 5, 7 und 15). Unter den Planierschichten kam beinahe vollflächig alluviales Sediment (Löss: Bef.-Nr. 3) zutage.

Im Norden des langen Ganges (Schnitt 4) kamen bauliche Überreste zum Vorschein, welche im Vergleich zu den Mauerfluchten des heutigen Gebäudes nach Südosten verschwenkt waren: Eine aus Bruchsteinen und Ziegelbruch errichtete Gebäudemauer (Bef.-Nr. 10) mit etwa 0,66 m Breite reichte im Westen noch unter die heutige Bestandsmauer. Sie durchquerte den Gang von Nordwesten nach Südosten. Im Norden an diese angestellt, führte eine weitere Mauer (Bef.-Nr. 8) im rechten Winkel nach Nordosten. In einem Nebenraum wurde schließlich eine weitere, etwa 0,50 m breite Gebäudemauer (Bef.-Nr. 20) freigelegt, welche parallel zur Mauer Bef.-Nr. 8 verlief. Diese Baureste waren aufgrund ihrer verschwenkten Orientierung zum Bestandsgebäude und aufgrund der stratigrafischen Zusammenhänge als ältere Mauerzüge identifizierbar. Sie waren in Mischmauerwerk ausgeführt, Bef.-Nr. 8 und 20 wiesen neben Bruchsteinen auch zweitverwendetes, bearbeitetes Steinmaterial auf. Nur Mauer Bef.-Nr. 20 enthielt vollständige Ziegel. Diese waren mit den Formaten  $28,5 \times 13,5 \times 6,5$  bzw.  $24 \times 10,5 \times 6$  cm netzartig um wiederverwendetes,

<sup>9</sup> WM, Inv.-Nr. 105.971/7, re. Sp.

<sup>10</sup> A. Behsel, Verzeichniß aller in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien mit ihren Vorstädten befindlichen Häuser [...] (Wien 1829) 159 s. v. Haus Nr. 6.



Abb. 3: Schnitt 5 (Verbindungsgang). Mauerrest (Bef.-Nr. 14), im Süden überlagert durch eine Wasserleitung aus Bleirohren (Bef.-Nr. 4). (Foto: ARDIG)



Abb. 4: Schnitt 3. Rest einer Steinpflasterung (Bef.-Nr. 6). (Foto: ARDIG)

bearbeitetes und gebrochenes Steinmaterial versetzt worden. Die Ost-West orientierte Spannmauer Bef.-Nr. 19 des Bestandsgebäudes aus Ziegeln wurde direkt an Mauer Bef.-Nr. 20 angestellt. Die Überlagerung der heutigen Stadtkarte mit dem Grabungsplan und dem Nagel-Plan von 1780/1781 legt nahe, dass es sich bei Mauer

Bef.-Nr. 10 um Reste der nördlichen Außenmauer des Schottenhofes handelte.<sup>11</sup> Die beiden nördlich von ihr angetroffenen Mauerzüge (Bef.-Nr. 8 und 20) könnten ebenfalls zum einstigen Schottenhof gehört haben.

Ein Nord-Süd orientierter Mauerrest aus Mischmauerwerk (Bef.-Nr. 14) kam dagegen im Verbindungsgang (Schnitt 5) zwischen Ost- und Mittelteil zum Vorschein (Abb. 3). Es handelte sich um eine abgebrochene Gebäudemauer – vielleicht sogar noch vom Vorgängerbau aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts –, welche wohl zugunsten eines neu angelegten Durchgangs weichen musste. In einem Plan von 1904 ist der Durchgang bereits verzeichnet.<sup>12</sup>

Im Hauptraum des Ostteils (Schnitt 3) war in die Kellerplanierung Bef.-Nr. 5 eine Steinpflasterung (Bef.-Nr. 6) gesetzt (Abb. 4). Sie enthielt auch eine runde, wohl wiederverwendete Granitplatte unbekannter Zeitstellung mit einem Durchmesser von 54 cm und einer Stärke von 7 bis 8 cm. Sie wies auf der Oberseite etwa 2 cm vom Rand entfernt eine umlaufende Rille auf. Die einstige Funktion dieser Platte bleibt unklar.

Unter dem geborgenen Fundmaterial aus den Kellerplanierschichten waren umgelagerte Fragmente von glasierten Bodenfliesen des 13./14. Jahrhunderts<sup>13</sup> und ein spätmittelalterlicher Ziegel mit Fingerstrich. Sie könnten von einstigen mittelalterlichen Vorgängerbauten stammen. (N. G./H. K.)

### Wien 8, Auerspergstraße 5

Im Zuge des Ausbaus der U-Bahn-Linien U2/U5 mussten entlang der Strecke Hausertüchtigungsmaßnahmen durchgeführt werden. Im Haus Auerspergstraße 5 sollten dafür Fundamente im Keller des westlichen Gebäudeteils durch Unterfangungen und Verbreiterungen verstärkt und jene im östlichen, an der Auerspergstraße gelegenen Keller durch das Einbringen einer Stahlbetonbo-

11 Siehe Krause/Geigenberger (Anm. 1) letzte Abb.

12 MA 37 – Baupolizei, Wien 7, EZ 971: Auswechslungsplan vom 19. Februar 1904. Keller-geschoß der Häuser Kellermannngasse 3 (Bestand: grau) und Kellermannngasse 1 (Neubau: rot).

13 Bestimmung Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien).

denplatte ausgesteift werden (Abb. 1). Die archäologische Baubegleitung erfolgte im Zeitraum vom 20. bis zum 30. April 2020 durch die Mitarbeiter\*innen der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH im Auftrag der Stadtarchäologie Wien.<sup>1</sup>

### Lage und Baugeschichte

Die Parzelle befand sich ehemals am westlichen Rand des Josefstädter Glacis, dem unbebauten freien Feld vor dem Festungsgraben. Im Plan von Werner Arnold von Steinhausen aus dem Jahr 1710 ist an dieser Stelle ein dreiflügeliges Gebäude mit einer zum Glacis ausgerichteten Mitteleinfahrt erkennbar. Nach Westen schloss eine Freifläche an, die zum westlich gelegenen Grundstück des Grafen von Weltz gehört haben dürfte.<sup>2</sup> Um bzw. vor 1780 waren die Seitentrakte nach Westen verlängert worden, wie die Darstellung im Plan von Joseph Anton Nagel zeigt.<sup>3</sup> Bis zu seinem Abbruch gab es darin ein Gasthaus, das dem Hausnamen entsprechend „Zum rothen Apfel“ hieß.<sup>4</sup> Das bestehende Haus wurde im Stil des Späthistorismus 1883 nach Plänen von Oskar Merz erbaut.<sup>5</sup>

### Befund

Die Holzböden der betroffenen Kellerräume (OK bei 27,90 m über Wr. Null) im Westtrakt des Hauses wurden zu Beginn der Arbeiten entfernt. Darunter zeigte sich in den drei südlicheren, an der annähernd Nord-Süd verlaufenden Fundamentmauer gelegenen Schnitten (S 1, S 2 und S 4) eine flächige Planierschicht (Bef.-Nr. 2 = Bef.-Nr. 3) mit hohem Anteil an Bauschutt. Sowohl die Unterkante dieser Schicht als auch der Fundamentmauer war bei 1,30 m unter der Schnittoberkante noch nicht erreicht. Die Planierschicht endete im weiter nördlich gelegenen Schnitt S 3 mit einer Kante zum anstehenden Löss. Die Mauer war hier und im nördlichsten Schnitt S 5 seichter fundamentiert (OK bei 27,11 m über Wr. Null). Möglicherweise befand sich im südlichen Teil zuvor eine größere Grube, die eine tiefere Fundamentierung und massive Anplanierung für den späthistorischen Hausneubau erforderlich machte, während im nördlichen Teil der anstehende Löss statisch belastbarer war. Unterhalb der Mauer war in Schnitt S 5 das Mauerwerk eines Sickerschachts zu sehen, der zum Bestandsbau gehört.

Der Kellerraum im Osttrakt nimmt die gesamte Gebäudebreite ein. Die Oberkante des Bodenbelags aus Ziegeln, die überwiegend der Ziegelei Heinrich Drasches entstammten, lag hier bei 26,30 m über Wr. Null, also etwas tiefer als im Westteil. Nach Entfernung der Ziegel zeigte sich eine flächige Planierung (Bef.-Nr. 10) mit einem hohen Anteil an Bauschutt, darunter waren auch zahlreiche Fragmente von gründerzeitlichen Kachelöfen (Abb. 2). Punktuell kam darunter der anstehende Löss zutage.

Die zwei in der Mitte des Raumes unterhalb der zur Auerspergstraße gelegenen Einfahrt etwa Ost-West verlaufenden, tragenden Mauern gliedern den Keller in drei Bereiche. Diese Mauern endeten 1,40 m vor dessen Westwand, ihre Fundamente liefen unter dem Bodenniveau aber durch. Die südliche dieser beiden Mauern saß etwas versetzt auf einer älteren Mauer (Bef.-Nr. 11) auf. Weiters



Abb. 1: Fundpunkt 10 (GC: 2020\_14). Wien 8, Auerspergstraße 5.

- 1 GC: 2020\_14; BDA Mnr. 01005.20.08.
- 2 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/pub lic/> (20.9. 2021) s. v. Historische Pläne, Steinhausen 1710.
- 3 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/pub lic/> (20.9. 2021) s. v. Historische Pläne, Nagel 1780: Haus mit der damaligen Konstr.-Nr. 3.
- 4 Z. B. Die Presse, 27. Februar 1849, 2; Fremdenblatt, 6. Juli 1865, 16 bzw. Wiener Zeitung, 26. November 1874, 790.
- 5 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zum\\_roten\\_Apfel\\_\(8\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zum_roten_Apfel_(8)) (27.9. 2021).

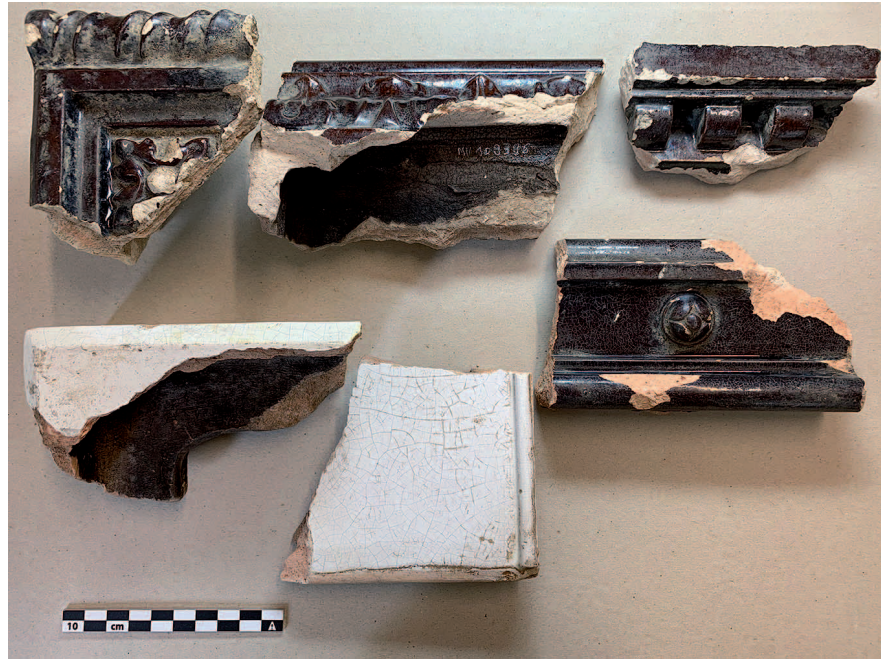


Abb. 2: Ofenkacheln aus Bef.-Nr. 10 (Inv.-Nr. MV 109.396). (Foto: Stadtarchäologie Wien)

wurde in diesem schmalen Raum noch der Rest eines Ziegelkanals in Form seiner östlichen Kanalwanne (ohne westliches Gegenstück) aufgedeckt, der annähernd in Nord-Süd-Richtung verlaufen sein muss (Bef.-Nr. 6). Ein begehrter Ziegelschacht mit gusseisernem Deckel (Bef.-Nr. 7) lag an der Ostmauer des mittleren Raumes unter der Einfahrt. Er führte in einen aufgelassenen, etwa West-Ost verlaufenden, beidseitig sekundär abgemauerten Kanal. Aufgrund der geringen Tiefe des Bodeneingriffs und der damit eingeschränkten Dokumentierbarkeit blieb die genaue zeitliche Abfolge dieser Mauerabschnitte im Unklaren. (M. Sch./H. K.)

### Wien 8, Auerspergstraße 19

Im Vorfeld der Bauarbeiten zur Erweiterung der U-Bahn-Linie U2 wurden entlang der Trasse bei Bedarf sog. Hausertüchtigungen durchgeführt. Auch der Keller des Hauses Auerspergstraße 19 war davon betroffen (Abb. 1). Einerseits wurden die Fundamente verbreitert und unterfangen, andererseits eine Stahlbetonbodenplatte zu ihrer Aussteifung eingebracht. Die Arbeiten wurden archäologisch vom 11. März bis zum 3. Juni 2020 durch die Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH im Auftrag der Stadtarchäologie Wien begleitet.<sup>1</sup>

#### Lage und Baugeschichte

Das am einstigen westlichen Rand des Josefstädter Glacis gelegene Haus mit dem Namen „Zum goldenen Lamm“ wurde 1762 erbaut und 1848 baulich adaptiert.<sup>2</sup> Sein Grundriss findet sich bereits im Plan von Joseph Anton Nagel aus den Jahren 1770–1773.<sup>3</sup> Aber auch in jenem von Werner Arnold von Steinhausen aus 1710 ist schon ein zum Glacis hin orientiertes Gebäude verzeichnet, so dass mit Resten dieser Vorgängerbebauung zu rechnen war.<sup>4</sup>

1 GC: 2020\_13; BDA Mnr. 01005.20.06.

2 Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien, II. bis IX. und XX. Bezirk (Horn, Wien 1993) 345 s. v. Auerspergstraße Nr. 19.

3 ÖNB, KS u. Globenmus., Sign. K I 111937, Bl. 9, Haus Josefstadt-Grund Nr. 10, [https://digital.onb.ac.at/RepViewer/viewer.faces?doc=DTL\\_6403678&order=1&view=SINGLE](https://digital.onb.ac.at/RepViewer/viewer.faces?doc=DTL_6403678&order=1&view=SINGLE) (29.9. 2021).

4 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/pub lic/> (22.9. 2021) s. v. Historische Pläne, Steinhausen 1710.

## Befund

Der von den Baumaßnahmen betroffene, östlich des Stiegenhauses gelegene Keller von rechteckigem Grundriss ist durch tragende Querwände in drei Abschnitte untergliedert, die jeweils ein Nord-Süd orientiertes Segmentbogengewölbe besitzen. Zu Beginn der Arbeiten wurde der vorhandene Betonboden entfernt, unter dem sich eine flächige Planierung aus verlagertem Löss mit Bauschuttresten zeigte, die wohl auf die Zeit der Errichtung dieses Bodens zurückgeht.

Es zeigte sich, dass die Fundamente der Kellermauern in den anstehenden Löss eingetieft waren. Im mittleren Kellerraum und unterhalb der tragenden Zwischenwände konnten ältere, annähernd der Orientierung des bestehenden Gebäudes folgende Mauerzüge dokumentiert werden, die bis auf das Niveau der erwähnten flächigen Planierung bei rund 26,50 m über Wr. Null abgetragen worden waren. Jene Mauerreste unter der Ostmauer des mittleren Raumes (Bef.-Nr. 4 unter dem nördlichen Teil und Bef.-Nr. 8 unter dem südlichen) wiesen einen hellgrauen, harten Mörtel und Ziegel mit Bindermaßen von 17,5 × 8 bzw. 15 × 7 cm auf. Es handelte sich um kurze, an ihrer Westseite abgemauerte Mauerteile, die möglicherweise als Punktfundamente zu interpretieren sind.<sup>5</sup> Westlich davon waren weitere, wenige Ziegellagen hohe Mauerreste unterschiedlicher Ausdehnung erkennbar (Bef.-Nr. 5, 6, 9, 10 und 11). Sie waren nur in ockerfarbener Lehmbindung versetzt und wiesen Ziegel der Formate 27 × 14 × 6 bis 29 × 15 × 6,5 cm auf. Diese Befunde deuten auf umfangreiche bauliche Veränderungen hin, die vielleicht im Zuge der zu 1848 überlieferten Adaptierungen erfolgt sein könnten. Mit Blick auf die Hausgeschichte dürften diese Mauerreste vermutlich dem 1762 errichteten Gebäude zuzuordnen sein, das somit vielleicht im 19. Jahrhundert neu unterkellert wurde.

Unterhalb des Südteils der Trennmauer im Westen des mittleren Raumes konnte ein weiterer Mauerzug dokumentiert werden, der in seiner Zusammensetzung deutlich von allen anderen abweicht, da es sich um ein Mischmauer-



Abb. 1: Fundpunkt 11 (GC: 2020\_13). Wien 8, Auerspergstraße 19.

<sup>5</sup> Bef.-Nr. 4 war ca. 1 m breit, 0,40 m hoch und ragte etwa 0,50 m vor die sie überbauende Bestandsmauer vor. Bei Bef.-Nr. 8 waren 0,60 × 0,68 m westlich der Mauer zu messen, bei einer Höhe von 0,30 m.



Abb. 2: Westseite von Mischmauerwerk Bef.-Nr. 7. (Foto: ARDIG)

werk mit rund 60% Ziegelanteil (Bef.-Nr. 7) handelte (Abb. 2). Er folgte in seiner Orientierung der Bestandsmauer, ist aber mit ca. 1 m geringfügig breiter als diese und weist eine sichtbare Länge von 1,68 m sowie eine erhaltene Höhe von 0,84 m, bei einer Unterkante von 25,97 m über Wr. Null, auf. Lagen zugegerichteter Bruchsteine von etwa 24 × 17 cm wechselten sich mit Lagen von Ziegeln des typischen neuzeitlichen Formats (28 × 14 × 6,5 cm) ab. Möglicherweise liegt mit diesem Befund ein Baurest des Vorgängerbaus vor, der im Steinhausen-Plan von 1710 sichtbar ist. (M. Sch./H. K.)

## Wien 8, Friedrich-Schmidt-Platz 4/Schmidgasse 2

Im Vorfeld der Errichtung der neuen Strecke der U-Bahn-Linie 2 wurden im Februar 2020 im Keller des Hauses Friedrich-Schmidt-Platz 4 Hausertüchtigungsmaßnahmen durchgeführt. Diese bestanden darin, den Boden der östlichen Räume flächig für Betonarmierungen um etwa 50 cm abzutiefen. Im südlichen Kellerbereich, Richtung Schmidgasse wurden punktuell bis zu 1,15 m tiefe, rechteckige Gruben (1,25 × 1,50 × 1,15/tlw. auch bis 1,85 m) an den Fundamentmauern ausgehoben (Abb. 1), um diese mittels Betons verstärken zu können. Die Bodeneingriffe begannen im Osten bei einer Höhe von 23,30 m und im Süden bei 22,85 m über Wr. Null.<sup>1</sup> Die archäologische Betreuung erfolgte durch die Firma Novetus GmbH im Auftrag der Stadtarchäologie Wien.

<sup>1</sup> GC: 2020\_09; BDA Mnr. 01005.20.01.

<sup>2</sup> Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien II. bis IX. und XX. Bezirk (Wien 1993) 349; [https://www.geschichtewiener.wien.gv.at/Czerninpalais\\_\(8\)](https://www.geschichtewiener.wien.gv.at/Czerninpalais_(8)) (12.7. 2021).

## Historische Topographie

Das Haus war Bestandteil des von 1837 bis 1839 erbauten Fideikommisspalais für die gräfliche Familie Czernin, das sich auch über die nördlich angrenzende Parzelle Friedrich-Schmidt-Platz 5 erstreckte und auf dem einstigen Josefstäd-

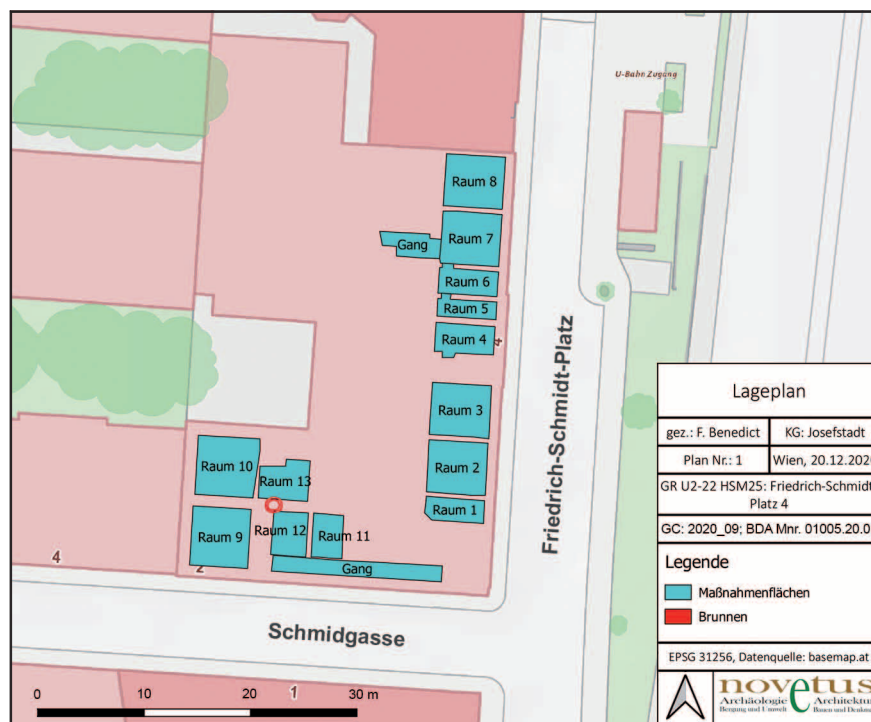


Abb. 1: Fundpunkt 12 (GC: 2020\_09). Wien 8, Friedrich-Schmidt-Platz 4/Schmidgasse 2. Lageplan mit den untersuchten Kellerräumen. (Plan: Novetus GmbH/F. Benedict)

ter Glacis errichtet wurde. Der nördliche Teil des Palais wurde aber abgebrochen und 1914–1916 durch das noch heute bestehende Bürohaus ersetzt (siehe Beitrag H. Krause/M. Schulz, 322 f.).<sup>2</sup> Das nach der ersten Belagerung Wiens durch die Osmanen 1529 angelegte Glacis, als freies Schussfeld vor dem Festungsgraben, erreichte nach 1683 seine größte Ausdehnung<sup>3</sup> und somit auch das Areal des späteren Palais. Vom Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert ist hier von Siedlungsaktivität und wirtschaftlicher Nutzung auszugehen. Im Steinhausen-Plan von 1710 ist eine große Grube an der Stelle des Palais erkennbar.<sup>4</sup> Hier wurde wahrscheinlich Rohstoff für die nahe Ziegelei abgebaut,<sup>5</sup> was bereits zur Zerstörung älterer Siedlungsreste geführt haben dürfte. Nach ihrer Auflassung wurde eine Saliterei<sup>6</sup> errichtet, die in verschiedenen historischen Plänen aus der Zeit von 1780/1781 bis 1812 zu identifizieren ist und innerhalb des Fortifikationsrayons lag.<sup>7</sup> Aus stickstoffreichem Dung und Harn, vermengt mit Kalk und Holzasche, konnte hier Salpeter hergestellt werden.<sup>8</sup> Ein Nord-Süd ausgerichtetes Gebäude der Salpetersiederei dürfte auf der Südwest-Seite der heutigen Hausparzelle gestanden sein. Nachdem die Saliterei 1826 an den äußeren Rand der Vorstadt Schottenfeld verlegt worden war, wurde das Areal parzelliert und zur Bebauung freigegeben.<sup>9</sup>

### Archäologischer Befund

Im östlichen Kellerbereich zeigten sich wenige Zentimeter nach Abtragung des rezenten Kellerbodens massive Planierschichten mit zahlreichen Bruchstücken neuzeitlicher Keramik, die aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammt.<sup>10</sup> Dazu zählen Gefäße mit Kragenrändern, Pfannengriffe und -fragmente, Henkel von Krügen, Fragmente von Hohldeckeln, Kachelbruchstücke, ein Randfragment eines Nachttopfes (Inv.-Nr. MV 74.248/3) sowie das Fragment eines Muskauer Steinzeugkruges (Triebel/Niederlausitz; Abb. 2 oben Mitte; Inv.-Nr. MV 74.243/7). Ein besonderes Stück stellt das Fragment einer Porzellantasse (Inv.-Nr. MV 74.243/8) dar. Der unterglasurblaue Dekor und das Motiv auf der Außenseite deuten auf eine Chinoiserie hin. Der Henkel ist zur Gänze unterglasurblau und zoomorph geformt (Abb. 2 oben links). Ebenso fanden sich bearbeitete Tierknochenreste, die als Abfall der Produktion von Knöpfen oder Paternosterperlen angesehen werden können.

Ähnliche Abfolgen von Planierschichten mit neuzeitlichem Fundmaterial waren auch in den Fundamentgruben festzustellen, die Mächtigkeit des Schichtpaketes reichte teilweise bis unter die maximale Baugrubentiefe. Das ebenfalls ins 17. und 18. Jahrhundert datierende Fundmaterial umfasst unter anderem Fragmente von Steinzeug, Mahlhorntellern, ein Randstück einer Schüssel mit aufgestelltem Henkel sowie Kachelbruchstücke einer grün glasierten Blattkachel und Reste mehrerer Überschlagskacheln. Zudem fand sich ein Fragment eines Kruges (Inv.-Nr. MV 74.252/2) mit Passauer 4-Pass-Stempel mit den Initialen G



Abb. 2: Küchen- und Haushaltsgeschirrfragmente aus Raum 1 und 2, überwiegend 18. Jahrhundert. Oben links: Randstück mit zoomorphem unterglasurblau bemaltem Henkel; oben Mitte: Muskauer Steinzeugkrug. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

<sup>3</sup> <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Glacis> (12.7. 2021).

<sup>4</sup> <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (13.7. 2021) s. v. Historische Pläne, Steinhausen 1710.

<sup>5</sup> Wiedergegeben z. B. in Leander Anguisola/Domenico Rossetti, Vienna à Turcis obsessa & Deo Dante a Christianis eliberata, 1683 (WM, Inv.-Nr. 74.621, <https://samm lung.wienmuseum.at/>), re. oben.

<sup>6</sup> Sie diente der Herstellung von Salpeter, das u. a. Bestandteil von Schwarzpulver war. Siehe auch: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Saliterei> (12.7. 2021).

<sup>7</sup> Stadtplan von Joseph Anton Nagel, 1780/1781 und Stadtplan von 1812: <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (12.7. 2021) s. v. Historische Pläne; „Grundriss der Stadt Wien mit ihren Vorstädten“ um 1784, der Joseph Daniel von Huber zugeschrieben werden kann: <http://data.onb.ac.at/rep/10048D27> (12.7. 2021).

<sup>8</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Kaliumnitrat> (12.7. 2021).

<sup>9</sup> WStLA, KS, Sammelbestand Pläne und Karten, P1.135, Baugründe auf der ehemaligen Salpeterplantage am Glacis bei der Josefstadt, 1827.

<sup>10</sup> Wir danken Ingeborg Gaisbauer (Keramik), Sigrid Czeika (Tierknochen) und Kinga Tarcsay (Glas), alle Stadtarchäologie Wien, für die Bestimmung des Fundmaterials.



Abb. 3: Bruchstücke typischer Gebrauchskeramik aus Raum 12. Mitte rechts: Fragment eines eckigen Tellers eines möglichen Importstücks aus China bzw. Imitats. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 4: Raum 13, unter der südlichen Fundamentmauer: Der Brunnen mit der im Süden aufgesetzten, konkaven Ziegelmauer. (Foto: Novetus GmbH)

11 W. Neuwirth, Wiener Porzellan. Vom Spätbarock zum Art Déco – im Zeichen des Bindenschildes. Ausstellung 31. März bis 28. Oktober 1990, Schloss Herberstein (Wien 1990) 54 Nr. 23; Ch. Ranseder, Fernöstliche Idylle auf einer Untertasse. Freigelegt. Der Blog der Stadtarchäologie Wien, 7.10. 2020, <https://stadtar.chaelogie.at/untertasse/> (21.7. 2021).

und L, der auch aus dem 17./18. Jahrhundert stammen dürfte. Kalkablagerungen an der Innenseite lassen auf seine Nutzung zur Warmwasseraufbereitung schließen. Zu den wertvolleren Stücken zählen Fayence-Bruchstücke sowie ein Porzellanfragment mit unterglasurlauer Bemalung (Inv.-Nr. MV 74.251/3). Auf der Unterseite des Bodens befindet sich die Marke der kaiserlichen Porzellanfabrik in Wien (1744–1864), die nach 1762 in Verwendung stand: der Bindenschild mit darüber befindlichem Buchstaben „H“.<sup>11</sup> Im selben Bereich wurde auch ein Fingerhut aus Buntmetall gefunden, in dem noch Gewebereste mit



Leinwandbindung erhalten waren. Ein eckiges Porzellantellerfragment dürfte als chinesisches Importstück anzusehen sein, das zwischen 1700 und 1720 produziert worden sein könnte. Allerdings ist nicht auszuschließen, dass es sich um eine Imitation aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts handelt (Abb. 3 Mitte rechts). Zudem fanden sich zahlreiche Tierknochen mit Hackspuren und zerteilte Langknochen, die auf Fleischverarbeitung bzw. Markextraktion hindeuten.

Zusammenfassend bietet das Fundspektrum aus den Planierschichten ein typisches Bild zeitgenössischer Haushaltskeramik des 17. und 18. Jahrhunderts. Auffälliges Merkmal ist die relativ homogene Datierung sowie der gute Erhaltungszustand einiger Stücke, der darauf hindeutet, dass sie kaum mehrfach verlagert worden sein dürften. Die Planierschichten sind großteils wohl im Zusammenhang mit der Aufplanierung des Terrains im Vorfeld der Bautätigkeiten zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu sehen. Müll und Schutt aus Haushalten der nahen Umgebung gelangten dabei offensichtlich mit ins Erdreich.

In Raum 13 kam unter einem Entlastungsbogen der südlichen Fundamentmauer ein Hohlraum zum Vorschein (Abb. 1). Daraufhin wurde hier ein Suchschnitt angelegt, in dem die Reste eines Brunnenkranzes aus grob zugehauenen Steinen mit einem Innendurchmesser von 1,24 m (= ca.

4 Wiener Klafter) dokumentiert werden konnten, dessen oberste Steinlage sich auf etwa 21,70 m über Wr. Null befand (Abb. 4). Die grob behauenen Steine und die Trockenbauweise dürften auf eine ältere, eventuell noch mittelalterliche Zeitstellung hindeuten. Auf der Südseite des Brunnens war eine sekundär eingebrachte, leicht konkav verlaufende Ziegelmauer auf den Brunnenkranz aufgebaut. Diese könnte mit einem im südlich der Mauer anschließenden Raum 12 beobachteten Abwasserschacht zusammenhängen und auf eine Zweitverwendung des Brunnens zur Abwasserentsorgung des Palais hindeuten.

An der Ostseite des Schnitts in Raum 13 waren schichtweise Verfüllungen/Planierungen (Abb. 5), an der Sohle und auch im Nordprofil überwiegend anstehender Löss zu erkennen. Im Westprofil sitzt die tragende Hausmauer direkt auf dem Löss auf. Eventuell handelt es sich bei dem verfüllten Bereich um die südliche Randzone jener Grube, die im Plan von Steinhausen 1710 an dieser Stelle eingezeichnet ist. Das erklärt auch die Erhaltung des älteren Brunnens. Die unterschiedlichen Schichten deuten auf einen schrittweisen Verfüllvorgang der Grube hin. Die Planierungen scheinen einerseits aus dem Hausrat umliegender Wohnbauten, andererseits auch aus Abfällen der Saliterei vom Ende des 18. bis zum frühen 19. Jahrhundert zu bestehen. Verbrannte und aschige Schichten in der Stratifikation sind wohl in diesen Kontext zu stellen. (F. B./M. Bi./H. K.)



Abb. 5: Raum 13, Ostprofil: Holzkohlehältige Schichten könnten in Zusammenhang mit der Salpeterherstellung stehen. (Foto: Novetus GmbH)

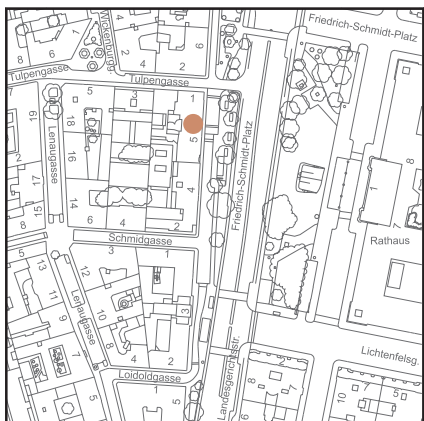


Abb. 1: Fundpunkt 13 (GC: 2020\_10). Wien 1, Friedrich-Schmidt-Platz 5.

## Wien 8, Friedrich-Schmidt-Platz 5

Im Vorfeld des Ausbaus der U-Bahnlinien U2/U5 mussten bei einigen Häusern entlang der Trasse statische Ertüchtigungsmaßnahmen durchgeführt werden. In einigen Räumen des ersten und zweiten Kellergeschoßes des Hauses Friedrich-Schmidt-Platz 5 (Abb. 1) wurden daher Stahlbetonbodenplatten zur Aussteifung der Gebäudefundamente eingebracht. Dafür wurden die Kellerböden entfernt und der Bodenunterbau auf insgesamt 0,30 m abgetieft. Das so erreichte Niveau war die unterste Dokumentationsebene, allfällige Befunde konnten also nur an ihrer Oberfläche dokumentiert werden. Die Arbeiten erfolgten unter der archäologischen Begleitung der Firma Novetus GmbH im Auftrag der Stadtarchäologie Wien.<sup>1</sup>

### Lage und Baugeschichte

Das Haus wurde 1914–1916 nach Plänen des Architekten Fritz Keller als Bürogebäude des Magistrats der Stadt Wien neu erbaut. Dafür musste der nördliche Teil des von 1837 bis 1839 auf dem Josefstädter Glacis errichteten Fideikommisspalais der gräflichen Familie Czernin weichen (siehe auch Beitrag F. Benedict et al., 318 ff.).<sup>2</sup>

Im ausgehenden 17. bis zum 18. Jahrhundert gab es im Bereich des späteren Palais eine Rohstoffabbaugrube<sup>3</sup> für nahe gelegene Ziegeleien.<sup>4</sup> Eventuelle ältere Siedlungsreste waren daher nicht zu erwarten. Das Grubenareal dürfte im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts für die Anlage einer Saliterei aufplaniert worden sein.<sup>5</sup> Nach Auflassung derselben begann in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts die Parzellierung und Verbauung des Gebietes.<sup>6</sup>

### Befundbeschreibung

Untersucht wurden vier Kellerräume, wobei die Räume 1 bis 3 im zweiten Kellergeschoß lagen, Raum 4 im ersten. In den Räumen im zweiten Kellergeschoß wurde durchwegs nur geologisch anstehender Donauschotter festgestellt (Bef.-Nr. 1 bzw. Bef.-Nr. 5), in dem an der Oberfläche vereinzelt Ziegelbruch, Keramik oder Tierknochen gefunden wurden, die durch Planierprozesse bei der Errichtung des Gebäudes dorthin gelangt waren (OK jeweils bei ca. 19,50 m über Wr. Null, Straßenniveau bei ca. 25,60 m über Wr. Null). Lediglich in Raum 3 fanden sich zwei Gruben, die möglicherweise als Ausrissgruben zu interpretieren sind (OK bei ca. 19,20 m über Wr. Null). Die eine, Ost-West verlaufend, war 2,20 m lang und 0,38 m breit und wies mit Bef.-Nr. 7 eine lössige, fundleere Verfüllung auf. Die zweite Grube lag im rechten Winkel zur ersten und war 1,61 m lang und 0,65 m breit. Sie war mit lehmigem, hell- bis dunkelbraunem Material verfüllt, welches zahlreiche Funde wie Keramik, Metall und Tierknochen enthielt, die vom 16./17. Jahrhundert bis ins 18. Jahrhundert datieren (Inv.-Nr. MV 74.242).

Im höher gelegenen Raum 4, im westlichen Teil des Kellers, wurden mehrere neuzeitliche Planierschichten dokumentiert. Die oberste, Bef.-Nr. 2 (OK bei ca. 22,10 m über Wr. Null), enthielt neben Ziegelmateriale aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch solches, das um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert datiert, so dass die Schicht in die Bauzeit des heutigen Bürohaus-

1 GC: 2020\_10; BDA Mnr. 01005.20.02.

2 Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien II. bis IX. und XX. Bezirk (Wien 1993) 349; [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Czerninpalais\\_\(8\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Czerninpalais_(8)) (15.09. 2021).

3 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/pub lic/> (15.09. 2021) s. v. Historische Pläne, Steinhäuser 1710.

4 Wiedergegeben z. B. in Leander Anguisola/Domenico Rossetti, Vienna à Turcis obsessa & Deo Dante a Christianis eliberata, 1683 (WM, Inv.-Nr. 74.621, <https://samm lung.wienmuseum.at/>), rechts oben.

5 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Saliterei> (15.9. 2021).

6 Dehio-Handbuch (Anm. 2).



Abb. 2: Ausgewählte Funde unglasierter und glasierter Ware (Inv.-Nr. MV 74.239) aus Planierschicht Bef.-Nr. 3 in Keller 4. (Fotos: Stadtarchäologie Wien)

ses zu stellen ist. Unter dieser Schicht wurden bei den Bauarbeiten weitere, teils sehr fundreiche Planierschichten angeschnitten, die aufgrund der Umstände nicht vollständig dokumentiert werden konnten.

Möglicherweise können diese aber als Teil eines länger währenden Verfüllprozesses der erwähnten Abbaugrube gesehen werden, was hinsichtlich der Geschichte des Geländes auch plausibel erscheint. Die Schichten Bef.-Nr. 3 und Bef.-Nr. 4 enthielten Keramik, die vom 16./17. bis ins 18. Jahrhundert datiert. Damit könnten sie im Zusammenhang mit der Auflassung der Grube vor der Errichtung der Saliterei stehen. Bemerkenswert ist zudem der hohe Anteil von Tierknochen. Es handelt sich dabei um Abfälle der Schlachtung, Markextraktion und Knopferstellung (Inv.-Nr. MV 74.239 und 74.240). Chronologisch decken diese Funde und Befunde damit den gleichen Zeitraum ab, wie jene im Nachbarhaus Friedrich-Schmidt-Platz 4, wo diese in weitaus größerer Anzahl und besserem Erhaltungszustand geborgen bzw. dokumentiert wurden, aber demselben Entstehungsprozess zuzuordnen sind. (H. K./M. Sch.)

### Wien 8, Landesgerichtsstraße vor Nr. 16–18 (Künettengrabung)

Im Zuge notwendiger Einbautenumlegungen im Umfeld der künftigen U5-Station Frankhplatz wurde im Bereich der Landesgerichtsstraße eine ca. 100 m lange, 0,80 m breite und 1,60–2 m tiefe Künette für eine neue Wasserleitung gegraben (Abb. 1). Die Aushubarbeiten wurden von der Grabungsfirma arch-net Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH vom 13. bis zum 22. Juli 2020 im Auftrag der Stadtarchäologie Wien archäologisch begleitet.<sup>1</sup> Die Künette begann im Norden in Ost-West-Richtung verlaufend vor Wien 1, Liebiggasse 9, bog nach ca. 15 m in die Landesgerichtsstraße Richtung Süden ab und endete bei der Einmündung der Grillparzerstraße. Sie verlief über die gesamte Länge

<sup>1</sup> GC: 2020\_33; BDA Mnr. 01005.20.10; Grabungsleitung: Ullrike Zeger.

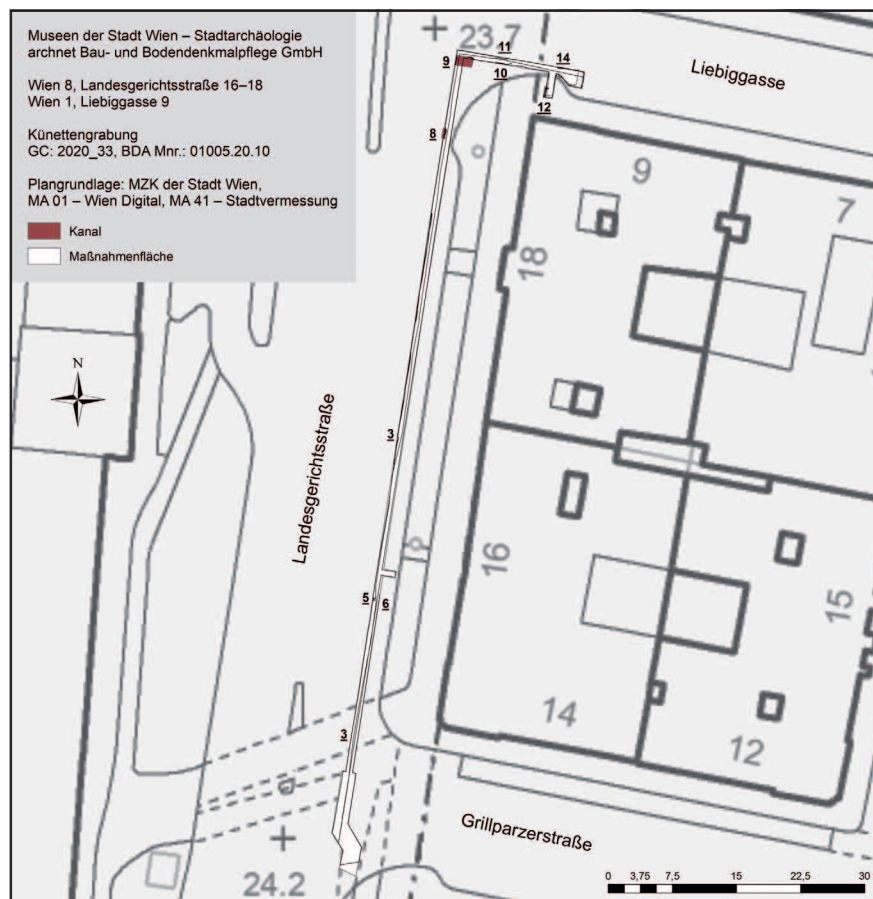


Abb. 1: Fundpunkt 14 (GC: 2020\_33). Überblicksplan zu den Befunden der Künettengrabung Wien 8, Landesgerichtsstraße vor Nr. 16–18. (Plan: M. Mosser, archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH)

am westlichen Rand des ehemaligen Josefstädter Glacis. Über diese Strecke konnten fast ausschließlich massive graubraune bis dunkelgraue sowie ockerfarbene, lehmig-sandige Schotterschüttungen unterschiedlicher Zusammensetzung (Bef.-Nr. 3, 5, 6, 10, 11 und 14) festgestellt werden (OK 23,69/UK 21,49 m über Wr. Null), die neben vereinzelt römischer Keramik ausschließlich Keramik des 17. und 18. Jahrhunderts enthielten (Inv.-Nr. MV 109.427–109.430).<sup>2</sup> Diese Schichten zeigten daher Anschüttungen im Zuge von Planiermaßnahmen für das Glacis, die eventuell mit der Auffassung der im Umfeld nachgewiesenen Ziegeleien des 17./18. Jahrhunderts und der damit verbundenen Auffüllung von vor Ort angelegten Materialentnahmegruben entstanden waren.<sup>3</sup> Befunde älterer Zeitstellung waren bis zur Künettensohle nicht feststellbar. Vor Liebiggasse 9 (Bef.-Nr. 12) bzw. in der Landesgerichtsstraße vor Nr. 18 konnten schließlich noch aus Ziegeln gemauerte Kanäle des 19. Jahrhunderts dokumentiert werden (Bef.-Nr. 8, 9 und evtl. 12), die neben Zeichen des Heinrich Drasche auch ein Produkt des Michael Dachler aus Leopoldsdorf (1876–1879) in Kanal Bef.-Nr. 9 aufwiesen.<sup>4</sup> (D. B./A. K./M. M./U. Z.)

<sup>2</sup> Keramikbestimmung: Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien).

<sup>3</sup> Vgl. einen ähnlichen Befund am etwa 100 m südlich der Grillparzerstraße gelegenen Friedrich-Schmidt-Platz: M. Schulz, Wien 1, Friedrich-Schmidt-Platz. FWien 23, 2020, 176–178.

<sup>4</sup> Vgl. <https://stadtarchaeologie.at/ziegelzeiten-a-z/> (26.9. 2021) s. v. Z L in zwei Quadranten, in der Mitte Wappenkartusche mit D.

### Wien 9, Frankhplatz 2–3

Im Rahmen des Wiener U-Bahn-Baus (Linienkreuz U2/U5) sind im Bereich aller künftigen Stationsgebäude und so auch am Frankhplatz archäologische Maßnahmen vorgesehen (Abb. 1). Die allseits bekannte Lage dieses Areals in einer der ehemaligen, archäologisch bislang kaum erforschten Wiener Vorstädte und der Nahbereich der mehrfach dokumentierten *canabae legionis* lassen hier umfangreiche Befunde erwarten. Aufgrund der begrenzten, straff durchgeplanten Bauzeit für eine derartige Maßnahme wurden schon vor dem für das Jahr 2021 projektierten Baubeginn auf einer 2000 m<sup>2</sup> großen Fläche an der Kreuzung Alser Straße/Landesgerichtsstraße/Garnisongasse/Universitätsstraße Grabungen durchgeführt (siehe Beitrag M. Mosser/K. Adler-Wölfl et al., 240 ff.).<sup>1</sup> Die Grabungen ergaben umfangreiche römische Siedlungsbefunde vom Westrand der Lagervorstadt von *Vindobona*, weiters vier, spätestens im 18. Jahrhundert verfüllte, teilweise bis ins Spätmittelalter zurückreichende Keller, die mit der frühneuzeitlichen Bebauung am Westrand des Glacis in Verbindung gebracht werden können. Und einmal mehr zeigte sich durch mächtiges Mischmauerwerk ein Abschnitt der von 1751/53 bis 1912 bestehenden Alser Kaserne.<sup>2</sup>

(M. M./K. A.-W.)

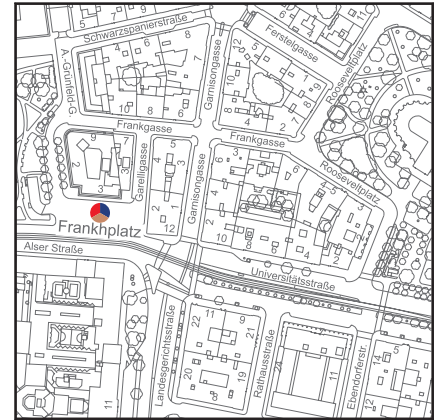


Abb. 1: Fundpunkt 15 (GC: 2020\_30). Wien 9, Frankhplatz 2–3.

1 GC: 2020\_30; BDA Mnr. 01002.20.07.

2 M. Mosser, Archäologische Voruntersuchungen im Umfeld der künftigen U-Bahn-Station Frankhplatz (Wien 9). *FWien* 22, 2019, 180–205.

### Wien 9, Garelligasse 3/Frankgasse 7

Nördlich der künftigen U5-Station Frankhplatz im 9. Wiener Gemeindebezirk wurden vom 21. Jänner bis zum 27. Februar 2020 im Bereich des Hauses Garelligasse 3/Frankgasse 7 im Vorfeld des U-Bahn-Baus Hausertüchtigungsmaßnahmen in Form von Fundamentverbreiterungen bzw. -verstärkungen durchgeführt.<sup>1</sup> Für diese Arbeiten wurden einerseits im Gehsteigbereich der Frankgasse, entlang der Außenfassade des Hauses, ein 6,40 × 1,70 m großer und ca. 5 m tiefer Schacht und andererseits in den nördlichen Kellerräumen, entlang eines Teils des bestehenden Mauerwerks, 0,60 m breite und 1,20 m tiefe Schnitte angelegt. Dabei traten an der Außenseite bereits unmittelbar unterhalb des Gehsteigs Mauern der Vorgängerbebauung zutage. Im Keller wurden ein tiefer liegender, verschütteter Raum und infrastrukturelle Einbauten aufgefunden (Abb. 1).

### Gebäudekomplex der Fürsten von Esterházy

Bei den Mauerresten, die im Schnitt an der Nordfassade des Hauses zutage kamen, handelte es sich um Ziegelmauern mit geringem Bruchsteinanteil, deren Unterkanten in 4 m Tiefe erreicht wurden (Abb. 2). Die mindestens 0,55 m starke, etwa Nord-Süd ausgerichtete östliche Mauer Bef.-Nr. 30 (OK 23,16 m über Wr. Null; Ziegelmaße: 26 × 13 × 5,5 cm) mit einem sich nach Westen verbreiternden Fundamentvorsprung war mit ihrem westlichen Pendant (Bef.-Nr. 35) durch einen 1,25 m breit erhaltenen Ansatz eines Entlastungsbogens (OK 22,30 m über Wr. Null) und einer weiteren Mauer (Bef.-Nr. 31) verbunden. Die auf über 3 m Länge erhaltene und ca. 0,50 m breite Mauer Bef.-Nr. 31 (OK 22,81 m über Wr. Null; Ziegelmaße: 27,5 × 13 × 6 cm) war im östlichen Teil gewölbt und überspannte damit wohl ursprünglich einen Durchgang zwischen zwei nördlich und südlich gelegenen Kellerräumen. An dieser

1 GC: 2020\_03; BDA Mnr. 01002.20.01; Grabungsleitung: Ullrike Zeger (archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH). Siehe auch D. Boulasikis/L. Dollhofer/H. Krause/U. Zeger, Auf den Spuren des Roten Hauses, 29.4. 2021, <https://stadtarchaeologie.at/garelligasse-3-frankgasse-7/> (5.10. 2021).

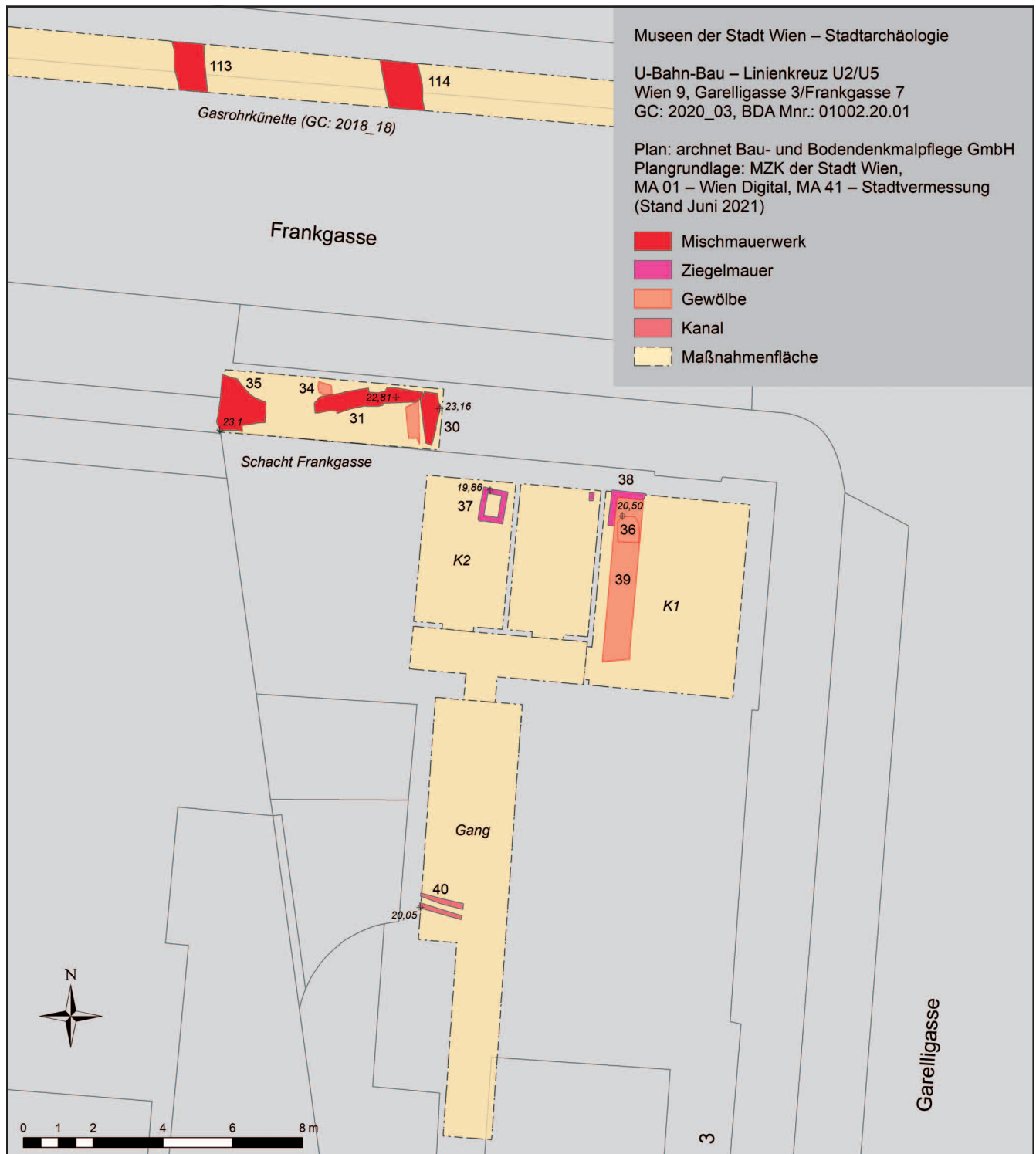


Abb. 1: Fundpunkt 16 (GC: 2020\_03). Übersichtsplan zur Grabung Wien 9, Garelligasse 3/Frankgasse 7. (Plan: U. Zeger/archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH, M. Mosser)

Querverbindung zeigte sich mittig der rekonstruierbaren Kellerräume ein weiterer, 0,40 m breiter Ziegelbogenansatz (Bef.-Nr. 34; OK 22,59 m über Wr. Null) Richtung Norden. Die Westmauer Bef.-Nr. 35 (OK 23,10 m über Wr. Null; Ziegelmaße  $27 \times 14 \times 6$  cm) des Raumes hatte einen pfeilerartigen Vorsprung nach Osten (Gesamtbreite: 1,35 m), der Richtung Norden bogenförmig ab-



Abb. 2: Schacht im Gehsteigbereich vor Frankgasse 7: Mauerbefunde des „Roten Hauses“, Blickrichtung Osten. (Foto: archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH)

schloss, was wohl ein Indiz für eine Nische in diesem Teil des Kellers darstellt. Die Mauern Bef.-Nr. 30 und 35 sind als Außenmauern des ca. 6,40 m breiten westlichen Trakts des weitläufigen, einstigen Gebäudekomplexes der Fürsten von Esterházy zu interpretieren, der auf Karten und Ansichten seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erkennbar ist.<sup>2</sup> Ab ca. 1760 ist für diesen Komplex die Bezeichnung „Rotes Haus“ belegt<sup>3</sup>, die von seiner Fassadenfarbe herrühren dürfte. Ab Beginn des 19. Jahrhunderts bzw. in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der westliche Trakt nach Osten bzw. nach Westen erweitert. Beide Außenmauern kamen in ihrer nördlichen Fortsetzung bereits im Jahr 2018 auf der gegenüberliegenden Straßenseite, vor dem Haus Frankgasse 10, allerdings erst über 1 m tiefer, bei Gasrohrverlegungen zum Vorschein, wo sie ebenfalls einen Kellerraum begrenzten.<sup>4</sup>

1702 hatte der Reichshofrat Michael Achaz von Kirchner hier ein Anwesen besessen. Im Osten grenzte es an das unbebaute Glacis. Im Norden lag der Mariazeller Gottesacker<sup>5</sup> und im Nordosten das Schwarzspanierkloster<sup>6</sup>, dessen Kirche heute noch existiert. Im Westen schloss das Areal der Landschaftsschule an, auf dem nach 1750 die Alser Kaserne errichtet werden sollte. 1712 verkaufte Kirchner sein großes, bebautes Grundstück an den Fürsten Paul Esterházy. Paul Anton Esterházy ließ 1761/1762 im Bereich des einstigen Gartens eine Reitschule in Form eines langen, freistehenden Gebäudes errichten.<sup>7</sup> Unter der Fürstenfamilie kam es im Laufe der Zeit zu zahlreichen Um- und Neubauten. Nach 1800 entstand ein großes Mietobjekt, das schließlich 1825 aus dem Familienbesitz ausgeschieden wurde. Die Mieten in jenem Zinshaus-Komplex wurden als recht preiswert beschrieben. Darin fanden sich viele Wohnungen, Handwerks- und Gewerbebetriebe und unter anderem auch ein Kaffeehaus.<sup>8</sup> 1876 erwarb schließlich die Union-Baugesellschaft das Rote Haus und ließ es Jahre später abbrechen. Das Areal wurde danach neu parzelliert. 1889 errichtete die Wiener Baugesellschaft auf einer dieser neu geschaffenen Parzellen das jetzige fünfgeschoßige Haus.<sup>9</sup> Sein eher ungewöhnlicher,

<sup>2</sup> Vgl. <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (15.7. 2021) s. v. Historische Stadtpläne.

<sup>3</sup> Wiener Zeitung, 27. Februar 1760, 8.

<sup>4</sup> GC: 2018\_18; M. Mosser, Archäologische Voruntersuchungen im Umfeld der künftigen U-Bahn-Station Frankhplatz (Wien 9). FWien 22, 2019, 191 f. Abb. 12; 199 Bef.-Nr. 113 und 114.

<sup>5</sup> [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Mariazeller\\_Gottesacker](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Mariazeller_Gottesacker) (16.7. 2021).

<sup>6</sup> <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Schwarzspanierkloster> (16.7. 2021).

<sup>7</sup> M. Scheutz, Frühneuzeitliche Wiener Reitschulen als Stätte einer Professionalisierung der Reitkunst und als Orte der höfisch-ständisch-adeligen Repräsentation. Studien zur Wiener Geschichte. JbVGW 77, 2021, 157; 180.

<sup>8</sup> Morgen-Post, 18. November 1860, 3.

<sup>9</sup> H. Mück, Das sogenannte „Rote Haus“. WGBl 32, 1977, 239; [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rotes\\_Haus](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rotes_Haus) (16.7. 2021).

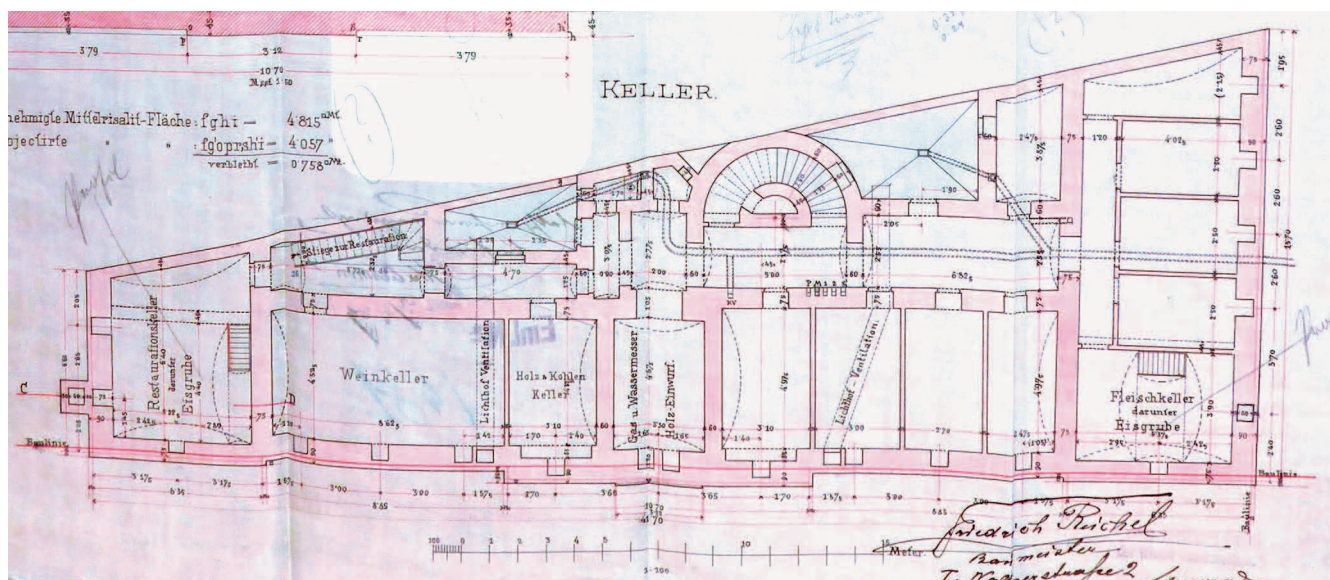


Abb. 3: Kellerplan des Hauses Garelligasse 3/Frankgasse 7 vom 27. März 1889. (Plan: MA 37 – Baupolizei, Wien 9, EZ 1481)

beinahe keilförmiger Grundriss resultierte daraus, dass einerseits ein komplett neues Straßenraster geschaffen wurde, andererseits aber unmittelbar westlich die erst 1912 demolierte Alser Kaserne<sup>10</sup> anschloss, deren Grundstücksgrenze eine andere Ausrichtung einnahm.

### Keller

Im Keller des Hauses entdeckte man im nordöstlichen Raum (K1) beim Durchschlagen des bestehenden Betonbodens ein darunter befindliches Ziegelgewölbe (Bef.-Nr. 36, 38 und 39; OK 20,50 m über Wr. Null; Ziegelmaße: 29,5 × 13 × 7 cm) eines tiefer liegenden, zugeschütteten Kellerraums, dessen Wände stark versintert waren. Hierbei handelte es sich um den in Adaptierungsplänen von 1889 verzeichneten Eiskeller (Abb. 3 rechts), der der künftigen Gastwirtschaft im Haus zur Lagerung von Vorräten dienen sollte.<sup>11</sup> Der darüber liegende Raum sollte als Fleischkeller genutzt werden. In Erinnerung an den abgebrochenen Gebäudekomplex nannte man das hier beheimatete Gasthaus „Zum rothen Haus“. <sup>12</sup> In einem der westlich anschließenden Kellerräume (K2) wurde ein rechteckiger, 0,70 × 0,95 m großer Ziegelschacht (Bef.-Nr. 37; OK 19,86 m über Wr. Null; Ziegelmaße: 29,5 × 14 × 7,5 cm) zu einem bestehenden Kanalverlauf dokumentiert, dessen Innenwände verputzt waren. Dessen Ziegel zeigten das Zeichen „UBG“ (Union-Baumaterialien-Gesellschaft), die zwischen 1873 und 1905 zu datieren sind.<sup>13</sup> Ein weiterer, 0,45 m breiter Kanal (Bef.-Nr. 40; OK 20,05 m über Wr. Null) in Form zweier 0,14 m breiter Ziegelwangen mit Ziegelsohle wurde im Gangbereich freigelegt und dokumentiert. (D. B./H. K./M. M./U. Z.)

10 Deutsches Volksblatt, 13. Dezember 1911, 9 li. Sp.; Das interessante Blatt, 11. Januar 1912, 10 li. Sp. und Abb.

11 MA 37 – Baupolizei, Wien 9, EZ 1481: Bewilligung zur Auswechslung von Plänen 27. März 1889.

12 Der Gebirgsfreund, August 1890, Nr. 1, 8.

13 Siehe <https://stadtarchaeologie.at/ziegelzeichen-a-z/> (16.7. 2021) s. v. UBG.



### Wien 9, Garnisongasse 1

Als Vorarbeiten für den Bau der Linie U5 wurden nahe der künftigen U-Bahn-Station Frankhplatz Sicherungsmaßnahmen im Keller des Hauses Garnisongasse 1/Universitätsstraße 12/Frankhplatz 2 durchgeführt (Abb. 1). Dabei konnten vom 15. Mai bis 2. Juli 2020 die entsprechenden Unterfangungen der Mauerfundamente archäologisch begleitet werden (siehe D. Boulasikis et al. in Beitrag M. Mosser/K. Adler-Wölfl et al., 255 ff.).<sup>1</sup>

Da sich die *canabae legionis* bekanntermaßen bis in unmittelbare Nähe dieses Areals erstreckten, versprachen die Haussicherungsmaßnahmen entsprechende Einblicke. Bei den im Bereich der Kellerfundamente punktuell erfassten Befunden handelt es sich im Wesentlichen um vier Brunnen, von denen zwei durch das geborgene Fundmaterial als römisch einzustufen sind und somit jenen am nahe gelegenen Frankhplatz flächig freigelegten auf Handwerk verweisenden Strukturen zur Seite gestellt werden können. Von den beiden anderen Brunnen ist der ältere dem Spätmittelalter/der frühen Neuzeit zuzurechnen. Dieser steht in einem Naheverhältnis zu einem Keller gleicher (?) Zeitstellung, der sich indirekt aus Niveaus von Verfüllschichten und deren Ausdehnung erfassen ließ. Keller und Brunnen dürften zu Hausparzellen gehört haben, die bereits im Mittelalter an der Alser Straße angelegt und im Zuge der Erweiterung des Glacis aufgegeben wurden. (D. B./H. K./M. M./S. St./U. Z.)

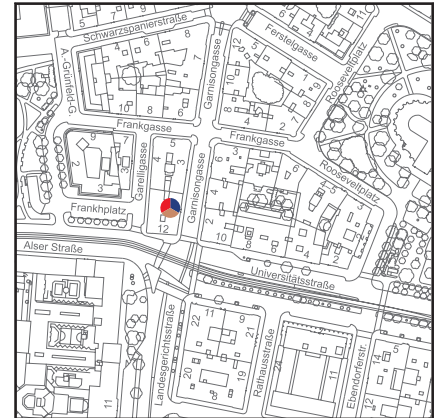


Abb. 1: Fundpunkt 17 (GC: 2020\_19). Wien 9, Garnisongasse 1.

<sup>1</sup> GC: 2020\_19 (HSM 009); BDA Mnr. 01002.20.06; Grabungsleitung: Ullrike Zeger (archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH).

### Wien 9, Schwarzspanierstraße vor Nr. 4–8 bzw. 7–11 (Probeschürfe)

In Vorbereitung von Einbautenumlegungen im Bereich des künftigen Ausgangs der U-Bahn-Station Frankhplatz in der Schwarzspanierstraße wurden im Bereich der Gehsteige vor den Häusern 7–11 bzw. 4–8 entlang der Straße insgesamt sechs 1,60–2,30 m lange und ca. 1 m breite Sondagen angelegt (Abb. 1). Die Aushubarbeiten wurden von der Grabungsfirma archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH im Auftrag der Stadtarchäologie Wien vom 22. bis 24. Juli 2020 archäologisch begleitet.<sup>1</sup> Durch die Sondagen sollten auch Rückschlüsse auf die vorgesehenen weiteren archäologischen Maßnahmen im Bereich des U-Bahn-Schachtes Schwarzspanierstraße gezogen werden können.

Unter der aktuellen Oberfläche des Gehsteigs und einer bis zu 40 cm starken Unterbauschüttung (Bef.-Nr. 2), in welche diverse rezente Einbauten bis in eine Tiefe von 1 m einschneiden, wurden in allen Sondagen Planien mit Schotter und/oder Abbruchschutt (Mörtel, Bruchsteine, Ziegelbruch) angetroffen (Bef.-Nr. 3), die auch die Baugruben der Bestandsgebäude verfüllten und daher ins 19. Jahrhundert zu datieren sind. In diesen konnte auch ein Fragment einer Steinzeug-Mineralwasserflasche mit dem erhaltenen Schriftzug „NIEDERSELTERS NASSAU BRUNNENVERWALTUNG“ (aufgelöst: Uralte Niederselters Nassau Königlich Preussische Brunnenverwaltung) gefunden werden (Inv.-Nr. MV 109.420/1). In Sondage 5 wurde unter einer 1,50 m starken Schüttung am Ostprofil die Wange eines Nord-Süd verlaufenden Ziegelkanals (Bef.-Nr. 9; OK 21,60 m über Wr. Null) freigelegt, der vermutlich gleichzeitig mit dem Bestandsgebäude Schwarzspanierstraße 4 entstanden ist. Im Osten reichen die Eingriffe des 19. Jahrhunderts bis in die benötigte Maßnahmentiefe von ca.

<sup>1</sup> GC: 2020\_29; BDA Mnr. 01002.20.09; Grabungsleitung: Ullrike Zeger.

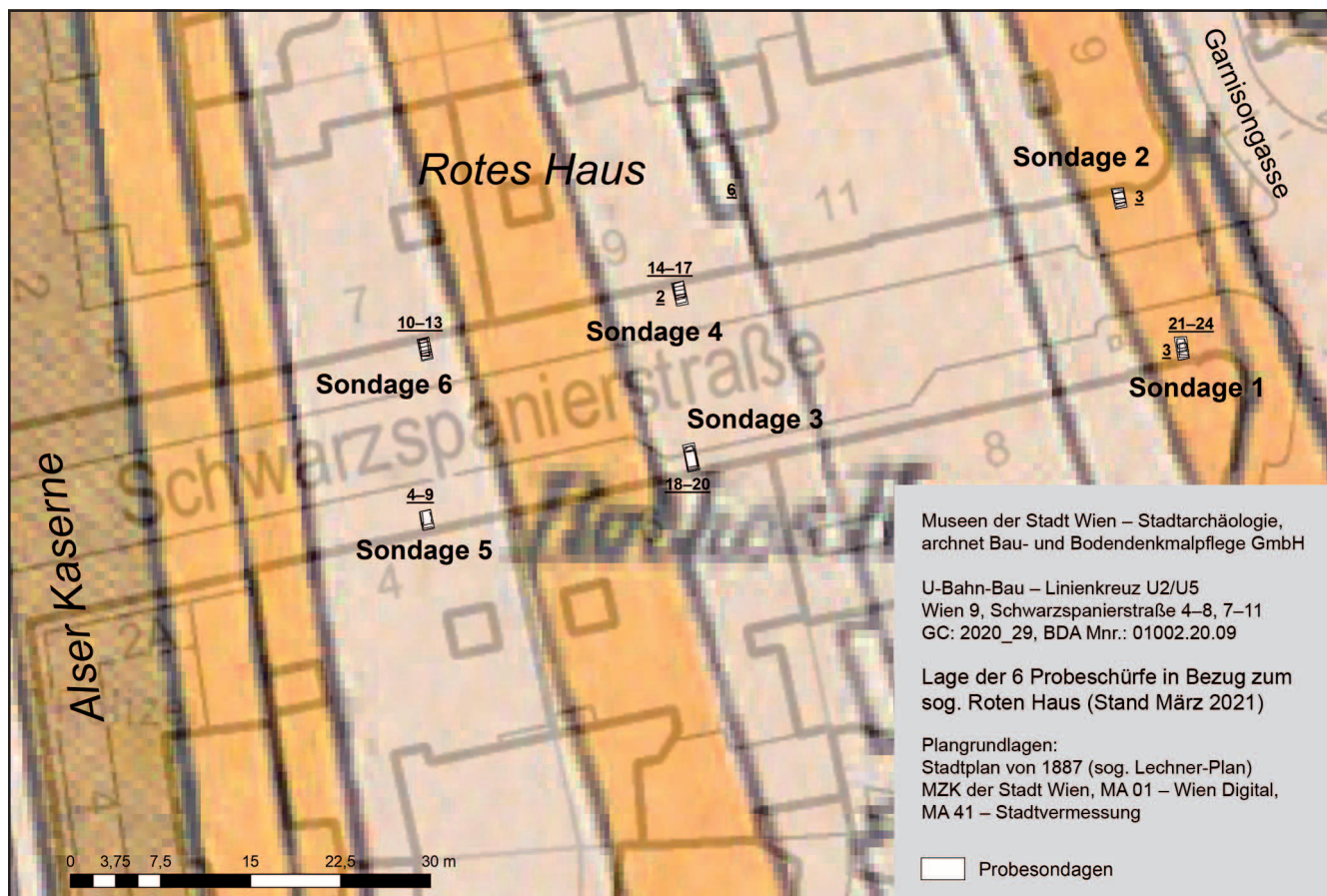


Abb. 1: Fundpunkt 18 (GC: 2020\_29). Überblicksplan zu den Befunden der Probeschürfe in Wien 9, Schwarzspanierstraße vor Nr. 4–8 und 7–11 mit Lage des „Roten Hauses“ nach dem Stadtplan von 1887 („Lechnerplan“). (Plan: M. Mosser)

1,60 m. Ab etwa 0,80–1 m in den westlichen Sondagen 5 und 6 (OK 22,50 m über Wr. Null) bzw. 0,70–0,80 m in den mittleren Sondagen 3 und 4 (OK 22,30 m über Wr. Null) folgte unter der bauzeitlichen Aufschüttung eine dunkle, humose, neuzeitliche Schicht (Bef.-Nr. 6, 12, 16 und 19) mit einer Stärke von 50 cm im Süden und 80 cm im Norden über dem geologischen Terrassenschotter (Bef.-Nr. 7, 13, 17 und 20), in die die Mauern der Bestandsgebäude einschneiden. In Bef.-Nr. 16 waren dabei Fragmente von Gefäß- und Ofenkeramik des 17./18. Jahrhunderts zu finden (Inv.-Nr. MV 109.424/1). Weitere spätmittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Keramikwandstücke konnten aus den Planierungen Bef.-Nr. 5 und 18 oberhalb der humosen Schichten Bef.-Nr. 6 und 19 in den Sondagen 3 und 5 geborgen werden (Inv.-Nr. MV 109.422/1 und 109.426/1).<sup>2</sup> Das Niveau des geologischen Terrassenschotter fällt von West nach Ost (21,40–21,00 m über Wr. Null) ab und bestätigt die Beobachtungen der Grabungen am westlich anschließenden Otto-Wagner-Platz.<sup>3</sup> Aufgrund der Lage der Schnitte im Bereich der ehemaligen Höfe des „Roten Hauses“<sup>4</sup> (siehe auch Beitrag D. Boulasikis et al., Garelligasse 325 ff.) wurden vom Gebäudetrakt selbst – bis evtl. auf eine nicht näher datierbare Ziegelstruktur (Bef.-Nr. 22; OK 21,57 m über Wr. Null) im Ostprofil von Sondage 1 an der Ecke zur Garnisonsgasse – keine Befunde verzeichnet.

(D. B./M. M./U. Z.)

2 Keramikbestimmung: Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien).

3 GC: 2018\_09; vgl. M. Mosser, Archäologische Voruntersuchungen im Umfeld der künftigen U-Bahn-Station Frankplatz (Wien 9). FWien 22, 2019, 180–205 bes. 181 Abb. 1.

4 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rotes\\_Haus](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rotes_Haus) (28.9. 2021).

### Wien 13, Lainzer Tiergarten

Im Jahr 2020 wurden zum Projekt „BergbauLandschaftWien“ insgesamt vier Prospektionsbegehungen durchgeführt, drei im Lainzer Tiergarten und eine außerhalb davon (siehe auch Beitrag O. Schmitsberger/M. Penz, 196 ff.).<sup>1</sup>

Eine wichtige Klärung der Situation gelang bei drei schon im Vorjahr registrierten Rohmaterial-Ausbissen im westlichen Bereich des nördlichen Klippenzuges im Lainzer Tiergarten. Bei der bislang unklaren Fundstelle LTG-Ra\_17 (Kaltbründlwiese) wurde am Hang eine etwa halbrunde größere Mulde festgestellt, bei welcher es sich eventuell um die Spuren eines Tagebaus handeln könnte. Zudem wurde die Ausdehnung anhand der Fundstreuung nun besser eingegrenzt. Das Fundmaterial ist nach wie vor spärlich, aber eindeutig und inzwischen ausreichend, um hier eine Abbaustelle zu postulieren.

Nähere Informationen wurden zur Ausdehnung der Fundstelle LTG-Ra\_18 (Kleefrische Wiese Nord) erhoben. Dabei zeigte sich in einer Baumwurfgrube eine mit „Haldenmaterial“ (Abbauschutt und Schlagabfälle in toniger Matrix) verfüllte angeschnittene Vertiefung (?), ein Indiz, dass hier mit relevanten Bergbaubefunden zu rechnen ist. Die Funde weisen zum Teil schwache Feuereinwirkung auf – eventuell wurde hier mit Feuersetzen gearbeitet. Neben diversen Radiolaritartefakten und -abfällen sind vor allem das Fragment eines Granulitgeröls mit Abnutzungsspuren von einer vermutlichen Nutzung als Retuscheur sowie ein Schlagstein aus feinkörnigem Biotit-Granit zu erwähnen.

Bei der benachbarten, bislang fraglichen Fundstelle LTG-Ra\_19 (Dorotheer Wald 2) konnte nun eine prähistorische Nutzung eindeutig verifiziert werden. Zudem wurden 2020 vier neue Fundstellen im Ostteil des nördlichen Klippenzuges lokalisiert. Bei LTG-Ra\_20 (Vösendorfergraben Nordost) handelt es sich um eine markante Klippe im Zwickel zwischen dem Vösendorfergraben und einem Seitengraben (Abb. 1). Das Fundmaterial umfasst zerschlagene Knollen, intentionelle Trümmer, Abschläge und sechs Kerne, ist aber insgesamt eher spärlich (ungestörter Waldboden).

Nur knapp 100 m westlich davon liegt in einer Schneise im Wald die Fundstelle LTG-Ra\_21 (Vösendorfergraben Mitte Nord). Unklar ist, ob es sich dabei (nur) um einen Schlagplatz handelt oder (auch) um eine Abbaustelle an einer „Kryptoklippe“. Jedenfalls sind hier auch Produkte einer fortgeschrittenen Verarbeitung („Micro-Debitage“) vorhanden. Die Ausdehnung ist unklar, da nur wenig Bodensichtbarkeit gegeben war.

Eine offenbar sehr ausgedehnte und bedeutende Fundstelle ist LTG-Ra\_22 (Vösendorfergraben Mitte). Die Fundstreuung zieht hier einen Großteil der Südost-Seite eines Klippenzugs entlang. Im oberen Teil des Fundbereiches befindet sich eine auffällige Geländestufe, eventuell ein Hinweis auf die (bzw. eine) ehemalige Abbaustelle (Tagebau?). Allgemein wirkt das Fundmaterial von hier etwas uneinheitlich – vermutlich sind mehrere Abbau- bzw. Nutzungsphasen vorhanden.

Nördlich davon liegt die Fundstelle LTG-Ra\_23 (Vösendorfergraben West), wiederum an einer ausgeprägten Klippe. Es zeigte sich eine nur sehr dünne Fundstreuung entlang deren gesamter Nordseite.

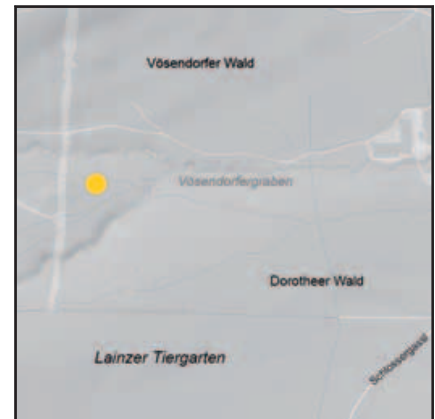


Abb. 1: Fundpunkt 19 (GC: 2020\_44). Wien 13, Lainzer Tiergarten mit Fundstelle LTG-Ra\_20 (Vösendorfergraben Nordost).

<sup>1</sup> GC: 2020\_44; siehe zuletzt M. Penz/O. Schmitsberger, Wien 13, Lainzer Tiergarten (Südteil). FWien 23, 2020, 219 f.

Weiters wurden 2020 auch Ergänzungs- und Kontrollbegehungen auf schon länger bekannten Fundstellen durchgeführt. Bei der Fundstelle LTG-Ra\_5 (Dorotheer Wiesen) konnte eine Aktivitätszone im Verebnungsbereich östlich/nord-östlich der morphologischen Klippe – und damit die Fundstelle als vollwertige, intensiv genutzte Gewinnungs- und Rohmaterialverarbeitungsstätte – bestätigt werden.

An der Fundstelle LTG-Ra\_9 (Klippe westlich der Hohenauerwiese) wurden am Hang wiederum nur einige wenige, teils fragliche Artefakte gefunden – hier bleibt das Bild also weitgehend unverändert. Allerdings konnte nun auch die (zumindest sporadische) Nutzung des hier anstehenden Crinoidenhornsteins eindeutig nachgewiesen werden.

Bei der Fundstelle LTG-Ra\_12 (Klippe in der St. Veiter Schütt) bleibt die exakte Ansprache und Interpretation einer bisher in der Bedeutung unterschätzten bzw. (wegen der Unklarheiten) fast ignorierten „Knollenhalde“ am Nordwest-Ende der Klippe nach wie vor unsicher.

Eine nochmalige Begehung der Fundstelle LTG-Ra\_15 (Klippe südwestlich der Hohenauerwiese) erbrachte wiederum sehr viele Funde – darunter auch 14 (zum Teil vermutlich frühmesolithische) Nuklei.

Außerhalb des Tiergartens fand eine Erkundung im Bereich Trazerberg–Girzenberg–Roter Berg statt. Auf dem Gelände der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in der Angermayergasse<sup>2</sup> zeigten sich keine archäologisch relevanten Funde. Im Wegschutt außerhalb des eigentlichen Trazerberg-Gipfelbereichs war jedoch (wenig) Radiolarit-Rohmaterial erkennbar. Am Girzenberg-Sattel wurde hingegen massiv rotes Material beobachtet, von hier stammen Funde eines privaten Sammlers. Im Gipfelbereich des Roten Berges – ebenfalls bereits als Fundstelle bekannt – wurden als Belegstücke ein Abschlag und mehrere kleine Absplisse/Fragmente geborgen. (O. Sch./M. P.)

2 Herzlichen Dank an Willi Linder.

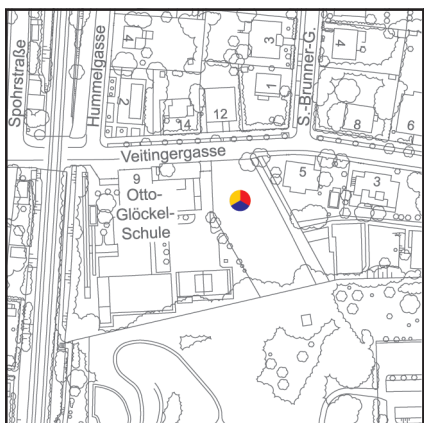


Abb. 1: Fundpunkt 20 (GC: 2020\_42). Wien 13, Veitingergasse 9.

1 GC: 2020\_42. Siehe zuletzt Ch. Öllerer, Eine römische Bronzelampe aus Wien-Hietzing und die kaiserzeitliche Besiedlung westlich des Legionslagers von Vindobona. FWien 23, 2020, 46–54.

### Wien 13, Veitingergasse 9

Ein geplanter Zubau zur städtischen Otto-Glöckel-Schule am Grundstück Veitingergasse 9 in Lainz, Wien 13 (Abb. 1), erweckte nicht zuletzt wegen der Dichte umliegender römischer Fundpunkte ein erhöhtes Interesse bei der Stadtarchäologie Wien.<sup>1</sup> Dank des Entgegenkommens der Projektbetreiber sowie der ausführenden Baufirma konnten während der vorbereitenden Erdarbeiten rund um den 13. Mai 2020 eingehendere archäologische Baubeobachtungen durchgeführt werden.

Bereits beim Abheben der obersten Planierungen war erkennbar, dass Betonfundamente eines älteren Gebäudes sowie zugehörige Planier- und Schutt-schichten das Gelände massiv überprägten. Anwohnern zufolge hatte sich hier unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg ein Lazarett befunden, das in späteren Jahren wiederum abgetragen wurde, um für Sportanlagen der benachbarten Schule Platz zu machen.

Es konnten zwar keine Hinweise auf archäologische Strukturen bzw. Befunde ausfindig gemacht werden, allerdings kam an verschiedenen Stellen etliches umgelagertes Fundmaterial unterschiedlicher Zeitstellung zutage. So fanden sich im südöstlichen Bereich der zukünftigen Baugrube abgerollte spätmittel-

terliche und neuzeitliche Objekte (Glas, Knochen, Ziegel und Keramikreste des 14./15. sowie des 18. Jh.) sowie zahlreiche Hornsteine (Radiolarite); sie sind allesamt einem hellbraunen bis rötlich braunen, lehmigen Hangkolluvium in ca. 0,45 bis 0,80 m Tiefe unter der Geländeoberkante zuordenbar. In Richtung Norden zur Veitingergasse hin fielen diese Schichten sogar bis in eine Tiefe von 2,30 m ab; dieser Bereich war deutlich fundärmer, jedoch ließen sich auch hier einige Hornsteine sowie ein verlagertes Bodenfragment eines römischen Topfes (2./3. Jh.) finden.<sup>2</sup>

Bei den geborgenen Radiolariten handelt es sich großteils um unmodifizierte (natürliche) Gesteinsstücke lokaler Provenienz, jedoch sind ebenso zahlreiche Artefakte (v. a. Abschlüge, Nuklei/Kernsteine) darunter zu finden. Aufgrund ihres morphologisch sehr inhomogenen Erscheinungsbildes liegt es nahe, dass es sich hierbei um ein vermisches, datierungsmäßig sehr breit gestreutes Fundkonvolut handelt. Nicht zuletzt in Hinblick auf die nahe gelegene paläolithische Fundstelle Titlgasse als auch im Zusammenhang mit der neolithischen Bergbauzone im Bereich der sog. St. Veiter Klippen Unit, die in ca. 800 m westlicher Richtung beim Roten Berg beginnt (siehe Beitrag O. Schmitsberger/M. Penz, 196 ff.), sind diese Funde von größerer Bedeutung. (M. P./Ch. Ö.)

### Wien 15, Sorbaitgasse 7

Am 24.08. 2020 wurde die Stadtarchäologie Wien über den Fund menschlicher Gebeine in Wien 15, Sorbaitgasse 7 informiert. Die Fundstelle liegt im Nordwesten des Märzparks auf einem Stützpunkt der Magistratsabteilung 42 – Wiener Stadtgärten (Abb. 1), wo eine Besprenkelungsanlage errichtet werden sollte. Dazu wurde ein Schacht mit einem Durchmesser von 1,50 m angelegt. Beim Ausheben der Baugrube kamen die Gebeine zum Vorschein. Im unter der Planierung anstehenden hellen Lehm wurden in einer Tiefe von 0,70 bis 1,50 m lagig Knochen vorgefunden. Bis in 2,20 m Tiefe kamen weitere vereinzelt Skelettreste zutage. Aufgrund der Lage stand fest, dass es sich um einen Randbereich des ehemaligen Schmelzer Friedhofes (1782–1874) handelte.

Zumal nur ein kleinräumiger Eingriff geplant war und der Schmelzer Friedhof durch flächige Ausgrabungen wissenschaftlich bereits gut dokumentiert ist<sup>1</sup>, wurde seitens des Bundesdenkmalamts eine Fundmeldung eingefordert und keine weitere archäologische Maßnahme eingeleitet. (Ch. Ö.)

### Wien 17, Ottakringer Straße 52

Im Rahmen einer Baustellenbeobachtung war in Wien 17, Ottakringer Straße 52 (Abb. 1) innerhalb einer im Nordwesten des Grundstücks angelegten Baugrube im ca. 11 m langen Ostprofil eine Schichtabfolge zu erkennen, die nach einer Fundmeldung an das Bundesdenkmalamt am 5. März 2020 durch Mitarbeiter\*innen der Stadtarchäologie Wien dokumentiert werden konnte (Abb. 2).<sup>1</sup> Dabei zeigten sich zunächst zwei dunkelbraune bis graubraune Humusschichten, Bef.-Nr. 1 (OK 49,15 m über Wr. Null) und Bef.-Nr. 2 (OK 48,86 m über Wr. Null), wobei in letzterer das Fragment eines Tellers mit Leistenrand zum Vorschein kam, das Reste von Malhorndekor aufweist und aus dem 17./18. Jahr-

2 Für die Bestimmung der Keramik danken wir Ingeborg Gaisbauer und Kristina Adler-Wölfel (beide Stadtarchäologie Wien).



Abb. 1: Fundpunkt 21 (GC: 2020\_43). Wien 15, Sorbaitgasse 7.

1 E. H. Huber/M. La Speranza, Wien 15, Märzpark. FWien 6, 2003, 259–262.

1 GC: 2020\_16.

2 Freundl. Mitt. Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien).

3 Vgl. <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (2.7. 2021) s.v. Historische Pläne, Franziszeischer Kataster 1829.

4 Dabei könnte es sich allerdings auch um einen Schnitt durch einen Graben handeln, wie z. B. jener, der die Trockenhallen der Legionsziegelei umgab; vgl. M. Mosser, Neues zur römischen Legionsziegelei in Hernalz – Die Grabung Wien 17, Steingasse 17. FWien 21, 2018, 170–175.

5 B. Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum. Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 bis 1972. Teil 1. CarnuntumJb 1997, 242–244.

6 K. Adler-Wölfl/M. Mosser mit einem Beitrag von S. Jäger-Wersonig, Zum Beginn des Legionslagers Vindobona. FWien 22, 2019, 96 f. Taf. 7 KE259–KE261.

7 Vgl. Adler-Wölfl/Mosser (Anm. 6) 98.

hundert stammt.<sup>2</sup> Wie am Franziszeischen Kataster zu erkennen, waren noch bis in das frühe 19. Jahrhundert in diesem Teil von Hernalz ausschließlich Ackerflächen zu finden,<sup>3</sup> die sich offensichtlich im dokumentierten Profil in Bef.-Nr. 1 und 2 nachvollziehen ließen. Darunter folgte eine mit tegeligem Material, Ziegelbruch und römischer Keramik verfüllte, bis zu 2 m breite (an der Sohle 1,30 m breite) und 0,75 m tiefe Grube (Bef.-Nr. 11; OK 48,36/UK 47,71 m über Wr. Null).<sup>4</sup> In ihrer Verfüllung (Bef.-Nr. 3) fanden sich neben einem Ziegel mit Stempel der 14. Legion die Randfragmente von zwei grobtonigen, oxidierend gebrannten Schüsseln mit plumpem Horizontalrand ohne Innenab-satz Typ Petznek 17.2.1 sowie mehrere wohl zugehörige Wandfragmente.<sup>5</sup> Gut vergleichbar in der Randgestaltung und dem flächigen Rillendekor an der Randoberseite sind mehrere Stücke aus einem Fundkomplex der Grabung in Wien 1, Am Hof 10 vom Beginn des Legionslagers von Vindobona, der dem letzten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts v. Chr. angehört.<sup>6</sup> Dass die Schüsseln oxidierend gebrannt sind, ist nicht ungewöhnlich für Vindobona.<sup>7</sup> Und auch dass es sich gerade um Schüsseln handelt, passt zu der Tatsache, dass im Be-



Abb. 1: Fundpunkt 22 (GC: 2020\_16). Lage der Fundstelle in Wien 17, Ottakringer Straße 52 innerhalb der römischen Legionsziegelei von Hernalz. (Plan: M. Mosser; Plangrundlage: Geoland.at)

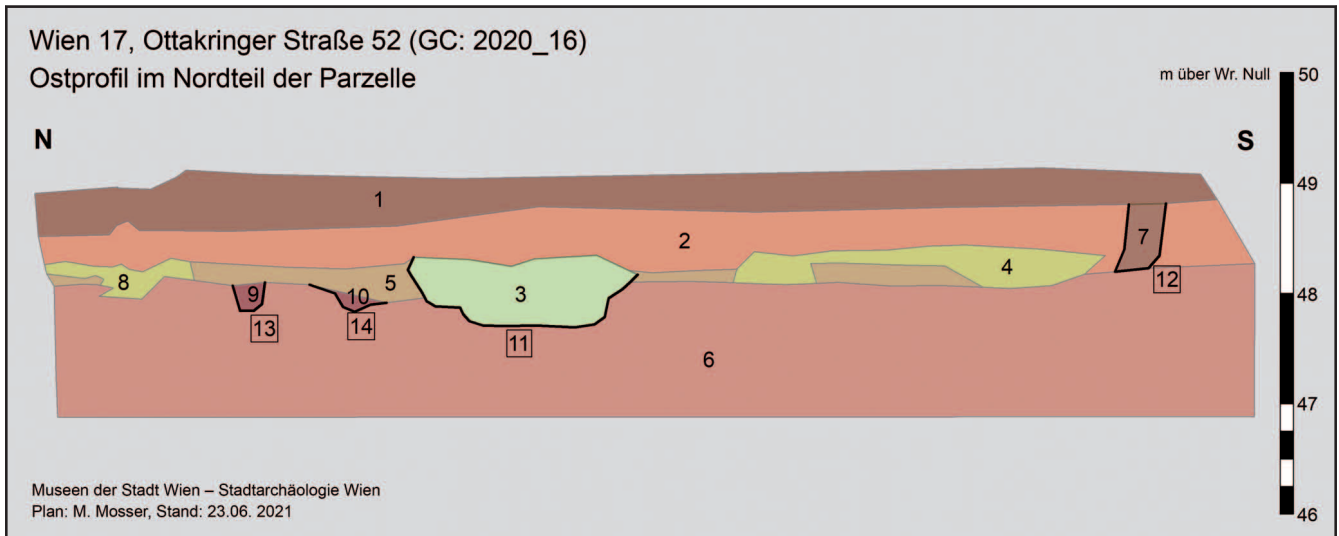


Abb. 2: Wien 17, Ottakringer Straße 52, Ostprofil der Baugrube im Nordteil des Grundstücks. (Plan: M. Mosser)

reich der Legionsziegelei Schüsseln (mit Horizontalrand, Waschschüsseln etc.) überproportional häufig im Fundmaterial vertreten sind.<sup>8</sup> Nördlich und südlich der Grube Bef.-Nr. 11 waren stellenweise ebenfalls aus Hernalser Tegel bestehende römerzeitliche Planierungen festzustellen (Bef.-Nr. 4 und 8; OK 48,45 m über Wr. Null). Diese lagen über einem schmalen, dunkelbraunen Kolluvium (Bef.-Nr. 5; OK 48,34 m über Wr. Null), das über dem anstehenden Alsbachsotter Bef.-Nr. 6 zu finden war und in dem Reste von zwei etwa 20 cm tief erhaltenen Pfostenlöchern (Bef.-Nr. 13 und 14) zu erkennen waren. In der Verfüllung Bef.-Nr. 9 des Pfostenlochs Bef.-Nr. 13 kam ein prähistorisches Wandfragment zum Vorschein, das aber nicht näher bestimmbar ist.<sup>9</sup> Ob auch die Pfostenlöcher vor der Anlage der römischen Ziegelei zu datieren sind, ist nicht eindeutig zu klären. Jedenfalls sind die hier dargelegten römischen Strukturen als die bislang südlichsten Befunde der römischen Legionsziegelei von Hernals zu interpretieren (vgl. Abb. 1), zumal in den südlich an das dokumentierte Ostprofil anschließenden Profilen der Baugrube ausschließlich neuzeitliche Humuslagen wie Bef.-Nr. 1 und 2 festzustellen waren.

(M. M./K. A.-W.)

8 Vgl. M. Mosser mit Beiträgen von K. Adler-Wölfel, Die Legionsziegelei von Vindobona im 17. Wiener Gemeindebezirk. FWien 18, 2015, 59 f. 74 f.

9 Freundl. Mitt. Martin Penz (Stadtarchäologie Wien).

## Wien 22, Seestadt Aspern Nord

In der Seestadt Aspern (Wien 22) wurden im Jahr 2020 die Erdarbeiten zur Terrainherstellung auf den zukünftigen öffentlichen Freiflächen und Straßen der Bauetappe „Aspern Nord“ weitergeführt.<sup>1</sup> Wie bereits in den Jahren zuvor wurde die Stadtarchäologie Wien von der „Aspern 3420 AG“ mit der archäologischen Begleitung und Kontrolle dieser Bodeneingriffe beauftragt.<sup>2</sup> Entsprechend den UVP-Baubewilligungsaufgaben sind im gesamten Gebiet der Seestadt (Fundzone „ehem. Flugfeld Aspern“) archäologische (Vor-)Untersuchungen durchzuführen. Aufgrund der offensichtlichen Fundleere bzw. der Ausdünnung der Befundlage im Nordteil wird die Kontrolle der Bauprojekte in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt als gebündelte archäologische Prospektionsmaßnahme definiert; erst im Falle von Funden wären dann einzel-

1 GC: 2020\_21; BDA Mnr. 01651.20.01 und 01651.20.02.

2 Siehe zuletzt M. Penz, Wien 22, Seestadt Aspern. FWien 23, 2020, 228–230.

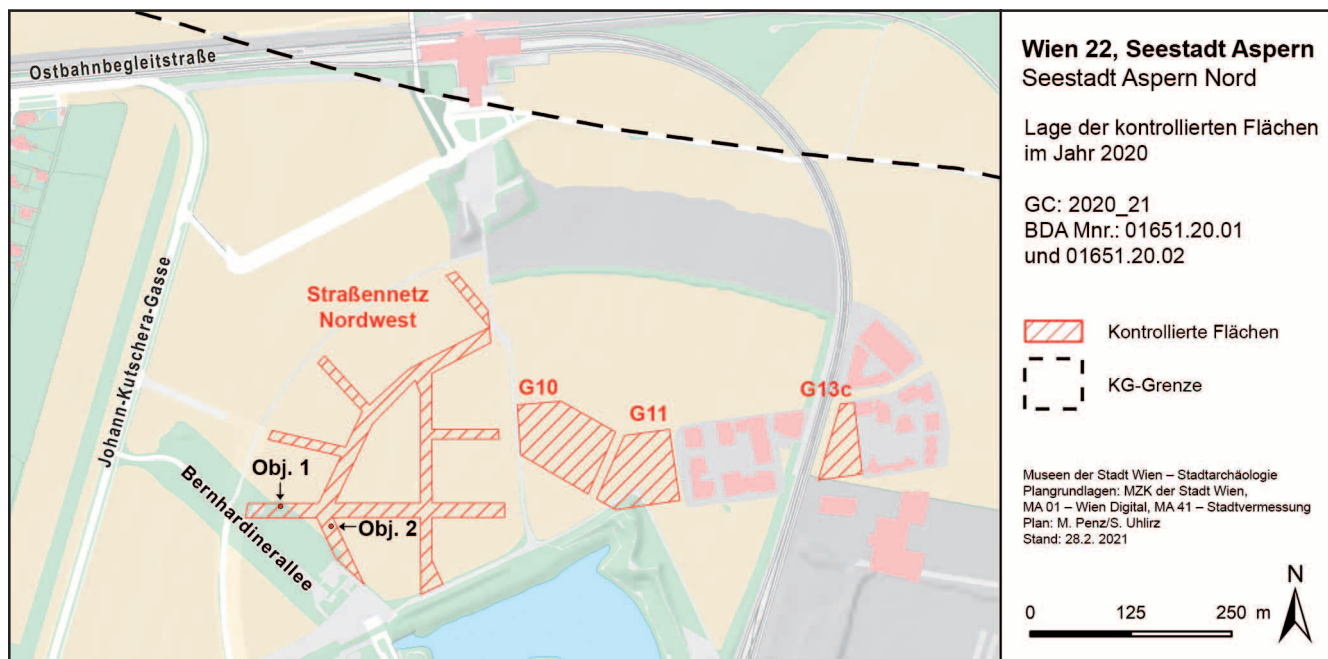


Abb. 1: Fundpunkt 23 (GC: 2020\_21). Wien 22, Seestadt Aspern Nord, Lageplan der im Jahr 2020 kontrollierten Flächen. (Plan: M. Penz/S. Uhlirz)

ne, neu zu definierende und eigens zu beantragende weitere Maßnahmen (Rettungsgrabungen) in die Wege zu leiten.

Die archäologische Begleitung des nahezu ganzjährig vorangetriebenen schweren Erdbaus in Aspern Nord wurde zwischen dem 13. Februar und 23. Dezember 2020 durchgeführt. Die Häufigkeit bzw. Intensität der Kontrollen richtete sich je nach Anlass und Maßgabe des Baufortschritts und vor allem nach den entsprechenden Fundverdachtsmomenten. Grundvoraussetzung für den reibungslosen Verlauf war eine Einbindung in die relevanten Kommunikationsabläufe innerhalb der planenden und ausführenden Gewerke. Der ausschlaggebende Arbeitsschritt für die Archäologie ist dabei der Oberbodenabtrag, wofür bereits im Vorfeld grundsätzlich die Verwendung von Böschungslöffeln an den Baggern vereinbart wurde. Mitunter musste aber bei mächtiger Humusauflage oder überdurchschnittlich großen Arealen aus logistischen und ökonomischen Gründen auf die Herstellung eines durchgehend sauber abgezogenen Gesamtplanums verzichtet werden. Die Arbeitsflächen wurden mittels – nach eigenem Ermessen mehr oder weniger dicht getakteten – zeitnahen Kontrollen abgenommen und in der Regel umgehend freigegeben (zum Befahren, Anschütten oder weiteren Abtiefen). Alle relevanten Arbeitsschritte bzw. die Befundsituation auf den Arbeitsplana wurden in groben Zügen mitprotokolliert und fotografisch festgehalten.

Bereits Anfang März war der Oberbodenabtrag aller wesentlichen noch fehlenden Teilstücke des Straßennetzes im Nordwesten der Seestadt fertiggestellt. Zwischen 14. und 20. April 2020 wurde der Oberbodenabtrag auf dem Baufeld G13c im Bereich des sog. Quartiers Am Seebogen begleitet. Kontrollen und Baubeobachtungen fanden auch auf den Baufeldern G10 und G11 statt, wo zwischen dem 22. Juli und 31. August 2020 der lehmige Zwischenboden (leider unter starkem Zeitdruck) flächig entnommen werden musste, um kurzfristig



benötigtes Anschüttungsmaterial zu gewinnen. Erst gegen Ende des Jahres konnten Teilstücke der Straßen in der Nähe der Bernhardinerallee in Angriff genommen und fertiggestellt werden (Abb. 1). Am 23. November wurden dabei auf dem Straßenplanum nördlich des zukünftigen Baufeldes F9 eine rechteckige Grube mit menschlichen Skelettresten angefahren (Obj. 1) und wenige Tage darauf noch eine zweite Grabgrube (Obj. 2) im Straßenbereich östlich desselben Baufeldes freigelegt. In beiden Fällen handelte es sich augenscheinlich um Schlachtfeldbefunde aus dem Jahr 1809, die sich knapp außerhalb der hier noch teilweise vorhandenen Rollbahn des ehemaligen Flughafens befanden. Nach erfolgter Fundmeldung und Absprache mit dem Bundesdenkmalamt wurde eine umgehende Bergung dieser Gräber in die Wege geleitet, die zwischen dem 1. und 9. Dezember 2020 in Kooperation mit der Grabungsfirma Novetus GmbH stattfinden konnte (siehe Beitrag M. Penz/S. Konik/Ch. Ranseder, 52 ff.).

Auf allen übrigen kontrollierten Flächen (in Summe ca. 39.740 m<sup>2</sup>) kamen keinerlei archäologische Funde oder archäologisch relevante Befunde zum Vorschein. Die stark lehmige Humusaufgabe war in sehr unterschiedlicher Mächtigkeit vorhanden (0,35–1,20 m), darunter befand sich typischer alluvialer Unterboden in Form von mehr oder weniger schluffigen oder sandigen, gelblich braunen bzw. hellbraun bis graubraunen Lehmen über verschiedenen Schotterlagen. Bei tieferliegenden Geländesenken oder Erosionsrinnen war der lehmig-humose Oberboden meist nicht von der dunkel graubraunen Verfüllungserde zu unterscheiden. Oftmals fanden sich deutliche Hinweise auf ältere flächige Bodeneingriffe (Planierungen, Bodenaustausche für den Flughafenbau etc.), wodurch möglicherweise vorhanden gewesene archäologische Überreste bereits früher verloren gegangen sein dürften. (M. P.)

## Weitere Baustellenbeobachtungen

Adresse/Vorhaben	Mögliche Bodendenkmale	Beobachtung
Linienkreuz U2/U5		
Wien 1, Ebendorferstraße 10/Liebiggasse 3: HSM/GC 2020_08; BDA Mnr. 01004.20.04	Siedlungsreste mittelalterliche Vorstadt	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1883/1884 errichteten Haus (M. Sch.)
Wien 1, Grillparzerstraße 5/Ebendorferstraße 5: HSM/GC 2020_07; BDA Mnr. 01004.20.03	Siedlungsreste mittelalterliche Vorstadt	Geologie unter dem Boden des 1890/1891 errichteten Hauses (M. Sch.)
Wien 1, Grillparzerstraße 9/Rathausstraße 13: HSM/GC 2020_35; BDA Mnr. 01004.20.15	Siedlungsreste mittelalterliche Vorstadt	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1881/1882 errichteten Haus (M. Sch.)
Wien 1, Rathausstraße 20/Grillparzerstraße 10: HSM/GC 2020_34; BDA Mnr. 01004.20.14	Siedlungsreste mittelalterliche Vorstadt	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1885/1886 errichteten Haus (M. Sch.)
Wien 1, Reichsratsstraße 17/Universitätsstraße 3: HSM/GC 2020_17; BDA Mnr. 01004.20.06	Siedlungsreste mittelalterliche Vorstadt	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1881/1882 errichteten Haus (M. Sch.)
Wien 5, Rechte Wienzeile 97: HSM/GC 2020_20; BDA Mnr. 01008.20.02	Uferzone Wienfluss, neuzeitliche Vorgängerbebauung	Schacht Abwasserkanal und Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1877 errichteten Haus (K. A.-W./H. K.)
Wien 5, Schönbrunner Straße 77: HSM/GC 2020_15; BDA Mnr. 01008.20.01	Uferzone Wienfluss, neuzeitliche Vorgängerbebauung	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1879 errichteten Haus (K. A.-W.)
Wien 5, Schönbrunner Straße 79: HSM/GC 2020_24; BDA Mnr. 01008.20.03	Uferzone Wienfluss, neuzeitliche Vorgängerbebauung	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1899 errichteten Haus (K. A.-W.)
Wien 5, Spengergasse 40: HSM/GC 2020_39; BDA Mnr. 01008.20.05	Neuzeitliche Vorgängerbebauung	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1890 errichteten Haus (K. A.-W.)
Wien 6, Hofmühlgasse 1/Linke Wienzeile 106: HSM/GC 2019_39; BDA Mnr. 01009.20.01	Uferzone Wienfluss, neuzeitliche Vorgängerbebauung	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1877 errichteten Haus, nicht näher bestimmbare Gruben; Keramik 17./18. Jh. bis frühes/mittleres 19. Jh., Glasgefäße 18./19. Jh., Glasperle 20. Jh. (K. A.-W.)
Wien 7, Kirchengasse 41: HSM/GC 2020_32	Neuzeitliche Vorgängerbebauung	Mauer Vorgängerbebauung, integriert in bestehendes, 1900 errichtetes Haus (K. A.-W./H. K.)
Wien 7, Neustiftgasse 24: HSM/GC 2020_37; BDA Mnr. 01010.20.03	Mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsreste Vorstadt St. Ulrich	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1889 errichteten Haus (K. A.-W.)
Wien 8, Josefsgasse 5: HSM/GC 2020_04; BDA Mnr. 01005.20.05	Reste von Bebauung und Bewirtschaftung aus Mittelalter und früher Neuzeit	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1837 errichteten Haus (M. Sch.)
Wien 8, Lange Gasse 10/Trautsonngasse 5: HSM/GC 2020_36; BDA Mnr. 01005.20.11	Reste von Bebauung und Bewirtschaftung aus Mittelalter und früher Neuzeit	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1902 errichteten Haus (M. Sch.)
Wien 8, Lenaugasse 3: HSM/GC 2020_23; BDA Mnr. 01005.20.09	Siedlungsreste mittelalterliche Vorstadt; Ziegelei des 17. Jh.	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, spätbarocken Haus; Reste eines Brunnens des 18./19. Jh. (M. Sch.)
Wien 8, Loidoldgasse 4/Lenaugasse 8: HSM/GC 2020_12; BDA Mnr. 01005.20.07	Siedlungsreste mittelalterliche Vorstadt	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1840 errichteten Haus (M. Sch.)
Wien 8, Trautsonngasse 6: HSM/GC 2020_05; BDA Mnr. 01005.20.03	Reste von Bebauung und Bewirtschaftung aus Mittelalter und früher Neuzeit	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1883 errichteten Haus (M. Sch.)
Wien 8, Trautsonngasse 10: HSM/GC 2020_06; BDA Mnr. 01005.20.04	Reste von Bebauung und Bewirtschaftung aus Mittelalter und früher Neuzeit	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1832 errichteten Haus (M. Sch.)
Wien 9, Frankgasse 8: HSM/GC 2020_28; BDA Mnr. 01002.20.08	Fundamente „Rotes Haus“ (18./19. Jh.)	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, ab 1892 errichteten sog. Billrothhaus (M. M.)
Wien 9, Schwarzspanierstraße 6: HSM/GC 2020_11; BDA Mnr. 01002.20.04	Fundamente „Rotes Haus“ (18./19. Jh.)	Kellerbestand des ab 1893 errichteten Hauses und Verbindungsöffnungen zum Nachbarhaus aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs (M. M.)
Wien 9, Schwarzspanierstraße 9: HSM/GC 2020_02; BDA Mnr. 01002.20.02	Fundamente „Rotes Haus“ (18./19. Jh.)	Kellerbestand des ab 1892 errichteten Hauses und Verbindungsöffnung zum Nachbarhaus aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs (M. M.)
Wien 9, Schwarzspanierstraße 11: HSM/GC 2019_37; BDA Mnr. 01002.19.05	Fundamente „Rotes Haus“ (18./19. Jh.)	Kellerbestand des 1895 errichteten Hauses (M. M.)

## Namenskürzel

A. K.	Andreas Kall	M. M.	Martin Mosser
C. L.	Constance Litschauer	M. P.	Martin Penz
Ch. Ö.	Christoph Öllerer	M. Sch.	Michael Schulz
Ch. R.	Christine Ranseder	N. G.	Nadine Geigenberger
D. B.	Dimitrios Boulasikis	O. Sch.	Oliver Schmitsberger
F. B.	Fabian Benedict	S. J.-W.	Sabine Jäger-Wersonig
H. K.	Heike Krause	S. K.	Sławomir Konik
K. A.-W.	Kristina Adler-Wöfl	S. St.	Susanne Stökl
M. Be.	Max Bergner	U. Z.	Ulrike Zeger
M. Bi.	Michaela Binder		

## Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

### Weitere Abkürzungen

Abb.	Abbildung	Fragm./fragm.	Fragment(e)/fragmentiert
Abt.	Abteilung	freundl.	freundlich/e/er/es
AForschMB	Archäologische Forschungen zu den Ausgrabungen auf dem Magdalensberg	FWien	Fundort Wien
Anf.	Anfang	GC	Grabungscode
Anm.	Anmerkung	gest.	gestorben
ArchA	Archaeologia Austriaca	GK	Gebrauchskeramik
B	Breite	GOK	Geländeoberkante
BAR	British Archaeological Reports	H	Höhe
BDA	Bundesdenkmalamt Österreich	H.	Hälfte/Heft
BDM	Bodendurchmesser	HGM	Heeresgeschichtliches Museum
Bef.-Nr.	Befundnummer	HK	Holzkohle
BEFAR	Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome	HMW	Historisches Museum der Stadt Wien – jetzt Wien Museum Karlsplatz
BeitrMAÖ	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich	HO	Holz
bes.	besonders	Hrsg./hrsg.	Herausgeber/in/erausgegeben
Beschr.	Beschreibung	HS	Henkelstück
Bez.	Bezirk	HSM	Hausertüchtigungsmaßnahme
BMLFUW	Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft – jetzt Landwirtschaft, Regionen und Tourismus	IF	Interface
BOKU	Universität für Bodenkultur Wien	in Vorb.	in Vorbereitung
BP	Before Present	Inst.	Institut
BS	Bodenstück	Inv.-Nr.	Inventarnummer
Bst	Bodenstärke	JA	Jahrbuch für Altertumskunde
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch	JbOÖMV	Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum	JbVGW	Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien
D	Dicke	Jh.	Jahrhundert
D.	Drittel	JZK	Jahrbuch der k. k. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmäler
Dat.	Datierung	Ka	Kalk
ders.	derselbe	KA	Kriegsarchiv
dies.	dieselbe(n)	Kat.-Nr.	Katalognummer
Dig./dig.	Digitalisierung/digitalisiert	KI	Kiesel
Dipl.	Diplomarbeit	Knt	Künette
Diss.	Dissertation	Konskr.-Nr.	Konskriptionsnummer
div.	divers(e)	KS	Kartographische Sammlung/Kartensammlung
Dm	Durchmesser	L	Länge
dok.	dokumentierte	LAF	Linzer Archäologische Forschungen
E.	Ende	Le	Lehm
ebd.	ebenda	Lfm.	Laufmeter
Erh./erh.	Erhaltung, erhalten	li.	links
err.	erreichte	Lit.	Literatur
EU	Einbautenumlegung	LT	Latène(-Zeit)
EZ	Einlagezahl	M	Maßstab
FA	Fundakten des Wien Museum Karlsplatz	M.	Mitte
Fig.	Figur	MA	Magistratsabteilung; Mittelalter
FIL	Forschungen in Lauriacum	max.	maximal
FK	Fundkomplex	mind.	mindestens
FMRÖ	Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich	Mitt.	Mitteilung
Fnr.	Fundnummer	Mitt. ZK	Mitteilungen der Zentral-Kommission für Denkmalpflege
FO	Fundort	MMW	Mischmauerwerk
FÖ	Fundberichte aus Österreich		
FÖMat	Fundberichte aus Österreich Materialheft		

## Abkürzungsverzeichnis

Mnr.	Maßnahmennummer (BDA)	s. o.	siehe oben
Mö	Mörtel	s. u.	siehe unten
Mskr.	Manuskript(e)	SchSt	Schild von Steier
MSW	Monografien der Stadtarchäologie Wien	Sd	Sand
MUAG	Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte	SE	Stratigrafische Einheit
MV	Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien	sek.	sekundär
MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien	SFECAG	Société Française d'Étude de la Céramique Antiquen Gaule
N	Nord, Norden	SFM	Structure from Motion
N. F.	Neue Folge	Sign.	Signatur
NÖ	Niederösterreich	SM	Salzburg Museum
NZ	Neuzeit	SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes
O	Ost, Osten	Sp.	Spalte
o. Abb.	ohne Abbildung	St	Stein
o. J.	ohne Jahr	T	Tiefe
o. M.	ohne Maßstab	Tab.	Tabelle, Table
ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut	Taf.	Tafel
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien	tlw.	teilweise
Obj.	Objekt	TMW	Technisches Museum Wien
Obj.-Nr.	Objekt-Nummer	TS	Terra Sigillata
Ofl.	Oberfläche	Ü	Überzug
ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes	UK	Unterkante
OK	Oberkante	UKA	Unterkammeramt
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek Wien	Univ.	Universität
OREA	Institut für Orientalische und Europäische Archäologie der ÖAW	unpubl.	unpubliziert
ORL	Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches (Berlin, Leipzig, Heidelberg)	UVP	Umweltverträglichkeitsprüfung
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv	Verf.	Verfüllung
ox.	oxidierend gebrannt	Vgl./vgl.	Vergleich/vergleiche
Parz.	Parzelle	VLI	Vienna Lithothek, Universität Wien, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
PPS	Pläne der Plan- und Schriftenkammer (WStLA)	VNumKomm	Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission
publ.	publiziert	Vorb.	Vorbereitung
RCRF	Rei Cretariae Romanae Fautores	W	West, Westen
RDm	Randdurchmesser	WA	Wien Archäologisch
re.	rechts	WForsch	Wiener Forschungen zur Archäologie
red.	reduzierend gebrannt	WGBl	Wiener Geschichtsblätter
Rek./rek.	Rekonstruktion/rekonstruiert	WM	Wien Museum
RGZM	Römisch-Germanisches Zentralmuseum	Wr. Null	Wiener Null = 156,68 m über Adria
RLÖ	Der römische Limes in Österreich	WS	Wandstück
RS	Randstück	Wst	Wandstärke
RZ	Römerzeit	WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
S	Süd, Süden/Schnitt	Z	Ziegel
		Z.	Zahl
		z. T.	zum Teil
		ZMW	Ziegelmauerwerk

## Abbildungsnachweis FWien 24, 2021

Die Stadtarchäologie Wien war bemüht, sämtliche Bild- und Urheberrechte zu eruieren und abzugelten. Bei Beanstandungen ersuchen wir um Kontaktaufnahme.

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) dienten, wenn nicht anders vermerkt, die Basisgeodaten der Stadtvermessung Wien (MA 41), welche als Open Government Data (OGD) frei zur Verfügung stehen (Stadt Wien – *data.wien.gv.at*). Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne und Tafeln von L. Dollhofer, G. Mittermüller und S. Uhlirz nachbearbeitet.

Einband: Spätmittelalterliche Uferbefestigung Wien 1, Werdertorgasse 6, Foto: Stadtarchäologie Wien – S. 2, Foto: Wilke – S. 3, Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe, Hausfideikommiss, Planbände Nr. 6, 52, <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-4111387> – S. 6, Abb. 2, Plan: S. Hohensinner – S. 10, Abb. 9, Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe, Hausfideikommiss, Planbände Nr. 6, 52, <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-4111387> – S. 30, Abb. 15, Orthofoto: Crazy Eye – S. 53, Abb. 1, nach Rogacki 2015, 57 – S. 97, Abb. 8,1, Foto: nach Kovár et al. 2014, Abb. 8; S. 98, Abb. 9,1, Foto: nach Kovár et al. 2014, Abb. 9; Abb. 9,3, Foto: nach Vrtel 2014, Abb. 13 – S. 183, Abb. 2, nach Schachner 1734, zwischen S. 80 und 81 – S. 184, Abb. 3, WStLA, KS, Sammelbestand, P1:5 – S. 185, Abb. 4, <https://www.digital.wienbibliothek.at/id/1825936> – S. 197, Abb. 1, Kartengrundlage: NÖ Atlas 4.0 © Land Niederösterreich – S. 245, Abb. 5, Orthofoto: Crazy Eye – S. 248, Abb. 8, Orthofoto: Crazy Eye – S. 254, Abb. 14, Orthofoto: Crazy Eye – S. 263, Abb. 1, WM, Inv.-Nr. 14.512; Abb. 2, MA 37 – Baupolizei, Wien 1, EZ 11 – S. 273, Abb. 12, Plangrundlage: WStLA, KS, Sammelbestand, P1:295G – S. 283, Abb. 2, Foto: L. Rastl – S. 286, Abb. 2, Plangrundlage: WStLA, KS, Sammelbestand, P1:5a/11 – S. 289, Abb. 4, WM, Inv.-Nr. 55.498/20 – S. 299, Abb. 1, Planausschnitt: WStLA, Akt 3.2.2.P7/2.112592 – 5., Linienwall, 1896 – S. 303, Abb. 2, Kartengrundlage: ÖNB, KAR, Sign. KI 111937 – S. 305, Abb. 4, WStLA, PPS, P5 – E – Kanalisation: 100910 – 6., Kanal am linken Wienflussufer – S. 308, Abb. 2, WM, Inv.-Nr. 17.809 – S. 309, Abb. 3, Kartengrundlage: WStLA, KS, P7/2.1000169; Abb. 4, Kartengrundlage: WStLA, KS, P1:295G/1 – S. 313, Abb. 2, WM, Inv.-Nr. 196.846/10 – S. 328, Abb. 3, MA 37 – Baupolizei, Wien 9, EZ 1481 – S. 334, Abb. 1, Plangrundlage: *geoland.at*.

## Impressum

**Fundort Wien. Berichte zur Archäologie** erscheint einmal jährlich.

**Abonnement-Preis:** EUR 25,60

**Einzelpreis:** EUR 34,-

**Herausgeber:** Stadtarchäologie Wien. Leitung: Karin Fischer Ausserer

**Redaktion und Lektorat:** Lotte Dollhofer, Ursula Eisenmenger-Klug, Gertrud Mittermüller, Ute Stipanits

**Layout:** Christine Ranseder

**Satz/Umbruch:** Roman Jacobek

**Umschlaggestaltung:** Christine Ranseder

**Anzeigenverwaltung:** Heidrun Helgert

**Schriftentausch:** Gertrud Mittermüller

Obere Augartenstraße 26–28, A–1020 Wien

Tel.: (+43) 1/4000 811 57

E-Mail: [gertrud.mittermueller@stadtarchaeologie.at](mailto:gertrud.mittermueller@stadtarchaeologie.at)

**Druck:** Robitschek & Co Ges.m.b.H., 1050 Wien

**Auslieferung/Vertrieb:**

Phoibos Verlag

Anzengrubergasse 16/4

A–1050 Wien, Austria

Tel.: (+43) 1/544 03 191

[www.phoibos.at](http://www.phoibos.at), [office@phoibos.at](mailto:office@phoibos.at)

**Kurzzitat:** FWien 24, 2021

Alle Rechte vorbehalten

© Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ISBN 978-3-85161-266-0

ISSN 1561-4891

E-Book: ISBN 978-3-85161-267-7 (PDF)

Wien 2021

## Inserentenverzeichnis

Albrechtsberger	239
Phoibos Verlag	71, 81, 343, 344
Wr. Geschichtsblätter	45